Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 3. — Fernsprecher Amt Norden 23861 bis 23865, Nachtruf (ab 19 Uhr) 22951 bis 22955. — Postzeitungsliste Seite 210. — Bezugspreis: Monatlich 2.30, zweiwöchentlich 1.10, Abholer 2.00 Mk., Einzelpreis 15, Sonntags 20 Pf.

Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 18 Pf., ausw. 15 Pf., Familienanzeigen u. Stellengesuche 8 Pf., Vereinskalender 1 mm Höhe 25 Pf., Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓ % Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg.

Nr. 112 — Donnerstag den 16. Mai 1929 — 40. Jahrgang

Menschen in Flammen!

Explosionsunglück auf der Straße

Straßburg, 15. Mai. (Eigner Drahtbericht.) Eine furchtbare Brandkatastrophe ereignete sich heute vormittag im Zentrum von Straßburg am Alten Weinmarkt, wo zurzeit zahlreiche Arbeiter mit Reparaturen an den Straßenbahngleisen beschäftigt sind. Der Benzinkessel eines Schweißapparates explodierte plötzlich unter gewaltigem Krach.

Die Stichflammen ergriffen eine Reihe von Arbeitern, die im Augenblick gleich lodernden Fackeln in Brand standen. Fünf Arbeiter wurden in nahezu hoffnungslosem Zustand mit schweren Brandverletzungen am ganzen Leibe ins Krankenhaus gebracht.

Auch einige zufällig vorübergehende Straßenpassanten standen sofort in Flammen. Zwei davon wurden ebenfalls schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft, während drei andre Verletzte in einer nahen Apotheke verbunden wurden. —

Drei Tote durch Starkstrom

Wb. Breslau, 15. Mai. In der Zuckerfabrik Bernstadt in Schlesien ereignete sich gestern ein schweres Unglück. Neun Leute waren mit Arbeiten am Transportband beschäftigt, als beim Stromzuführungskanal die Isolierung riß. Das eiserne Gerüst der Transportanlage wurde unter Strom gesetzt. Drei Leute wurden sofort getötet, sechs schwer verletzt. —

Kinder als Kugelfang

Im Gegensatz zum Montag ging es am Dienstag im Preußischen Landtag bei der weitern Erörterung der blutigen Vorgänge des 1. Mai in Berlin musterhaft ruhig und ordentlich zu. Dabei wurde den Kommunisten keineswegs etwas geschenkt.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Drügemüller zog mit schneidender Schärfe die von den Kommunisten gewünschten Parallelen zwischen der Taktik der alten Sozialdemokratie und dem heutigen kommunistischen Treiben. Auf der einen Seite höchstes Verantwortungsbewußtsein und strengste Ablehnung jeder sinnlosen Gewalttat, auf der andern Seite blödes Randalieren und gewissenlose Putscherei. Die kommunistischen Flugblätter, die auffordern, am 1. Mai in Berlin Demonstrationszüge zu formieren und die Kinder voranmarschieren zu lassen, unterschrieben von kommunistischen Landtagsabgeordneten, die Drügemüller auf den Tisch des Hauses legte, riefen einen wahren Ekel vor der kommunistischen Gewissenlosigkeit hervor.

Aus den sehr schwachen kommunistischen Erwiderungen ging nur das eine hervor, daß sie ihre neue Taktik der „planmäßigen Durchbrechung der bürgerlichen Gesetzlichkeit" fortsetzen wollen. Solange es Moskau gefällt!

Das Haus wandte sich dann der dritten Lesung des Etats zu, die der Deutschnationale Steuer mit einer platten Agitationsrede gegen den Parlamentarismus, gegen die Pariser Verhandlungen und gegen Hilferding eröffnete. Glücklicherweise kennt man die deutschnationalen Phrasen genügend. Auf der Stelle konnte Abgeordneter Heilmann (Soz.) dem Abgeordneten Steuer Punkt für Punkt nachweisen, daß er die Unwahrheit gesagt hatte. Insbesondere wurde jede einzelne Behauptung von der angeblich durch Hilferding verzögerten Stabilisierung der deutschen Währung aufs gründlichste widerlegt.

Fortsetzung der Beratung am Mittwoch. —

Sitzungsbericht

In der Dienstagsitzung des Preußischen Landtags wurde die Debatte über die Vorgänge des 1. Mai in Berlin fortgesetzt.

Abg. Drügemüller (Soz.):

Die geordneten und planmäßig durchgeführten Kundgebungen der Arbeiterschaft in der Vorkriegszeit dulden keinen Vergleich mit den jetzigen Demonstrationen der Kommunisten, die dauernd zu Ruhestörungen und Ueberfällen führen. Nach der dreisten Provokation der Kommunisten folgt jedesmal das Winseln um Gnade. Der sozialdemokratische Parteitag von 1890 hat entsprechend dem Rat August Bebels einstimmig abgelehnt, auch nur eine Amnestie für die noch in Haft befindlichen Opfer des Sozialistengesetzes zu fordern. (Hört, hört! b. d. Soz., Zuruf b. d. Komm.: Lakai Grzesinskis!) Herrn Scherlinski haben wir jedenfalls zur Durchführung unsrer Kämpfe niemals vorgeschickt. (Heiterkeit und Sehr gut! b. d. Soz.) Die kommunistischen Demonstrationen enden mangels positiver Ziele meist mit Ueberfällen auf die Polizeibeamten. Genau so wie bei den andern reaktionären Organisationen, den Völkischen und den Nationalsozialisten. Lediglich wegen dieser andauernden Gewalttätigkeit ist das Verbot der Straßendemonstrationen erlassen worden. Danach hat die K. P. D. zu einer Kraftprobe herausgefordert: die offizielle Parole hat gelautet, es solle entschieden werden, wem die Straße gehöre, dem Zörgiebel oder der K. P. D. Ja, wenn Sie in dieser Weise zum Kampfe herausfordern, was winseln Sie denn nachher über die von Ihnen verschuldeten Opfer. (Sehr gut! b. d. Soz.) Widerstandslos wird weder der Staat noch die Sozialdemokratie Ihnen die Macht überlassen. Sie haben ja längst für den Fall Ihres Sieges

die Galgen für uns bereitgestellt;

also werden Sie uns erlauben müssen, uns zu wehren. Auch die kommunistisch geleiteten Gewerkschaften haben sich am 1. Mai, um mit der „Roten Fahne" zu reden, „in die Säle verkrochen". Auch die Rohrleger, die Zimmerer und Schuhmacher haben nicht demonstriert und keinen Generalstreik gemacht. Aber Sie wollten ja auch nur die Gewerkschafter und Sozialdemokraten vor die Gummiknüppel und Karabiner treiben! (Sehr wahr! b. d. Soz.) Uebrigens nicht vor eine viehische Soldateska, wie Schulz (Neukölln) meinte, sondern vor Beamte, die ihrer Pflicht gemäß die Freiheit der großen Mehrheit des Volkes gegen verbrecherische Terroristen verteidigen. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Feig, wie sie sind, haben die Kommunisten am 1. Mai sich nicht entblödet,

Frauen und Kinder vorauszuschicken.

Hier ist eine Betriebszeitung, die ausdrücklich auffordert, die Kinder am 1. Mai in den Zügen vorangehen zu lassen, verantwortlich gezeichnet vom Abgeordneten Gohlke. Hier ist das Flugblatt mit der Aufforderung zum Generalstreik am 2. Mai, verantwortlich gezeichnet vom Abgeordneten Kasper. Und hier ist die „Rote Fahne" vom 30. April mit dem Aufruf: Morgen gehen die Kinder nicht in die Schule, sondern auf die Straße. (Bewegung.)

Vergleichen Sie einmal mit diesen Verbrechermethoden den Aufruf der ersten Opfer des Sozialistengesetzes, der Berliner Ausgewiesenen vom November 1878: „Keine Gewalttätigkeit! Achtet die Gesetze! Laßt euch nicht zu geheimen Verbindungen oder Putschen verleiten! An unsrer Gesetzlichkeit muß der Feind zugrunde gehen. Denkt an unsre Frauen und Kinder! Es lebe die Sozialdemokratie! Da haben Sie greifbar den Unterschied vor sich zwischen Männern, die Menschheitsideale vertreten, und gemeinen Verbrechern. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.) Wer zwischen den alten Sozialdemokraten und den Kommunisten eine Parallele zieht,

ist ein Verleumder.

(Sehr wahr!) Können Sie sich vorstellen, alte Sozialdemokraten hätten das gemacht, was Sie am 1. Mai getrieben haben, z. B. den vollkommen idiotischen Sturm junger Burschen auf das Frauengefängnis in der Barnimstraße, während die Führer in entfernten Haustoren hübsch ruhig zusahen? (Hört, hört!) Herr Deter hatte ja für den 1. Mai absolute Arbeitsruhe bei der Verkehrs-A.-G. beschließen lassen; wozu dann der Versuch, Hunderttausende auf den Potsdamer oder Alexanderplatz zu bringen? Das ist doch der Beweis, daß Sie Zusammenstöße mit unabsehbaren Folgen gewollt haben.

Das nächste Blutbad wollen Sie am 1. August

veranstalten, wie es in Ihrem Aufruf heißt, mit vergrößerter Manövrierfähigkeit. Aufgabe von Rotfront sei es, die gigantischen Kämpfe zum bewaffneten Aufstand zu steigern. (Hört, hört!) Was nützt angesichts solcher Dokumente ein Bestreiten der Tatsache, daß die Kommunistische Partei zur Gewaltaktion entschlossen ist. Vielleicht verspricht sie sich mit Max Hölz, daß vom Gummiknüppel ihr Gehirn etwas flüssiger wird. (Große Heiterkeit.) (Schulz [Neukölln]: Sie sind nur noch ein anständiger Bürger.) Ich habe auch nicht den Ehrgeiz, mich mit Salonkommunisten zu messen. Die alte Sozialdemokratie hat den größten Wert darauf gelegt, blutige Zusammenstöße zu vermeiden. Lesen Sie die Geschichte der Wahlrechtskämpfe oder den Bericht über die imposanten Kundgebungen am 18. März 1898. Selbst unter dem Sozialistengesetz auf dem Parteitag in Sankt Gallen hat Wilhelm Liebknecht die Gewalttatik ausdrücklich als gegen das Gefühl der Masse verstoßend abgelehnt; nur Narren gingen mit dem Kopfe durch die Wand. (Zuruf b. d. K. P. D.: Sie Revolutionär!)

Wir sind heute wie stets revolutionär,

weil wir die kapitalistische Produktionsweise grundsätzlich ändern wollen. Aber wir haben nicht Lust, durch brutale Gewalttätigkeiten den Klassengegnern des Proletariats in die Hände zu arbeiten. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Die Kommunistische Partei ist weit davon entfernt, durch diese Methoden den Befreiungskampf des Proletariats irgendwie zu fördern. Ihr Kinderfeldzug — Sie hatten ja schon am vorigen 1. Mai die Kinder dressiert, in den Umzügen der Gewerkschaften auf die Sozialdemokratie zu schimpfen — erweckt in uns nur ein Gefühl tiefer Verachtung. Niemals wieder werden wir Kundgebungen der Gewerkschaften in angebliche Riesendemonstrationen der Kommunistischen Partei umfälschen lassen. Sie haben es fertiggebracht, auch die Lammesgeduld der sozialdemokratischen Funktionäre zu erschöpfen. (Unruhe bei den Komm.) Seien Sie doch hübsch still, Sie mögen sich durch Ihre Feigheit dem deutschen Richter entzogen haben,

aber Moskau wird urteilen.

Vielleicht sind Sie nach vier Wochen schon so tot, wie andre kommunistische Führer vor Ihnen, die ebenfalls das Proletariat in die Irre geleitet haben. (Stürmischer Beifall bei den Soz.)

Abg. Dr. **Meyer** (Komm.): Die Sozialdemokratie hat in der Tat schon vor dem Kriege wenig revolutionären Elan gezeigt. Aber was heute der sozialdemokratische Redner behauptet hat, ist eine glatte Fälschung der Parteigeschichte. Wir lassen uns nicht die Straße verbieten, so wenig wie die Sozialdemokratie durch Puttkamer oder Jagow.

Damit schließt die Debatte. Das Schlußwort hat Abg. **Kasper** (Komm.). Er behauptet, die Sozialdemokratie habe einen Kampf provozieren wollen, um die K. P. D. wie 1923 zu voreiligem Losschlagen zu zwingen. Darauf sei die K. P. D. nicht hineingefallen. Trotzdem billige sie den Barrikadenbau als Abwehrmaßnahme gegen die Polizei und politischen Opfer der Arbeiterklasse. Die K. P. D. werde in der planmäßigen Durchbrechung der bürgerlichen Gesetzlichkeit fortfahren.

Die Abstimmungen über das Mißtrauensvotum finden am Donnerstag statt. Es folgt die dritte Beratung des Etats.

Abg. **Steuer** (dt.-natl.): Das parlamentarische System macht täglich neu bankrott. Nur eine vermehrte Macht des Reichspräsidenten kann die schlimmsten Schäden des Parlamentarismus eindämmen.

Abg. Heilmann (Soz.):

Der Vorschlag, den Reichspräsidenten zugleich zum Staatspräsidenten für Preußen zu machen und ihm die Auswahl der Minister zu überlassen, hat uns überrascht. Nachdem kürzlich der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Freytagh-Loringhoven erklärt hat, Ebert sei ein außergewöhnlich kluger und zielbewußter Mann gewesen, Hindenburg aber habe seine Linie verlassen, wolle keine Machterweiterung, habe kein Programm und so sei das politische Gewicht der Stellung des Reichspräsidenten seit der Zeit Eberts enorm zurückgegangen und der Parlamentarismus gerade unter Hindenburg zur höchsten Blüte erwachsen, waren wir eigentlich nicht darauf gefaßt, heute wieder das Schlagwort zu hören: Mehr Macht dem Reichspräsidenten!

Im übrigen glaube ich nicht, daß man den Parlamentarismus verbessern kann, wenn man den Parlamenten die Verantwortung für Regierungsbildung und Regierungstätigkeit abnimmt. (Sehr wahr! bei den Soz.) Das parlamentarische System hat nicht bankrott gemacht, sondern die enorm schwierige Aufgabe der Wiederaufrichtung Deutschlands nach dem verlornen Weltkrieg sehr anständig gelöst.

Abg. Dr. **Meyer** (Ostpreußen, Komm.): Wenn die Sozialdemokratie die Arbeiter heute noch irreführt — der verschärfte politische und ökonomische Druck wird sie uns schon zutreiben.

Abg. **von Detten** (Wirtschaftsp.): Die übertriebene Sozialpolitik hat zur Verarmung und Ueberalterung des deutschen Volkes geführt. Wir gehen an den marxistischen Prinzipien zugrunde.

Abg. **Keller**: Die christlich-nationale Bauernschaft muß notwendig zum Fascismus kommen, weil sie am heutigen Staate zugrunde geht. Mussolini hat enorm viel für den Bauern getan.

Die Weiterberatung wird auf Mittwoch mittag 12 Uhr vertagt. —

Das kleinere Uebel

Der Haushaltsausschuß des Reichstags hat am Dienstag die Vorlage über die steuerfreie Reichsanleihe von 500 Millionen in Beratung genommen und in einer Abendsitzung mit kleinen Abändrungen mit großer Mehrheit angenommen.

Schwere Bedenken haben alle Parteien, genau wie die Regierung und im besondern der Finanzminister. Je nach der Stellung der Fraktionen entspringen die Bedenken verschiedenen Quellen.

Die Deutschnationalen stehen vor der Vorlage mit einem trockenen und einem nassen Auge. Das trockene blitzt freudig ob der Finanzklemme der Republik und der Linksregierung. Sie läßt sich wunderschön aufplustern zur Hetze gegen die „sozialdemokratische Mißwirtschaft" im Sinne Hugenbergs, der ja draußen Brandreden hält gegen die deutsche Währung, aber im Reichstag als Vorsichtmeier schweigt. Das nasse Auge liefert Tränen der Befürchtung, daß durch den Zinsfuß der Anleihe die Kredite der Landwirtschaft verteuert werden könnten.

Die Demokraten stimmen zu trotz der „allergrößten Bedenken gegen die unsozialen Privilegien". Sie sprechen aus, daß der Finanzminister in schwerster Bedrängnis stecke, und daß die Fortsetzung der kurzfristigen Anleihen durch die unverantwortliche Agitation im Lande unmöglich gemacht wird, die jede Gelegenheit ausnutzt, um gegen die Reichsfinanzen zu hetzen, und die schon den Bankrott des Reiches an die Wand gemalt hat.

Die stärksten Widerstände gab es auf seiten der Volkspartei. Sie trägt die eigentliche Verantwortung für die Einbringung der Vorlage, denn sie hat sich mit Posaunenstößen gegen erhöhte Steuern gewehrt und dadurch die Regierung verhindert, auf andre Art Geldströme in die leeren Kassen zu leiten. Nun der Finanzminister in seiner Not den Kapitalmarkt aufsucht, gibt's merkwürdigerweise in Cremers Lager arges Bauchgrimmen. Der Kapitalmarkt sei zu knapp. Der Wirtschaft würden die 500 Millionen entzogen. Sie könne die Ableitung nicht ertragen.

Ein gutes Haar findet Herr Cremer, der Steuerreferent der volksparteilichen Fraktion, in der Vorlage: die

Befreiung von der Kapitalertragssteuer. Er nutzt die Gelegenheit, um zu verlangen, daß diese Steuer überhaupt abgeschafft werde. Der Geldmarkt würde dadurch erleichtert, Anleihen wären dann leichter unterzubringen. Also: keine erhöhten und neuen Steuern, dagegen Abschaffung bestehender Steuern, und dazu steigender Bedarf des Reiches, der Länder und Gemeinden. Es bleibt Geheimnis der Volkspartei, wie der Bedarf gedeckt werden soll bei Verringerung der Einnahmen. Aus leeren Kassen kann doch selbst ein Finanzkünstler wie Cremer nichts nehmen. Bellachini hat ihm nicht seinen Zylinderhut vermacht, in dem ein Eierkuchen ohne Eier gebacken wurde.

Die Volkspartei nahm ihre Bedenken so ernst, daß sie eine Fraktionssitzung abhielt, die nicht einmal in einem Zuge mit der Materie fertig wurde.

Für die Sozialdemokratie sprach Abg. Hertz die Zustimmung aus unter der Voraussetzung, daß die den Kapitalisten gewährten Vergünstigungen eine einmalige Ausnahme bleiben. Das hat Hilferding ja schon zugesagt, der genau wie jeder von uns unter dem eisernen Zwang leidet, der sich aber seiner ungeheuern Verantwortung bewußt ist und keinen andern Weg sieht, um aus der verzweifelten Lage herauszukommen.

Mitbestimmend für die sozialdemokratische Fraktion ist ferner der Umstand, daß sie erwartet, durch die Annahme der Vorlage die Arbeitslosenversicherung zu retten. Gegen sie wird in der bürgerlichen Presse ohne Ausnahme — auch die demokratischen Organe machen mit — Sturm gelaufen. Die 400 Millionen, die bis Ende Juni für die Arbeitslosen ausgegeben werden müssen, haben es ihnen angetan. Sie fordern Abbau der Leistungen, und stellen es so hin, wie wenn der verflossene Winter die Norm bedeute, und wie wenn dieser große Zuschuß Winter für Winter geleistet werden müsse. Dabei weiß jeder Kritiker, daß ein Winter wie der vergangene seit hundert Jahren nicht über Mitteleuropa hereingebrochen ist, daß man es mit einer Naturkatastrophe von gewaltiger Wirkung zu tun hat, die einem gesetzgeberischen Vorgehen nicht zugrunde gelegt werden kann.

Aber den Gegnern der Arbeitslosen ist das sibirische Unglück gerade recht, um die Rechte der Arbeiter zu beschneiden und sie wieder in die alte Bedrängnis und in das alte Elend zurückzudrängen. Die Sozialdemokratie wirft sich diesem Bestreben entgegen. Sie erwartet bessern Kampfboden und einen günstigern Ausgang, wenn die Anleihevorlage angenommen und die Kassenlage dadurch erleichtert wird. Sie will lieber den kapitalistischen Haifischen zehn Millionen jährlich Extragewinn in den gierigen Rachen werfen, als daß die Arbeitslosen um ihre Bezüge geschmälert werden. Bei diesen handelt es sich um weit größere Summen, wie der Zuschuß des Reiches lehrt. Um die Opfer der kapitalistischen Wirtschaft über Wasser zu halten, müssen wohl oder übel zehn Millionen Ueberzinsen für die Zeichner der Anleihe geopfert werden.

Aus diesem Gesichtswinkel betrachtet erscheint der Fraktion die Zustimmung als das kleinere Uebel. —

Hilferding bleibt fest

Berlin, 15. Mai. (Eigner Drahtbericht.) In der heutigen Reichstagssitzung steht an erster Stelle die Verabschiedung des Anleihegesetzes zur Beratung. Noch gestern abend haben sehr eingehende Besprechungen beim Reichsfinanzminister Hilferding über diese wichtige Vorlage zur Besserung der Kassenlage des Reiches stattgefunden.

Von der Deutschen Volkspartei werden schwere Bedenken gegen die Anleihe geltend gemacht, und es wurde gestern noch einmal angeregt, die Kassenschwierigkeiten des Reiches auf einem andern Wege, eventuell durch einen neuen kurzfristigen Bankkredit, zu überwinden. Dieser Vorschlag wurde aber von Dr. Hilferding unter Hinweis auf die Lage des Geldmarktes als nicht mehr gangbar abgelehnt.

Trotz der schweren Widerstände, die sich innerhalb der Regierungsparteien selbst gegen die Anleihevorlage geltend machen, rechnet man mit ihrer Annahme. —

Sowjetanleihen

Wie nicht anders zu erwarten, benutzten auch diesmal die Kommunisten die Beratungen über die steuerfreie 500-Millionen-Anleihe zu einer Fülle von Angriffen gegen die Sozialdemokratie. Dabei versuchten sie besonders die Steuerfreiheit der Anleihe zum Angelpunkt ihrer Angriffe zu machen, obwohl steuerfreie Anleihen auch in andern Ländern keine Seltenheit sind. Diesmal aber wurde den Kommunisten im Haushaltsausschuß so gedient, wie sie es nicht erwartet hatten. Es wurde festgestellt, daß die Sowjetunion nicht nur mit dem Zinssatz ihrer Anleihen immer weiter nach oben gegangen ist, so in den jüngst vergangenen 2 Jahren bis auf 11 und 12 Prozent. Darüber hinaus wurde festgestellt, daß die russischen Staatsanleihen

sämtlich völlig steuer- und abgabenfrei

sind. Der Grund dazu ist nicht irgendwie verheimlicht worden. Immer wieder ist offiziell betont worden, daß damit der Anreiz zur Zeichnung der Anleihe vergrößert werden soll.

Die Sowjetunion hat trotz der höchsten Zinssätze mit ihren Anleihen in den jüngst vergangenen Jahren immer nur relativen Erfolg gehabt. Deswegen ist sie im Frühjahr 1929 zu einer Weiterentwicklung eines Anleihetyps gegangen, den sie in den jüngst vergangenen Jahren schon verschiedentlich ausprobiert hat. Die erste Tat des neuen russischen Staatsbankpräsidenten, der an die Stelle des abgesetzten Scheinmann getreten ist, war die Auflegung einer staatlichen innern Prämienanleihe vom Jahre 1929 in Höhe von 50 Millionen Rubel. Bei dieser Anleihe wurde wieder ausdrücklich hervorgehoben, daß sie völlig steuer- und abgabenfrei sei. Darüber hinaus ist die Anleihe aber als Lotterieanleihe ausgebildet. Das heißt mit andern Worten, daß die Anleihezeichner innerhalb der nächsten zehn Jahre an 40 Gewinnziehungen beteiligt werden, das heißt jährlich an vier Ziehungen. Um einen entsprechenden besondern Anreiz zu geben, ist die neue Anleihe mit Gewinnen ganz außerordentlich reich ausgestattet worden. Die

Gewinne betragen 50 000 und 100 000 Rubel.

Auch diese Gewinne gelten als völlig steuer- und abgabenfrei.

Bei frühern Anleihen ist man bei der Stückelung bis auf 5 Rubel hinuntergegangen, um auch die breiten Massen der Arbeiter an dieser modernen kapitalistischen Sparmethode zu interessieren. Diesmal hat man von dieser ganz kleinen Stückelung abgesehen, wie der Leiter der Valutaverwaltung des Finanzkommissariats der Sowjetunion, Spunde, in einer Presseunterredung erklärte, wolle man diesmal durch die größere Stückelung auch das Privatkapital an der Anleihe besonders interessieren. Dieses Interesse ist darüber hinaus auch dadurch gegeben, daß, wie schon erwähnt, die Anleihezeichner nicht nur für ihre Geldanlage, sondern auch für die dabei erzielten Prämiengewinne völlig steuer- und abgabenfrei bleiben.

Im Hauptausschuß des Reichstags erregten diese Feststellungen allergrößte Aufmerksamkeit. Die offiziellen Sowjetkommunisten saßen tödlich verlegen auf ihren Plätzen. Das hatten sie nicht erwartet, zumal es ja bei ihnen üblich ist, zwar in Deutschland für alles die Sozialdemokratie verantwortlich zu machen, im übrigen aber über die Verhältnisse in Rußland völlig unorientiert zu sein.

Kurt Heinig, M. d. R.

Reichstag

Vor Eintritt in die Tagesordnung der Reichstagssitzung vom Dienstag wurde das Haus wieder einmal an den völkischen Hetzer Straßer erinnert. Es liegen wiederum sieben Strafverfahren gegen ihn vor. Die Anträge wurden dem Geschäftsordnungsausschuß überwiesen.

Der Reichstag trat dann in die zweite Beratung der

Novelle zum Branntweinmonopol

ein. Sie ist ein Teil des Steuerprogramms und soll dem Reichshaushalt ein Mehr von 90 Millionen Mark bringen. Das wird erreicht durch eine Erhöhung der Monopolabgabe. Ferner soll durch Verschärfung der Aufsicht und Verschärfung der Strafen die Branntweinschiebung stark eingeschränkt werden. Die Preisbegünstigung für Alkohol zur Herstellung von Heilmitteln wird, soweit es sich um äußerliche Anwendung handelt, aufgehoben, ebenso der Preisnachlaß für Essenzen. Das geschieht, weil mit diesem verbilligten Alkohol vielfach gesetzwidrig Schnaps hergestellt worden ist. Diejenigen kleinen Brenner, die ihre geringe Produktion nicht abzuliefern brauchen, sollen verpflichtet werden, den Branntwein nicht unter Monopolpreis zu verkaufen. Gewisse Erleichterungen für die kleinen Brenner in Süddeutschland werden vom Ausschuß dem Reichstagsplenum vorgeschlagen.

Die Vorlage fand bei dem deutschnationalen Redner Freiherrn v. Richthofen keinerlei Entgegenkommen. Er nannte den Gesetzentwurf eine schwere Schädigung der Landwirtschaft und verlangte, daß in Zukunft in solchen Fällen nicht das Finanzministerium, sondern das Landwirtschaftsministerium federführend sein solle.

Ganz ablehnend war auch der Deutsche Bauernbündler Kerschbaum, während der Zentrumsabgeordnete Dr. Föhr sich für die Vorlage aussprach und sogar wünschte, daß der Branntweinverbrauch noch weiter zurückgehen möge. Für die Vorlage sprach auch der Bayrische Volksparteiler Dr. Horlacher.

Der Kommunist Höllein hielt eine seiner wilden Kraftreden gegen das Gesetz. Er verhöhnte den Reichsfinanzminister Dr. Hilferding, der alles vergessen habe, was in seinem „Finanzkapital" stehe.

Abg. Puchta (Soz.)

erinnerte Herrn Höllein sofort daran, daß im Jahre 1926/27 in Sowjetrußland die Staatseinnahmen aus der Branntweinbesteurung 511 Millionen Rubel betragen haben. Das sei 37 v. H. aller russischen Verbrauchssteuern und 22 v. H. aller Steuern überhaupt. In Deutschland dagegen habe die Branntweinsteuer in demselben Jahre 227 Millionen Mark erbracht, das seien nur 9 v. H. der Verbrauchssteuern und nur 3 v. H. des gesamten Steueraufkommens. Also halte Deutschland den Vergleich mit Rußland auch auf diesem Gebiete glänzend aus.

Puchta begründete mit reicher Sachkenntnis die Stellung der Sozialdemokratie zu dem Gesetzentwurf. Sie stimme dafür, weil die Finanzlage des Reiches höhere Einnahmen verlange und eine Erhöhung der Branntweinsteuer nicht als eine Senkung des Kulturniveaus der Massen bezeichnet werden könne. Außerdem bringe der Gesetzentwurf Fortschritte im Kampfe gegen die Schwarzbrennerei. Puchta wies ferner darauf hin, daß bei dem ständig sinkenden Verbrauch von Trinkbranntwein bald eine schwere Finanzkrise in der Branntweinmonopol-Verwaltung eintreten müsse.

Die Vorlage wurde in der Ausschußfassung angenommen. Sofort nach der Plenarsitzung trat der Haushaltsausschuß zur Weiterberatung der Anleihe zusammen. Auf der Tagesordnung der Plenarsitzung vom Mittwoch steht die zweite Beratung des Anleihegesetzes und außerdem Fortsetzung der Reichshaushaltsberatung. —

So war er

Ein Gedenkblatt für Adolf Braun.

Von Wilhelm Sollmann.

Am Totenlager unsers Adolf Braun sollen nicht nur Klagen um den gefallenen Kämpfer ertönen. Nicht nur feierliche Predigten auf den reinen Heiligen, der er war.

Niemand spottete mehr über die komischen Eigenheiten Adolf Brauns, als er selbst. Ich habe ihm oft gesagt, daß ich an seinem Todestage lustige Anekdoten von ihm erzählen würde. Das Versprechen will ich halten. Es soll neben den Trauerchorälen auch ein fröhliches Totenlied gesungen werden. Sonst ehrten wir unsern Adolf Braun nicht richtig.

Im Archiv des „Sozialdemokratischen Pressedienstes", dessen Mitbegründer er war, ruhn als teure Reliquien noch einige derschlissene Krawatten und ausgefranste Manschetten von Adolf Braun. Er hat sie dem mit andern ähnlich wertvollen Requisiten seiner Ausstattung vergessen. Die klugen Menschen können sich nicht entsinnen, daß solche Krawatten und solche Wäschestücke jemals Mode waren. Adolf Braun aber trug sie immer noch. Ob er um die Zeit des Siebziger Krieges sich für die restlichen 60 Jahre seines Lebens einige Krawatten und Kragen auf Vorrat gekauft hat, oder ob er wirklich irgendwo gelegentlich noch einen Trödler auftrieb, der diese Wunder ältester Herrenmode ihm schweren Herzens überließ — diese Frage ist nie gelöst worden. Es gehörte aber zu den unvergeßlichen Erlebnissen, den Genossen Adolf Braun, während seiner Parteitagsrede oder während er sich lebhaft unterhielt, den in Jahrzehnten geübten und doch nie recht erlernten Kampf gegen die Tücken der ewig rutschenden Krawatte führen zu sehen. Schließlich war sie doch jedesmal in der Gegend des Nabels gelandet, wurde mit Mühe erwischt und mit einem geheimnisvollen Mechanismus wieder zwischen Hals und Kragen befestigt.

Obwohl einige es bezweifeln, steht doch geschichtlich fest, daß Genosse Adolf Braun sich ab und zu einen Hut und einen Anzug kaufte, den Anzug sich manchmal sogar schneidern ließ. Meist zu einem Parteitag; denn „Parteitag" war für ihn mindestens etwas so Frommes, wie für den frömmsten Katholiken eine Wallfahrt nach Rom. Mit begreiflichem Stolz erwartete er unsre Bewunderung für die endlich erfolgte Modernisierung seines äußern Menschen. Leider blieb sie ihm versagt. Schon auf der Fahrt war der Anzug, in dessen Taschen er eine Bibliothek und ein Zeitungsmuseum verstaut hatte, aus allen Formen gewichen, und der neue Hut hatte ihm längst als „Siesta"-Kissen gedient. Kein Schneider konnte die Originalität unsers Genossen Adolf Braun abschwächen. Auch kein Schuhmacher. Lange trug er im Reichstag ein paar Schnürstiefel, die von einem andern abgelegte Bergschuhe zu sein schienen. Statt der Schnürsenkel war heller Bindfaden durch die Oesen gezogen. Durch gelockerte klirrende Hufeisen lenkte er die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Kunstwerke der Schuhmacherei, wenn er, mit Büchern beladen, durch die Korridore des Hohen Hauses stampfte.

Mußte er verreisen, so holte er im allerletzten Augenblick aus einer Ecke ein uraltes Köfferchen, dessen defektes Schloß seit vielen Jahren durch einen Strick ersetzt wurde, warf einen Haufen Bücher, Broschüren und Zeitungen hinein, suchte in den Regalen unsers gemeinsamen Arbeitszimmers einige Krawatten und Wäschestücke — siehe oben — zusammen und raste los; nach Genf, nach London, nach Paris, nach Wien, mit dem letzten möglichen Zuge, und mit dem ersten möglichen Zuge war er wieder zurück. Daß er sich irgendwo neben den Parteipflichten eine Ausspannung oder auch nur eine Abwechslung gegönnt hätte, ist mir nie bekannt geworden. Jahrelang sah man ihn im Winter und in glühender Sommerhitze in demselben Kostüm: einen dicken Anzug, einen noch dickeren Lodenmantel, den zuzuknöpfen unmöglich war, weil alle Taschen mit Literatur und Briefen vollgestopft waren. Unter den einen Arm preßte er sein unverschließbares Köfferchen, unter den andern Arm eine noch unverschließbarere Aktenmappe, aus der Papiere quollen, und hinter sich schleifte er eine schwere Reisedecke. Es war ihm gleichgültig wie er aussah. Er wußte es nicht. Seine Gedanken lebten nur in einer Idee. Erst in den letzten Lebensjahren, als seine Tochter Ida sich um ihn sorgte, wurde es zeitweise etwas besser, aber manchmal verzweifelte auch sie . . .

Dabei konnte Adolf Braun sich aufregen, daß die Kommunisten in Sportanzügen in den Reichstag kamen. Das hielt er des Parlaments für unwürdig. An seine eigne bedenkliche Kleiderordnung dachte er nicht. Manchmal machte er Ansätze zur Selbsterziehung. Als er einmal im Gürzenich zu Köln zu sprechen hatte, faßte er den Entschluß, sich auch äußerlich des feinen alten Saales würdig zu zeigen. Er nahm seinen besten Kragen und seine heilste Krawatte im Köfferchen mit nach Köln, um sich erst dort feinzumachen. Es war vergebens. Die Krawatte fiel ihm beim Mittagessen in die Suppe, und der Kragen schwamm, als er am Abend im Gürzenich in der Toilette ihn umbinden wollte, in einer braunen Soße. Adolf Braun hatte den Stöpsel auf der Thermosflasche im Köfferchen vergessen. Zerknirscht und doch fröhlich kam er nach Berlin zurück.

Als er mit uns den „Sozialdemokratischen Pressedienst" gründete, behielt er sich die Kassenführung vor. Wahrscheinlich glaubte er, wir „Jungen Leute" würden die — gar nicht vorhandenen — Kapitalien vergeuden. — Aber er ließ ein Bankkonto eröffnen. Die Deutsche Bank hat nicht vorher und nicht nachher einen solchen Kunden erlebt. Der Mann, der Standard-Werke der Nationalökonomie und der Finanzwissenschaft beherrschte, verstand nicht, ein Notizbuch zu führen. Seine Bilanzen bestanden in zerknüllten Zetteln, die er ab und zu aus den Tiefen seiner zahllosen Taschen kramte. Die Scheckbücher holten die Putzfrauen aus den Papierkörben. Wieviel er in Jahren bei dem „Unternehmen" zugelegt hat, wird nie zu ermitteln sein.

In Nürnberg hauste er als Chefredakteur der „Fränkischen Tagespost" in einer Dachstube über der Redaktion. So war ihm wohl. Vom Bett — es gab im Zimmer neben unzähligen Büchern nur noch einen Tisch und einen Stuhl — konnte er sofort an den Schreibtisch. Eine proletarische Genossin betreute ihn. Eines Tages hatte er einen Hexenschuß. Die Frau verordnete ihm Bettruhe, packte ihm einen heißen Ziegelstein, in ein Tuch gewickelt, ins Bett und ging. Adolf Braun glaubte, wenn er sich lege, müsse der Stein unmittelbar seine heilende Wirkung tun. Er wickelte ihn also wieder aus und schob den heißen Ziegel unter den nackten Rücken. Dann nahm er ein nationalökonomisches Werk und las und las, um während der Kur keine Zeit zu verlieren. Im Rücken brannte es zwar höllisch, aber die Lektüre der Statistiken war zu spannend, als daß der glühende Ziegel hätte stören können. Am nächsten Morgen jedoch mußte der Arzt geholt werden. Der besah sich den Rücken, dann den Mann und meinte trocken: das sei ihm denn doch zum ersten Male in seiner Praxis begegnet, daß sich ein Kerl bei lebendigem Leibe gebraten habe. „Aber", pflegte Adolf Braun triumphierend zu erzählen, „der Hexenschuß war weg!" Dafür hinkte der gute Adolf Braun aber lange Jahre.

Seit vielen Jahren war er Abstinent und Nikotingegner. Seinem Temperament war das nicht abträglich. Er donnerte und gestikulierte und tanzte auf der Bühne, wenn er in einer Versammlung sprach. An manchen Orten, wo ihn jüngere Genossen nicht recht kannten, kam der alte Alkoholgegner in schlimmen Verdacht. Wiederholt liefen Briefe bei dem Parteivorstand ein: Adolf Braun habe ja inhaltlich gut gesprochen, aber der P. V. möge diskret auf ihn einwirken, damit er nicht mehr — angetrunken in die Versammlung komme. Die braven Genossen draußen hatten nicht geglaubt, daß so ein alter Mann sich an seiner Arbeit so berauschen könne . . .

So war unser Adolf Braun, so haben ihn viele verehrt. So haben ihn alle geliebt, die ihn kannten. So wollen wir den lieben Menschen im Gedächtnis behalten. —

Dramatische Lesestunde. Die von der Magdeburger Volkshochschule eingerichteten Lesestunden haben es sich zur Aufgabe gemacht, dramatische Werke, die selten oder überhaupt nicht, vor allem in Magdeburg nicht, aufgeführt werden, durch Vorlesung der „Oeffentlichkeit" bekanntzumachen. So versuchte in der letzten Lesestunde R. A. Stemmle für das kürzlich mit außerordentlichem Erfolg in Berlin aufgeführte dramatische Werk Karl Zuckmayers, „Rivalen", zu interessieren. Nach einigen Einführungsworten über Zuckmayer, in denen er auch seine dramatischen Schöpfungen und mit besonderer Betonung auf den bislang ziemlich unberücksichtigt gebliebenen Roman „Sitting Bull" hinwies, sprach Stemmle kurz über die augenblicklich in Blüte stehende Kriegsliteratur, unter der gerade Zuckmayers Werk eine eigne Rolle spielt, weil es als eine ganz freie Bearbeitung des amerikanischen Schauspiels „What price glory?" von Maxwell Anderson den Krieg von der andern Seite betrachtet. Soweit es bei einem Nur-Vorlesen eines durchaus auf optisches Miterleben eingestellten Werkes möglich war, ließ Stemmle einzig und allein die aus der Schlagkraft und Bildhaftigkeit der Sprache erwachsende Lebendigkeit des dramatischen Geschehens wirken. Da man den lieben Magdeburger für nichts interessieren kann, nicht einmal für ein Spiel, das vom ersten bis zum letzten Wort eine gesunde und robuste Tatkraft und herzerquickende Unfeierlichkeit atmet, da der Magdeburger auch nicht dazu zu kriegen ist, sich mit einer Angelegenheit, die jeder, wenigstens aus Zeitungen und illustrierten Zeitschriften kennt, zu beschäftigen, hatte sich nur ein kleiner, aber aufmerksamer Hörerkreis eingefunden. Drev.

Steuern verschenkt in Magdeburg

Der Präsident des Magdeburger Landesfinanzamtes schickt uns folgende Berichtigung:

Es ist nicht zutreffend, daß ich bei dem Zusammenschluß der Deutschen Conlinental-Gas-Gesellschaft in Dessau und der Zeche Westfalen 800 000 Mark Steuern verschenkt hätte, und daß der ganze Rechtsvorgang kapitalverkehrsteuerfrei gelassen worden wäre.

Ebenso ist es nicht wahr, daß ich den Antrag gestellt hätte, die Kapitalverkehrsteuern zu erlassen. Es ist auch niemals ein solcher Antrag vom Reichsfinanzministerium abgelehnt worden.

Es trifft endlich nicht zu, daß ich dem Reichsfinanzministerium über die steuerliche Behandlung keine Mitteilung gemacht und ich mich über Anordnungen des Ministeriums hinweggesetzt hätte.

Es handelte sich bei dem Zusammenschluß lediglich um die Frage, ob auf diesen Rechtsvorgang die Vorschriften des Steuermilderungsgesetzes für einen Teil der Kapitalserhöhung Anwendung finden konnten und bei Vorliegen der gesetzlich festgelegten Voraussetzungen ein ermäßigter Steuersatz zur Erhebung kommen sollte. Diese zwei Fragen sind im Reichsfinanzministerium wiederholt besprochen. Gegen die Anwendung des Steuermilderungsgesetzes hat sich das Ministerium keineswegs ablehnend verhalten, sondern zunächst nur an die Ermäßigung eine Bedingung geknüpft, auf die später kein entscheidendes Gewicht mehr gelegt wurde. Davon, daß meine Entscheidung also gegen das Reichsfinanzministerium gefällt worden ist, kann hiernach keine Rede sein. Das Reichsfinanzministerium ist vielmehr von Anfang an auf dem laufenden gehalten worden. Der Rechtsvorgang ist sodann zum Teil nach den Vorschriften des Steuermilderungsgesetzes und zum Teil nach denen des Kapitalverkehrsteuergesetzes zur Kapitalverkehrsteuer herangezogen und die mehrere 100 000 Mark betragende Steuer im Frühjahr 1927 bezahlt worden.

Magdeburg, den 13. Mai 1929.

Der Präsident des Landesfinanzamtes.
v. Schlieben.

*

Auf den ersten Blick scheint das eine Widerlegung unsrer Behauptungen zu sein, wenn man aber genauer zusieht, ist es eine Bestätigung. Zugegeben, daß nicht der ganze Rechtsvorgang steuerfrei gelassen wurde, bleibt immer noch die Frage, ob für einen Teil eine Steuerermäßigung gewährt worden ist, die ungerechtfertigt war. Auf diese Frage gibt v. Schlieben keine klare Auskunft.

Er schreibt, daß das Ministerium die Steuerermäßigung an eine Bedingung geknüpft habe, „auf die später kein entscheidendes Gewicht mehr gelegt wurde". Was soll damit gesagt werden? Wer hat kein entscheidendes Gewicht auf die Innehaltung der Bedingung mehr gelegt, das Finanzministerium oder v. Schlieben? Wir haben das letztere behauptet und v. Schlieben widerlegt es nicht. Nehmen wir aber einmal an, der Satz soll heißen: Das Ministerium hat später kein entscheidendes Gewicht auf die Erfüllung der Bedingung gelegt. Dann hat es zwar nach wie vor Gewicht darauf gelegt, aber wie v. Schlieben glaubte, kein entscheidendes mehr. Aber dann hatte v. Schlieben immer noch nicht das Recht, diese Stellungnahme des Ministeriums einfach außer acht zu lassen.

v. Schlieben behauptet weiter, daß das Reichsfinanzministerium von Anfang an auf dem laufenden gehalten worden ist. Das haben wir gar nicht bestritten. Im Gegenteil, wir haben festgestellt, daß Verhandlungen mit dem Ministerium stattgefunden haben, daß aber sodann — wie v. Schlieben schreibt — die Steuer anders festgesetzt worden ist, als das Ministerium verlangt hatte. Auf diese Fragen ist v. Schlieben die Antwort schuldig geblieben. —

Entwicklung der Reichspost

Aus dem soeben veröffentlichten Bericht der Deutschen Reichspost über das vierte Viertel (Januar bis März 1929) des Wirtschaftsjahres 1928 ist u. a. zu entnehmen, daß die Verkehrszahlen gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres in fast allen Betriebszweigen eine erhebliche Steigerung erfahren haben. Nur im Paket- und im Telegrammverkehr sind die Vorjahreszahlen nicht erreicht worden.

Im Luftpostdienst wurden im Kalenderjahr 1928 Flugpostsendungen im Gewicht von 385 000 Kilogramm befördert gegen 302 000 Kilogramm im Kalenderjahr 1927. Die Zahl der Postscheckkonten stieg im Berichtsvierteljahr um 7427 auf 958 720. Die Zahl der Sprechstellen erfuhr einen starken Zuwachs um rund 20 000 und hat damit 3 Millionen fast erreicht. Im Auslandsverkehr wurden in der Berichtszeit 636 000 Telegramme befördert gegen 592 000 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Zahl der Rundfunkteilnehmer stieg um rund 202 000 auf 2 838 000. In den Monaten Januar und Februar 1929 haben die Einnahmen 363 Millionen, die Ausgaben 871 Millionen Mark betragen. —

Rückgang der Arbeitslosigkeit

Die neuen amtlichen Feststellungen über die Arbeitslosigkeit bestätigen die vorläufigen Mitteilungen, daß auch in der Zeit vom 15. bis zum 30. April die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger weiterhin erheblich zurückgegangen ist, und zwar von 1 480 000 auf 1 126 000, also um 354 000 oder 23,9 Prozent. Der Rückgang ist bei den männlichen Hauptunterstützungsempfängern auch diesmal wieder sehr viel stärker als bei den weiblichen (bei den Männern 27,4 v. H.; bei den Frauen nur 9 v. H.) Das weist darauf hin, daß der Hauptanteil an der Entlastung nach wie vor auf die Außenberufe entfällt.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenfürsorge hat sich in der genannten Zeit fast nicht verändert (am 15. April 198 260, am 30. April 198 780). Bei den männlichen Hauptunterstützungsempfängern ist ein Rückgang von 164 000 auf 162 000, bei den weiblichen eine Zunahme von 34 200 auf 36 150 zu verzeichnen.

Die Zahl der Notstandsarbeiter aus der Arbeitslosenversicherung und aus der Krisenunterstützung ist in den letzten Wochen rasch gestiegen. Sie betrug am 30. April insgesamt rund 93 000 gegenüber 31 400 am 31. März 1929.

Der Rückgang der Arbeitslosenzahl, die im Augenblick (Mitte Mai) nur noch bei etwa 900 000 liegt, ist sehr beachtlich. Gegenüber dem Krisenjahr 1926 hatten wir am 1. Mai über 850 000 Hauptunterstützte weniger. Die Dinge sind also erst halb so schlimm, als sie von den Panikmachern und Hetzern gegen die Arbeitslosenversicherung hingestellt werden. Der enorme Rückgang vom Höchststand 2,5 Millionen im Februar auf rund 900 000 zeigt drastisch, daß die Riesenarbeitslosigkeit in erster Linie nur durch die Kältekatastrophe und nicht durch Mängel im Aufbau der Arbeitslosenversicherung erklärt werden kann. Im vergangenen Jahre hatten wir am 1. Mai 400 000 Unterstützte weniger, wir hatten aber damals auch einen bedeutend niedrigeren Rückstand von nur 1,4 Millionen. Der Rückgang ist dieses Jahr bedeutend kräftiger als im Vorjahr.

Wenn in der Industrie zurzeit nur erst eine schwache Belebung sich bemerkbar macht, dann liegt das vor allem an dem Drucke der Reparationsverhandlungen. Kommt man in Paris zu einem erträglichen Ergebnis, dann wird sich sicherlich sehr rasch auf dem industriellen Arbeitsmarkt eine Entlastung zeigen. —

Thälmann muß sich verantworten ...

Stalin: „Was lese ich in der Münzenbergpresse? Keine Schlacht — nur Opfer! Welch unerhörte Schlappheit!"

Thälmann: „Großer Stalin, das ist nur für die pazifistisch verseuchten Berliner geschrieben. Hier bringe ich die authentische Moskauer Lesart!"

Wahlerfolge der französischen Sozialisten

Die Erfolge der französischen Sozialisten stellen sich bei völligem Ueberblick über das Gesamtergebnis der Kommunalwahlen noch weit größer heraus als ursprünglich angenommen wurde.

Es kann am Dienstag, worauf der „Populaire" mit Stolz hinweist, festgestellt werden, daß keine andre Partei Aehnliches zur Seite zu stellen hat. Fast in allen Städten, in denen die Sozialisten bisher am Ruder waren, haben sie sich voll behaupten können, so in Lille, Roubaix, Limoges, Tours, Bordeaux, Lens, Douai, Charleville, Chalons-sur-Saone, Boulogne, Toulouse und zahlreichen andern. Auch in Lyon bilden sie die stärkste Gruppe. Neu hinzugewonnen wurden u. a. Avignon, Arras, Armentières, Dünkirchen, Hazebrouk. Besonders imposante Ergebnisse wurden in den Departements des Nordens erzielt. Hier ist der Sozialismus aus den Wahlen als unbestrittener und alleiniger Sieger hervorgegangen. In Lille durchzog nach der Bekanntgabe der endgültigen Ergebnisse ein gewaltiger, von den Parteimitgliedern und der sozialistischen Jugend gebildeter Zug mit roten Fahnen und unter dem Absingen der „Internationale" die Stadt. Die Liller Sozialisten bereiteten dabei gleichzeitig dem bisherigen Bürgermeister eine Huldigung. Dieser war als einziger nicht gewählt worden. Die Verleumdungen eines sozialistischen Stadtrats, der von der Liste gestrichen worden war, und seine eigne Kandidatur aufgestellt hatte, trugen so ihre schlimmen Früchte.

Wenn in Paris die Partei drei Stimmen im Stadtrat verloren hat, so ist das nicht zum mindesten auf die Taktik der Kommunisten zurückzuführen, die auch diesmal wieder im zweiten Wahlgang gänzlich aussichtslose Kandidaturen aufrechterhielten und durch die so erzielte Stimmenzersplitterung zum Erfolge der Reaktion beitrugen. Im ganzen Lande befolgten die Kommunisten die gleiche Methode. Daß trotzdem und trotz des an vielen Orten beobachteten offnen Zusammengehens der Radikalen die Sozialisten zu solchen Erfolgen gelangen konnten, beweist am besten ihre stets zunehmende Kraft. —

Wahlen in Estland

Die Neuwahlen zum estnischen Parlament brachten der Sozialdemokratie einen außergewöhnlichen starken Stimmenzuwachs, während die Kommunisten starke Verluste erlitten. Auch der Bauernbund verlor zahlreiche Stimmen an die bürgerliche Mitte.

Die unter Führung der Sozialisten stehende estnische Linksregierung dürfte durch die Wahl gesichert sein.

Das zahlenmäßige Ergebnis der lettischen Wahlen lautet: Landwirte 24 Sitze; Christen 4 Sitze; Wirtschaftspartei 3 Sitze; Volkspartei 9 Sitze; Deutsch-schwedischer Block 3 Sitze; Russen 2 Sitze; Arbeiterpartei 10 Sitze; Neuwirtspartei 14 Sitze; Sozialisten 25 Sitze; Kommunisten 6 Sitze. —

Belgien macht Schwierigkeiten

Die Delegierten der Gläubigerländer zur Sachverständigenkonferenz werden im Laufe ihrer Mittwochsitzung den von Dr. Schacht und Josiah Stamp ausgearbeiteten Vorentwurf des Schlußberichts prüfen.

Schacht und Stamp haben am Dienstag die gemeinsame Arbeit daran abgeschlossen. Der Entwurf wurde noch am Abend den Gläubigerdelegierten überreicht. Damit würde ein glücklicher Ausgang der Konferenz in allernächste Nähe gerückt sein, wenn nicht bereits wieder ein unerwartetes Hindernis in Gestalt des plötzlichen Widerstandes der Belgier das Schicksal der Beratungen wieder in Frage gestellt hätte. Die belgische Delegation hat sich zwar noch nicht offiziell gegen den Youngschen Kompromißvorschlag ausgesprochen, aber was über die Beratung Francquis mit dem belgischen Kabinett verlautet, läßt keinen Zweifel über die in der belgischen Delegation herrschenden Auffassungen.

Wenn das Brüsseler Kabinett allein die Verantwortung für ein Fiasko der Konferenz zu übernehmen hätte, so würde es sich fraglos zum Einlenken entschließen, und die Gefahr wäre nicht allzu groß. Nun scheint aber die schlimmstenfalls in Aussicht genommene Lösung, die Entscheidung über den Verteilungsschlüssel den Regierungen zu überlassen, wieder in Frage gestellt zu sein. Man würde sich von vornherein in Brüssel kaum zu einer solchen Haltung entschlossen haben, wenn man nicht zumindest auf die französische Unterstützung rechnen zu dürfen glaubte. In der Tat beginnt die Pariser Presse sich bereits deutlich gegen das Youngsche Kompromiß in seiner jetzigen Form zu wenden und die Forderung zu erheben, daß die Alliierten sich wieder auf die Grundlage ihres Memorandums vom 17. April stellen.

Von der deutschen Delegation wird von einzelnen Blättern verlangt, daß sie in eine Erhöhung der vorgesehenen deutschen Jahreszahlungen um 100 Millionen Mark willige. Von einzelnen Delegationen wurde eine Erhöhung um 50 Millionen Mark angeregt. Dr. Schacht hat diese Forderungen mit Entschiedenheit abgelehnt. —

Staunings Programm

Der neue dänische Reichstag wurde am Dienstag mit einer Programmerklärung des Ministerpräsidenten Stauning eröffnet. Als wichtigste Aufgaben für die Zukunft betrachtet die Regierung: Durchführung der Abrüstung, Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und Verbesserung der Sozialgesetzgebung.

Für Donnerstag und Freitag ist im Folkething eine politische Diskussion vorgesehen, in deren Verlauf der frühere Ministerpräsident Madsen-Mygdal als Wortführer der Opposition auftreten wird. —

Der Start des Zeppelin verschoben

Der Start des „Grafen Zeppelin" nach Amerika, der anfänglich am Mittwoch morgen um 7 Uhr erfolgen sollte, ist verschoben worden. Die Wetterlage über dem Kanal ist außerordentlich ungünstig, und den Flug über Südfrankreich hat die französische Regierung bisher nicht gestattet. Die Leitung des Schiffes hofft jedoch noch auf eine Genehmigung im Laufe des Mittwoch, so daß dann der Start erfolgen könnte.

An der Fahrt nehmen außer 41 Mann der Besatzung 17 Passagiere teil. Unter der Fracht befinden sich eine dreijährige Gorilla, ein Flügel, ein echter Rubens und zahlreiche optische Instrumente.

Nach einer Meldung der „Chicago Tribune" aus Friedrichshafen herrscht unter den amerikanischen Teilnehmern des Zeppelin-Fluges außerordentliche Entrüstung darüber, daß es die französische Regierung nicht für nötig befunden hat, das ihr schon seit 14 Tagen vorliegende Gesuch um Ueberfliegen französischen Bodens rechtzeitig zu beantworten. Die Amerikaner erklären, dieses Verhalten Frankreichs sei ein neuer Beweis für die europäische Engstirnigkeit.

Frankreichs Einreiseverweigerung

Wb. Paris, 15. Mai. „Matin" will berichten können, daß die Verzögerung in der Genehmigung zum Ueberfliegen französischen Gebiets für das Luftschiff Graf Zeppelin darauf zurückzuführen sei, daß das Navigationspersonal des Luftschiffs gegen gewisse formell eingegangene Verpflichtungen beim Ueberfliegen französischen Gebiets während der zweiten Mittelmeerfahrt verstoßen habe. —

Aufstieg Donnerstag 6 Uhr

Wb. Friedrichshafen, 15. Mai. Dr. Eckener teilte heute mittag bei einer Besprechung der Lage im Kurgarten-Hotel den anwesenden Vertretern der Presse mit, daß er sich nunmehr endgültig entschlossen habe, am Donnerstag früh 6 Uhr mit dem „Graf Zeppelin" zur Fahrt nach Amerika aufzusteigen.

An die Fahrgäste ist die Weisung ergangen, sich bis ½6 Uhr in der Halle einzufinden. —

Notizen

Rotfrontverbot in allen Einzelländern durchgeführt. Nachdem heute das anhaltische Staatsministerium gleichfalls den Rotfrontkämpferbund verboten hat, ist nunmehr Rotfront im ganzen Reich aufgelöst. Die Reichstagung der Rotfrontkämpfer, die zuletzt nach Dessau verlegt worden war, kann also nirgends mehr stattfinden. —

Tötung auf Verlangen. Der Strafgesetzausschuß des Reichstags beschäftigte sich am Dienstag mit den Bestimmungen über die Verleitung zum Selbstmord. Nach § 247 soll mit Gefängnis bestraft werden, „wer einen andern auf dessen ausdrückliches und ernstliches Verlangen tötet". Abg. Dr. Moses (Soz.) legte dar, er habe als Arzt in vielen Fällen Sterbehilfe geleistet. Oft sei es menschlicher, Sterbehilfe zu leisten als den Menschen seinen Qualen zu überlassen. Der § 247 wurde schließlich in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen. —

Die Verhaftungen in Litauen. Die litauische Polizei teilt mit, daß ihr jetzt sämtliche Teilnehmer bzw. Mitwisser an dem Attentat auf Woldemaras bekannt sind. Es handelt sich angeblich um zehn Studenten einer linksgerichteten Verbindung, dessen Vorsitzender inzwischen ebenfalls verhaftet wurde. Von den sogenannten Attentätern befinden sich jetzt acht bereits in Haft. —

Allgemeine Dienstpflicht in den Vereinigten Staaten. Der Vorsitzende des militärischen Komitees des amerikanischen Kongresses, James, hat mit Unterstützung des Kriegsministers der Vereinigten Staaten, J. W. Good, dem Kongreß einen Gesetzentwurf unterbreitet, der den Präsidenten der Vereinigten Staaten ermächtigen soll, unmittelbar nach einer Kriegserklärung die allgemeine Dienstpflicht anzuordnen. Auf Grund des Gesetzes sind alle amerikanischen Staatsbürger männlichen Geschlechts zwischen dem 18. und 45. Lebensjahr im Fall eines Krieges dienstpflichtig.

Paßfälscher in Wien. Die Wiener Polizeidirektion ermittelte eine Propagandastelle ungarländischer Kommunisten. Es wurden dort österreichische und ungarische Reisepässe durch Austausch der Lichtbilder und Korrekturen für ungesetzliche Reisen ungarländischer Kommunisten verfälscht. Einige Ausländer wurden festgenommen. —

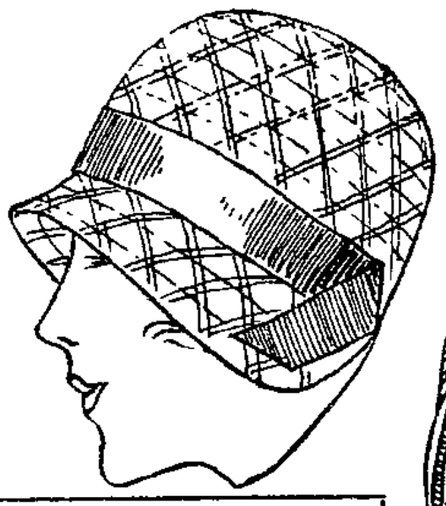
Unsere 2 Spezial-Damen-Hutfenster - Breiter Weg - müssen Sie gesehen haben

Beachten Sie auch unsre Schaufenster in der Gr. Münzstraße

Jugendlicher aus Spitzengeflecht, mit Bandgarnitur . . 8.75

Hut aus Spitzenstoff, mit Bandgarnitur 6.50

Hotter Hut mit farbigem Strohkopf und hellem Spitzenrand und Bandgarnitur 11.75



Aparte Glocke mit Band garniert . . 9.50

Aufschlaghut mit Bandgarnitur 3.50

DAMENHÜTE

Ein Angebot, an dem keine Dame achtlos vorbeigehen darf! Wir haben für fesche und reizende Hüte einzig dastehende niedrige Preise gesorgt.

Jugendl. Hut mit Bandgarnitur 1.95

Glocke aus Phantasiegeflecht mit Bandgarnitur . . 2.75

IM NEUEN HUT 8 verschiedene Photographien für 1.00 Mk. fertigt der neue Photomaton-Apparat von Ihnen an. / In 8 Minuten fix und fertig

MITGLIED DER KUNDEN-KREDIT G.M.B.H. MAGDEBURG

BARASCH billig und gut

Fescher Hut aus Phantasiegeflecht . 4.95

Auch Sie

müssen sich jetzt zum **Pfingstfest** und **Beginn der Reisezeit** in unserem neu eröffneten modernen Spezialgeschäft für

Koffer
Handtaschen und
Lederwaren

von unserer Leistungsfähigkeit in **Qualität** und **Preiswürdigkeit** überzeugen!

Offenbacher Lederwaren
Inhaber: **M. Bormann**
Alter Markt 32/33 gegenüber Lange & Münzer

Alter Markt 17 **Udo Seiffe, Magdeburg** Fernspr. Norden 21697 und 21698

Zerbrich Sohlen nicht und halbe

Winter nun eröffnet Jakobstraße 49

Um die werten Kunden von der Haltbarkeit, Sauberkeit und Preiswürdigkeit meiner Arbeit zu überzeugen, nehme ich diesen **Gutschein** auf Sohlen bis zum **15. Juni** in Zahlung.

Gutschein über 50 Pfg.
Max Zabels Schuhmacherei

Max Zabel, Lederhandl. u. Schuhmacherei
Jakobstr. 49, 1 Min. v. Haltestelle Alter Markt (gegenüber von Zuckschwerdt & Beuchel). 2. Geschäft: Gartenstadt Reform.

Zu Pfingsten nur

ELECTROLA

Das Electrola-Ratensystem erleichtert die Anschaffung!

Mk. 12,40 monatlich • Mk. 16,50 Anzahlung.

Vorspiel der Electrola-Musikinstrumente und der Electrola-Platten unverbindlich durch:

Buchhandlung Volksstimme

Texthücher empfiehlt Buchhdlg. Volksstimme

Reichsbanner-Einheitsanzüge

vorschriftsmässig
Gebr. Sklarek, Berlin
Generalvertreter **C. Lecker,** Tischlerbrücke 33
Ortsgruppen werden auf Wunsch besucht und gleich beliefert

Stoffe in allen Farben und Preislagen zu haben

Sämtliche Manufakturwaren und Kurzwaren, Herren- und Knaben-Anzüge sowie sämtliche Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche, Oberhemden, Berufskleidung kaufen Sie am billigsten bei

Peter Teut, Stendal
Schadewachten 22

Der wahre Jacob
14täglich, 16seitig, reich illustriert
40 Pfennig
Buchhandlung Volksstimme

Alleinverkauf seit 32 Jahren

Fahrräder
Excelsior / Stoewer
in sehr großer Auswahl
zu kulanten Bedingungen
Albert Brennecke
Magdeburg - Sudenburg

Fernsprecher Nr. 40

Das Geheimnis des Waldhauses

Stets den Revolver unter dem Kopfkissen

Zu Beginn des Dienstags, des voraussichtlichen letzten Tages der Beweisaufnahme im Dujardin-Prozeß, wurde ein sehr interessanter Zeuge, der Detektiv Hoedtger aus Tilsit, vernommen, der für das Wiederaufnahmeverfahren einen großen Teil des Materials zusammengetragen hat.

Ueberall, so erklärte der Zeuge, herrschte ein starker Verdacht gegen Frau Jaquet. Ich prüfte alle diese Gerüchte, die umgingen und aus denen sich ein Bild der Frau ergab, das von dem der ersten Verhandlung wesentlich abrückte. Das erste Wiederaufnahmeverfahren wurde eingestellt. In Insterburg herrschte deswegen eine starke Erregung. Dann kamen neue Nachrichten über die Ehe der Frau Hoelzner, und dann kam das zweite Wiederaufnahmeverfahren in Gang. Auf Befragen erklärte der Zeuge, daß er anfangs von der Mutter des Angeklagten bezahlt worden sei. Später habe Dujardin ihm im Falle des Obsiegens eine Entschädigung zugesichert. Der Detektiv schilderte dann die Eheverhältnisse im Hause Hoelzner und erklärte, daß er alle Einzelheiten des Ueberfalls der Frau Hoelzner auf ihren Mann von dem Zeugen Clemens habe.

Hoelzner siedelte nach der fraglichen Nacht zu den Clemensschen Eheleuten über, da er sich zu Hause nicht mehr sicher fühlte. Er schlief schon vorher mit einem Revolver unter dem Kopfkissen. Als seine Frau ihn fand und fragte, wozu er ihn brauche, antwortete er ihr: Das mußt du ja besser wissen als ich. Hoelzner hat Clemens nach der kritischen Nacht gesagt: Mit mir wird in der nächsten Zeit etwas passieren. Wenn ich tot bin, gehe an mein Auto, dort wirst du einen Brief mit allen Aufklärungen finden.

Clemens erzählte mir weiter, daß Hoelzner damals so lebensmüde gewesen sei, daß er sich im Walde erhängen wollte, aber von einem Förster gestört wurde. Am wichtigsten aber war mir folgende Erzählung des Clemens: Als Frau Hoelzners ältester Sohn Heinz eingesegnet wurde, fiel es allgemein auf, daß das Hoelznersche Ehepaar nicht, wie es doch allgemein üblich ist, mit dem Jungen zum Abendmahl ging. Als Clemens daraufhin Hoelzner fragte, warum er mit seiner Frau nicht in die Kirche gekommen sei, antwortete Hoelzner: „Mit einer Mörderin kann ich doch nicht an den Tisch des Herrn treten." (Große Bewegung.)

Weiter schilderte der Zeuge, daß sich der Handelslehrer Schubarth aus dem Gefängnis an ihn gewandt und ihm ebenfalls mitgeteilt habe, der Hausbesitzer Heyer habe ihm erzählt, daß Frau Hoelzner ihrem zweiten Mann gestanden habe, Jaquet ermordet zu haben.

Das Lebensöl.

Vors.: „Haben Sie auch wegen des „Lebensöls" Ermittlungen angestellt, das Frau Hoelzner ihrem Mann eingegeben hat?"

Zeuge: „Ich wandte mich an den Fabrikanten, der mir mitteilte, daß dieses Oel nur mit Hilfe eines Spritzapparates auf die Haut aufgetragen werden dürfe. Innerlich dürfe man das Mittel nicht verwenden. Frau Hoelzner hat nun ihrem Mann zugeredet, einen Teelöffel voll davon einzunehmen. Hoelzner hat dem Arzt, der ihn darauf auf Blinddarmentzündung behandelte, nichts erzählt und auch Clemens gebeten, nichts zu sagen."

Vors.: „Hat Hoelzner nicht seiner Frau einmal schwer gedroht?"

Zeuge: Frau Hoelzner wollte, nachdem ihr Mann sie so schwer verprügelt hatte, sich scheiden lassen. Darauf hat Hoelzner seiner Frau sagen lassen, wenn sie ihm irgendwelche Scherereien mache, werde der Mordprozeß noch einmal aufgerollt werden. Als Clemens der Frau Hoelzner diese Mitteilung machte, sprang sie aus dem Bett und rief: Sagen Sie, bitte, meinem Mann, daß ich mich mit ihm vertragen will.

Anonyme Briefe.

Staatsanw: „Haben Sie irgendeinem Zeugen Geld oder Vorteile geboten?"

Zeuge: „Ein so schmutziger Gedanke, Herr Staatsanwalt, ist mir nicht gekommen."

Staatsanw.: „Haben Sie irgendjemand bestimmt, eine bestimmte Aussage zu machen?"

Zeuge: „Herr Staatsanwalt, das habe ich nicht nötig gehabt; denn man brauchte die Leute ja nur zu fragen, die erzählten, was sie wußten, ohne daß man sie bitten mußte."

Staatsanw.: „Mir fällt nämlich auf, daß ich zahllose anonyme Briefe bekommen habe, in denen Frau Hoelzner als Mörderin bezeichnet wird."

Zeuge: „Ich kenne weder anonyme Briefe, noch habe ich etwa gar, wie der Herr Staatsanwalt vermutet, einen geschrieben."

Vors.: „Frau Hoelzner, ist es richtig, daß die Angaben des Detektivs über die Scheidungsabsichten Ihres Mannes mit den Tatsachen übereinstimmen?"

Zeugin: „Das ist meines Erachtens nach erfunden."

Vors.: „Und wie ist es damit, daß Sie Ihrem Mann ein Geständnis gemacht haben wollen?"

Zeugin: „Ich habe nichts gestanden, denn ich habe nichts getan. Ich glaube auch nicht, daß mein Mann so etwas erzählt haben kann. Es ist doch komisch, daß die Leute jetzt alles erzählen, was sie früher nicht gesagt haben."

Rechtsanw. Schönfeld: „Das paßt vor allem auf Sie, Frau Hoelzner: Sie haben jetzt sehr viel mehr sagen müssen, was Sie früher nicht gewußt haben."

Rechtsanw. Schönfeld: „Wie ist das mit der Aeußerung Ihres Mannes: „Mit einer Mörderin gehe ich nicht zum Tische des Herrn?"

Zeugin Hoelzner: „Fragen Sie doch meinen Mann danach. Ich kann mir nicht denken, daß er so etwas gesagt hat."

Rechtsanw. Schönfeld: „Herr Zeuge, Sie waren doch dabei, als sich Dujardin auf seine Haftentlassung vorbereitete. Wie benahm sich Dujardin?"

Dujardins Entlassung.

Zeuge: „Er bezweifelte anfangs, da der Anwalt ihn schrittweise vorbereitete, daß irgendein Mensch noch an seine Unschuld glaube. Als er dann hörte, er sei beurlaubt, brach er zusammen, zitterte und weinte, so daß eine Verhandlung zunächst nicht mehr möglich war. Dujardin versicherte beim Leben seiner Mutter, daß er unschuldig sei, und betonte, er werde sich an Frau Hoelzner nicht durch eine unüberlegte Tat rächen, da er nicht der Richter dieser Frau sei."

Anschließend wurde der Kaufmann Richard Clemens vernommen, der dem Detektiv aus der Hoelznerschen Ehe die obengeschilderten Einzelheiten mitgeteilt haben soll. Der Zeuge kennt die Hoelznerschen Eheleute seit langen Jahren und hat diese Ehe gewissermaßen vermittelt. Hoelzner reizte es, in den Hof hineinzuheiraten."

Vors.: „Störte Herrn Hoelzner die Mordaffäre nicht?"

Zeuge: „Hoelzner ging vor der Verlobung zu Landgerichtsrat Mez als dem Untersuchungsrichter. Dieser sagte ihm, Hoelzner könne ruhig heiraten; Frau Jaquet sei unschuldig."

Vors.: „Wann hörten Sie von den Ehezwistigkeiten?"

Zeuge: „Im Sommer 1922. Hoelzner weinte furchtbar und sagte mir und meiner Frau: „Meine Frau hat mich rausgeschmissen." Er erzählte weiter, daß er im Hause seiner Frau nichts zu bestimmen habe; er werde so miserabel behandelt, daß er sich im Wald aufhängen wolle."

Vors.: „Ist Hoelzner eine etwas weiche Natur, die leicht etwas tragisch nimmt?"

Zeuge: „Im Gegenteil." Im Herbst 1922 kam Hoelzner dann wieder und sagte: „Wenn mir in Kohlischken etwas passiert, dann nimm den Brief an dich, der im Kühler meines Autos steckt, und mache die Staatsanwaltschaft mobil."

Vors.: „Das war doch aber ein ungeheuerlicher Verdacht!"

Um sich ohne Sorge auszuschlafen.

Zeuge: „Ja, Hoelzner erzählte aber auch allerlei, so z. B., daß die Frau, wenn sie böse war, nachts oft mit den Decken ins Nebenzimmer ging, Licht brennen ließ und die ganze Nacht laut Choräle sang: „Ach bleib mit deiner Gnade" usw. Er schlief halb angezogen mit dem Revolver unter dem Kopfkissen. Er kam schließlich zu uns, um sich ohne Sorge ausschlafen zu können."

Vors.: „Frau Hoelzner, warum singen Sie eigentlich nachts?"

Zeugin: „Das ist eine Gewohnheit von mir. Ich singe im tiefsten Schlafe."

Zeuge Clemens: „Hoelzner behauptet allerdings, daß seine Frau im Wachen gesungen hat, und zwar alle Verse des Liedes."

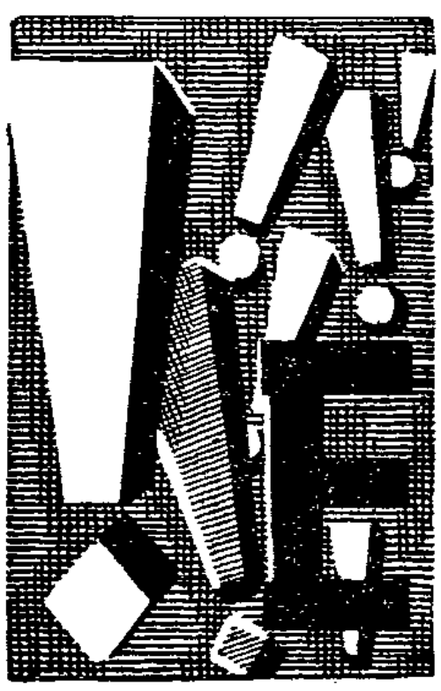
Staatsanw.: „Weshalb haben Sie das nicht schon früher gesagt?"

Zeuge: „Ja, wer hat mich denn bisher danach gefragt?"

Vors.: „Dann kam es doch zu einem großen Zerwürfnis der Hoelznerschen Eheleute."

Zeuge: „Jawohl, im Herbst 1923, als beide von Kohlischken nach Insterburg gezogen waren. Damals sagte Hoelzner: „Ich weiß noch etwas von meiner Frau, das wird sitzen."

In der Nacht zum 15. Oktober rief mich Hoelzner von der Straße aus und bat um Einlaß. Er war ganz verstört und erzählte, seine Frau habe ihn bei der Heimkehr überfallen. Er habe sie dann überwältigt und blutig geschlagen. „Ich ging mit Hoelzner in seine Wohnung," so sagte Clemens weiter aus, „wo die Frau Hoelzner blutend und stöhnend im Bette lag. Der Sohn war bei ihr. Hoelzner hatte seiner Frau befohlen, Licht brennen zu lassen, bis er zurückkehre, und zwar mit den Worten: „Wenn du es anders machst, geht die ganze Karre zum Teufel." Nach diesem Vorfall sei Hoelzner zu dem Zeugen gezogen und wollte sich von seiner Frau scheiden lassen. Hoelzner sprach mit seinem Rechtsanwalt, Krause, und dieser bat mich, zu Frau Hoelzner zu gehen und ihr zu raten, sie solle ganz ruhig sein, sonst käme die alte Mordgeschichte wieder ins Rollen. Das habe ich Frau



Es gibt so Schlagworte,

die im täglichen Leben benutzt werden. So behaupten Raucher zuweilen, sie könnten nicht immer dieselbe Marke rauchen. Dies trifft nur dann zu, wenn man unter den vielen Zigaretten die richtige nicht herausfindet. Wer aber das Glück gehabt hat, eine Zigarette ausfindig zu machen, die wirklich Qualität ist, wird ihr auch treu bleiben. Es muß natürlich eine Zigarette sein, welche die besten Tabake enthält. Es muß eben **BULGARIA-STERN** sein, die neue hervorragende 4-Pfg.-Zigarette.

TEUSCHER

BULGARIA ZIGARETTENFABRIK - DRESDEN

Hoelzner auch sofort mitgeteilt. Sie sprang aus dem Bett auf und sagte: „Ich bin zu jedem Vergleich bereit."

„Komm, Paul, wir wollen beten gehen."

Auf Befragen des Vorsitzenden erklärte der Zeuge, jetzt mit Hoelzner verfeindet zu sein, da man sich wegen einer abhandengekommenen Zahnbürste und eines Stückes verdorbenen Fleisches „herzankt" habe.

Vors.: „Frau Hoelzner, der Zeuge sagt, er hätte Ihnen die Warnung des Rechtsanwalts Krause übermittelt, die Mordgeschichte könne aufgerollt werden?"

Zeugin Hoelzner: „Weiß ich nicht."

Vors.: „Merkwürdig. Sie wissen doch sonst alles mögliche."

Zeugin: „Ich habe jedenfalls keine Erinnerung."

Vors.: „Wie erklären Sie die Aeußerung Ihres Mannes? „Ich werde doch nicht mit einer Mörderin an den Tisch treten!" Haben Sie, Zeugin, mit Ihrem Mann etwas besprochen, das ihn zu dieser Ansicht bestimmen konnte; das ist doch der Gipfel der Verworfenheit, einem andern gegenüber die eigne Frau als Mörderin zu bezeichnen. Ist Ihr Mann ein so charakterloser Mensch?"

Zeugin: „Nein, ich glaube bestimmt nicht, daß mein Mann so etwas gesagt hat."

Zeuge Clemens: „Das kann ich beschwören, daß er das gesagt hat. Ich habe Hoelzner und seiner Frau damals noch gesagt: „Habt Ihr denn den lieben Gott ganz vergessen?" Darauf sagte Frau Hoelzner um 11 Uhr abends: „Komm, Paul, wir wollen beten gehen."

Frau Hoelzner warf darauf dem Zeugen vor, daß er öfters Darlehen von ihr bekommen und ihr 1923 seine Existenz zu verdanken gehabt habe. Der Zeuge wiederum behauptete, daß er nichts geschenkt bekommen, sondern Zinsen gezahlt habe.

Rechtsanw. Schönfeld: „Haben Sie nicht mal mit dem Sohn Heinz über diese Zerwürfnisse gesprochen?"

Zeuge: „Ja, der Heinz sagte damals: „Na ja, mit meinem Vater hat sie es damals ebenso gemacht. Der nahm seine Mütze und ging aufs Feld."

Rechtsanw. Schönfeld: „Hat Ihnen Hoelzner nicht einmal früher gesagt: Geh zu Rechtsanwalt Schönfeld und teile ihm alles mit, damit die Sache ins Rollen kommt?"

Zeuge: „Jawohl, und als ich sagte: „Aber Paul, dann mußt du doch alles sagen," da antwortete er mir: „Da verweigere ich die Aussage. Dann weiß jeder, was los ist."

„Ich war von ihrer Unschuld überzeugt."

Zu diesem Beweisabschnitt wurde sofort Rechtsanwalt Krause vernommen, der in dem Ehezwist Hoelzner vertreten und Frau Hoelzner geraten hatte, sich mit ihrem Manne zu vertragen. Der Anwalt, der von seiner Schweigepflicht entbunden worden war, betonte, daß Hoelzner, der sehr erregbar sei, ihm den nächtlichen Zwischenfall und die Prügelei erzählt habe. Er habe dem Mann gesagt, daß er sich mit der Mißhandlung bei einer Ehescheidung ins Unrecht gesetzt habe. Außerdem habe er die Befürchtung geäußert, daß bei der Scheidung die Mordaffäre wieder aufgerollt werden würde. Er riet deshalb zu einer Versöhnung. Später habe Hoelzner ihm erzählt, daß er Freunden gegenüber seine Erzählungen übertrieben habe, um evtl. Material gegen seine Frau in der Hand zu haben. Der Zeuge schildert dann ferner den Zeugen Clemens als einen durchaus glaubwürdigen, wahrheitsliebenden Mann, den er seit Jahren kenne.

Staatsanw.: „Sie haben doch in der ersten Instanz Frau Jaquet mitverteidigt. Welchen Eindruck hatten Sie von ihr?"

Zeuge: „Ich war von ihrer Unschuld überzeugt; aber auch Dujardin, der sehr klar war, beteuerte stets seine Unschuld. Freilich war Dujardin viel klüger als die Frau. Beiden Angeklagten ist auch im Prozeß ihr volles Recht geworden."

Rechtsanw. Schönfeld: „Herr Zeuge, in der Tatsache, daß Sie als früherer Verteidiger Frau Hoelzner warnten, sich bei einem Ehescheidungsprozeß zu einigen, und Frau Hoelzner sich fügte, erblicke ich das Geständnis der Frau Hoelzner, den Mord begangen zu haben."

Vors.: „Herr Verteidiger, diese Tatsache wird das Gericht würdigen, nicht der Zeuge."

Beisitzer: „Wie kam es, daß Frau Jaquet im ersten Prozeß den Dujardin nicht belastete, und daß Sie, Herr Zeuge, kein Material gegen ihn sammelten?"

Zeuge: „Frau Jaquet glaubte damals nicht an Dujardins Schuld."

Der Ankläger als Zeuge.

Das Gericht hörte dann den jetzigen Landgerichtsrat Dietrich, der zurzeit in der ersten Instanz Anklagevertreter war. Der Zeuge erklärte, daß er eine Warnung der Frau Jaquet, über den Fund des blutbefleckten Mantels nicht erhalten habe, ließ aber auch die Möglichkeit offen, daß dieses Schreiben verlorengegangen sei. Der Zeuge, der dem ersten Prozeß als Zuschauer beiwohnte, erklärte, daß nach seiner Erinnerung die beiden Angeklagten sich gegenseitig nicht belastet hatten. Dujardin war mitunter zu klug und gewandt.

Vors.: „Herr Zeuge, das sind Werturteile und keine Tatsachen."

Frau Jaquet hat aber auf den Zeugen einen so guten Eindruck gemacht, daß er nicht an ihre Schuld geglaubt habe. Dujardin habe nur einen Moment den Kopf verloren, als der damalige Vorsitzende ihm eröffnete, daß das Gericht auf Mord erkennen könne."

Regierungsrat Kopp: „Ich verstehe nicht, Herr Zeuge, daß das Erschrecken eines Angeklagten Sie in Erstaunen [illegible] als diesem Verurteilung wegen Mordes und damit verbunden „Hinrichtung" vor Augen gehalten wurde."

Zeuge: „Dujardin fing an zu überlegen."

Regierungsrat Kopp: „Natürlich, er mußte überlegen, denn der Vorsitzende erwartete doch eine Antwort."

Vors.: „Jedenfalls, Herr Zeuge, ist das nur Ihre Ansicht. Sie kann ja richtig oder falsch sein."

Kriminalrat Gennat: „Was hat denn Dujardin nach der Ueberlegung geantwortet?"

Zeuge: „Daß er unschuldig sei."

R.-A. Schönfeld: „Hat der damalige Vorsitzende auch an Frau Hoelzner die Frage gerichtet, ob sie sich eines Mordes schuldig fühle?"

Zeuge: „Ich kann mich daran nicht mehr erinnern."

Das „Prinzip" des Verteidigers

Nach der Mittagspause wurde der ehemalige Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Samandau, vernommen. Staatsanwalt: „Hat Dujardin Ihnen jemals ein Geständnis abgelegt?"

Zeuge: „Niemals. Er hat stets energisch seine Unschuld beteuert. Er hat auch stets Gelegenheit gehabt, das zu äußern, was er auf dem Herzen hatte." Auf die Frage von Rechtsanwalt Schönfeld, aus welchem Grunde der Zeuge keinen Schriftsatz eingereicht oder Zeugen benannt habe, antwortete der Zeuge, daß er das aus prinzipiellen Gründen nicht getan habe.

Paul Hoelzner.

Dann wurde unter allgemeiner Spannung der Ehemann der Frau Hoelzner, Paul Hoelzner, als Zeuge aufgerufen, der vom Vorsitzenden besonders ernst auf seine Pflicht, die Wahrheit zu sagen, hingewiesen wurde. Der Zeuge betonte, seine Frau aus Neigung geheiratet zu haben, da er von ihrer Unschuld überzeugt gewesen sei. Dann kam der Vorsitzende auf die ernsten Zerwürfnisse Hoelzners mit seiner Frau zu sprechen. Der Zeuge will alles nur einem üblichen Streit erklären.

Vorsitzender: „Andern haben Sie erzählt, daß Ihre Frau Ihnen eine Schnur um den Hals gelegt habe?" Zeuge: „Das ist ausgeschlossen!" — Vorsitzender: „Dann haben also die Zeugen hier einen Meineid geleistet?" — Zeuge: (nach langer Pause) „Ja. Ich habe auch nicht gesagt, daß meine Frau mir ein Geständnis abgelegt hat." — Vorsitzender: „Soweit sind wir ja noch nicht, das kommt erst später. Sie haben doch aber nach der Prügelei die Polizei benachrichtigen wollen. Warum denn?" — Zeuge: (stockend) „Ich dachte, meine Frau würde die Oberhand bekommen wegen der Prügelei, deshalb ging ich auch auf lange Wochen weg."

Der Zeuge, der sich fortwährend in Widersprüche verwickelte, schilderte weiter, daß sein Freund Clemens, dessen Aussagen am Vormittag Sensation erregten, aus egoistischen Motiven falsche Gerüchte ausgebrütet habe. — Vorsitzender: „Haben Sie sich mit Ihrer Frau nicht erst wieder versöhnt, als Sie Ihnen das Geblüchtete Gut versprochen hatte?" — Zeuge: „Ist mir nicht erinnerlich." — Vorsitzender: „Die Zeugen sagen, daß Ihre Frau bei der Versöhnung vor Ihnen auf den Knien gelegen haben?" — Zeuge: „Ist mir nicht bewußt." — Vorsitzender: „Sie haben ja doch aber 6 Wochen bitten lassen, ehe Sie zu Ihrer Frau zurückgingen?" — Zeuge: (stockend) „Clemens wollte mit mir eine Familie bilden." — Vorsitzender: „Der war doch verheiratet. (Heiterkeit.) Hören Sie mal, Zeuge, Sie stehen unter Eid! Sie können auf folgende Frage die Antwort verweigern: Haben Sie gesagt, daß Sie mit einer Mörderin nicht zum Abendmahl gehen?" — Zeuge: „Daran weiß ich nichts." (Große Bewegung.) — Vorsitzender: „Herr Zeuge, Sie sind in einer sehr prekären Lage, wie ich zugebe. Sie müssen aber an die Verantwortung Ihrer Aussage denken. Können Sie das gesagt haben?" — Zeuge: „Ich kann es nicht gesagt haben." — Vorsitzender: „Es ist doch aber klar, daß der andre sich so etwas gemerkt hat. Das ist doch eine furchtbare Bekundung eines Ehemannes über seine Frau. Aus welchem Grunde soll der Zeuge etwas Falsches bekundet haben?" — Zeuge: „Ich würde doch dann mit meiner Frau nicht einen Tag länger zusammengeblieben sein." — Vorsitzender: „Es soll aber auch Leute geben, die auf einem andern Standpunkt stehen."

Ein heiterer Zwischenfall.

Einen lustigen Zwischenfall gab es dann bei der Vernehmung eines Landwirts H., der über seine intimen Beziehungen zu Frau Hoelzner unter Ausschluß der Oeffentlichkeit vernommen werden sollte. Der Zeuge hatte sich vorher soviel Mut angetrunken, daß er wankend in den Saal stolperte und nur lallen konnte. Der Vorsitzende verwarnte den Zeugen sehr ernst und schickte ihn dann ins Bett.

Die im Anschluß hieran vernommene Ehefrau des Kaufmanns Clemens schilderte die Zerwürfnisse des Ehepaars Hoelzner ähnlich so, wie ihr am Vormittag vernommener Mann. Der Vorsitzende stellte der Zeugin den Ehemann Hoelzner gegenüber, der sich jedoch wieder an „nichts erinnert" und behauptete, daß die Zeugin aus Gehässigkeit gegen ihn aussage. Der Vorsitzende verwarnte darauf den Zeugen Hoelzner auf das Eindringlichste vor der Vereidigung, da ein leichtfertiger Eid sein Leben zerstören würde und es hier um das Schicksal von mehreren Menschen gehe. Der Zeuge Hoelzner, der nun erklären sollte, ob er seine Aussage noch in einzelnen Punkten zu korrigieren habe oder ob er über die Fälle, die seine Frau in so furchtbarer Weise belasten, die Aussage verweigern wolle, überlegte minutenlang, wobei er immer wieder von Kopf und Gesicht den Schweiß abwischte, da Hoelzner sich offensichtlich in einer furchtbaren Erregung befand. Der Zeuge, der genau wußte, daß von seiner Entscheidung das Schicksal seiner Gattin abhängt, konnte mit sich nicht ins Reine kommen. Aus diesem Grunde gewährte das Gericht — eine große Seltenheit — ihm eine Ueberlegungsfrist bis zum Donnerstag morgen. Dann soll Hoelzner erklären, was er unter seinem Eide bekunden will und was nicht.

Nach der Vernehmung einiger Schießsachverständiger wurde noch der medizinische Sachverständige Dr. Lorenz, der am Morgen des Mordes Frau Jaquet verbunden und die Leiche gesehen hat, vernommen. Er war der Ansicht, daß sich sein Gutachten aus der ersten Verhandlung nicht mehr aufrechterhalten lasse. Es sei seiner Auffassung nach nicht möglich, daß Frau Jaquet so getroffen werden konnte, wie sie es schildert und daß infolgedessen auch die Theorie vom Schuß in der Tür zusammenbreche. Der Sachverständige kam zu dem Schlusse, daß die Schußverletzung der Frau Jaquet sehr wohl von selbst verursacht werden könne.

Hierauf wurde die Verhandlung geschlossen und auf Mittwoch früh 9 Uhr vertagt. —

§ Vor Gericht

Er gehört in eine Heilanstalt

Der Arbeiter Sch. aus Burg ist erst 19 Jahre alt, aber schon oft mit den Gesetzen in Konflikt geraten. Vor Jahren führte er einen Raubüberfall nach dem andern auf alleingehende Mädchen und Frauen aus. Damals fand er vor dem Jugendgericht milde Richter, die ihm eine Aussetzung der Strafe zubilligten. Gefragt, was er eigentlich von den Frauen und Mädchen wollte, antwortete er mit weinerlicher Stimme, daß er das selbst nicht wisse. Er ist der Sohn achtbarer Eltern, wurde aber von der Mutter verhätschelt.

Er machte dann wieder Ueberfälle auf Frauen und Mädchen und mußte nun wieder vor den Richter. Der Staatsanwalt hatte Bedenken, nochmals mildernde Umstände zuzubilligen, mit Rücksicht auf die Jugend des Angeklagten beantragte er 1 Jahr und 2 Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte auf diese Strafe und bezog dabei die letzte Vorstrafe ein.

Es wäre angebracht, diesen jungen Menschen einer Heilanstalt zu überweisen, anstatt ihn nach Jahresfrist wieder straffällig werden zu lassen. Im Gefängnis wird er sicherlich nicht von seiner krankhaften Neigung, Mädchen zu überfallen, geheilt werden.

Aus der Buchhandlung Volksstimme

Neuerdings gegangene Zeitschriften:

Gewerkschafts-Archiv Nr. 10 — Amtsblatt der Stadt Berlin Nr. 19 — Die Landgemeinde Nr. 9 — Die Weltbühne Nr. 20 — Fliegende Blätter — Die Aufklärung Nr. 3 — Der Kampf Nr. 5 — Die deutsche Kurz-Post — Die Woche Nr. 20 — Welt und Wissen Nr. 19 — Wirtschaft und Statistik Nr. 9 — Schauen und Schaffen Nr. 9 — Der Krieg Nr. 17 — Europäische Revue Nr. 2 — Die Justiz Nr. 4 —

Neuerscheinungen.

R. Linsert, Hirschfeld, Hodann und Lampel: **§ 297 — Unzucht zwischen Männern.** Kartoniert 3,50 Mk. — Alexander u. Staub: **Der Verbrecher und seine Richter.** Broschiert 7 Mk., Leinen 9 Mk. — H. Hartmann: **Kirche und Sexualität.** Leinen 11 Mk. — L. Strachey: **Elisabeth und Essex, eine tragische Historie.** Leinen 9 Mk. — E. L. Waters: **Der Hochzeitsfing.** Leinen 7 Mk. —

Zwischen 5 und 12 Uhr

Ein Wiener Kriminalroman von Walter Suß.

(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sechzehntes Kapitel.

Zwei Menschen im Boote.

Professor Tarbendin tastete mit zitternder Hand nach seiner Tabatiere und nahm eine Zigarette. Der Rauch schien seine Erregung etwas zu stillen. Dann fuhr er weiter.

„John, ich will Sie nicht ermüden mit der Schilderung der Tage, die nun folgten. Die Banditen warfen die Toten, ihre eigenen und die Leichen meiner Kameraden, über Bord.

Es waren nach dem Gemetzel nur noch die beiden Brüder Morris, Rodriguez und ein vierter Bandit, der Holländer von Meulen, übrig. Ich mußte das Steuer bewachen und den Schurken ein bißchen Seemannskunst beibringen. Sicher aber waren wir fünf zu wenig für das Schiff. Beim ersten Sturme waren wir verloren. Nur wäre nichts daran gelegen, ich wäre gern gestorben, wenn die Schurken mit zugrunde gingen. Wäre nicht Annie an Bord gewesen, so hätte ich das Schiff in Brand gesteckt.

Aber der Gedanke an sie hielt mich zurück.

Auf dem Wege zum Mannschaftslogis gelang es mir, in der nächsten Nacht an der Kabine Annies vorbeizuhuschen. Sie mußte meinen Schritt gehört haben. Sie öffnete ihre Tür. Und winkte mir, einzutreten!

Ich war unendlich glücklich in diesem Augenblick. Sie glaubte mir! Sie ahnte, daß ich mit diesen Schurken nicht gemeinsame Sache gemacht hatte. Ich konnte kein Wort hervorbringen. Als sie die Tür hinter mir zugezogen hatte, fiel ich vor ihr auf die Knie und preßte meine Lippen gegen ihre Kleider. Und ich fühlte wie eine Erlösung die schlanken Finger ihrer Hand mein Haar streichelten. War es möglich, daß sie mich liebte?

„Sie sind der einzige an Bord, zu dem ich Vertrauen habe," flüsterte sie. „Vorhin war einer der Schurken hier und wollte mir Gewalt antun . . ." Ein krampfhaftes Schluchzen schüttelte die junge Frau.

„Aber, ich habe mich gewehrt," stieß sie hervor. „Er mußte flüchten. Aber ich fürchte mich so. Helfen Sie mir! Wir müssen fliehen!"

Fliehen! Ich hatte nicht daran gedacht. Es war ein tollkühner Gedanke. Wir waren wenigstens tausend Kilometer vom nächsten Festland entfernt. Und die sollten wir in einem kleinen Boote, zwei Menschen, zurücklegen?

Aber ich zögerte nicht. Lieber elend zugrunde gehen, als noch länger unter diesen Schurken zu bleiben! Der Tod hatte für mich keinen Schrecken, wenn ich mit der Geliebten zusammen sterben durfte.

„Ich liebe Sie," stieß ich hervor. „Mein Leben gehört Ihnen! Befehlen Sie! Wir werden fliehen. Ich schwöre Ihnen, Annie, ich habe mit diesen Schurken nichts zu tun. Wenn wir morgen nacht unbemerkt entschlüpfen können, werden wir in der Zelle fliehen. Ich werde Sie verständigen."

Sie bog mich zu sich hinauf und flüsterte: „Ich vertraue Ihnen." Und dann küßte sie mich, so heiß und leidenschaftlich, daß ich fast besinnungslos vor Sehnsucht wurde. Ich verließ rasch und heimlich ihre Kajüte. Wie sollten wir fliehen?

Der Zufall kam mir zu Hilfe. Im Logis fand ich van Meulen. Er war halb betrunken. In der Hand hielt er noch die geleerte Rumflasche. „Na, Bürschchen," begrüßte er mich, „schade, daß der Rum in der Kombüse schon zu Ende ist. Sonst hätte ich dir auch mit einem Schlückchen aufgewartet." Er lachte blödsinnig.

Ein erlösender Gedanke blitzte in meinem Hirn auf. Ich überwand den Ekel, den ich vor dem Schurken hatte, und schlug ihm freundschaftlich auf die Schulter.

„Es ist noch mehr Rum da," sagte ich. „Fünf Fäßchen liegen unten im Schiffsraum. Ich weiß, wo sie sich befinden."

„Du bist ein Goldkerl, Bursche," grölte van Meulen, „sofort gehen wir den holen." Er fiel mir vor Freude um den Hals und schleppte mich torkelnd aus dem Logis hinaus.

Ich führte ihn zur Vorderdeckluke, die in den Schiffsraum hinabführte, und er wäre fast die Leiter hinuntergefallen. Mit vereinten Kräften schleppten wir die Rumfäßchen auf Deck und van Meulen merkte, als er sie hübsch beisammen stehen sah, ein solches Triumphgebrüll aus, daß ihn die ganze Bande hören konnte. Rodriguez ließ das Steuer im Stiche, rannte herbei, und auch die Zwillingsbrüder kamen um zu sehen, was los war.

„'s ist ein verdammt netter Junge, dieser O'Flaherty," brüllte van Meulen, „hängen lassen will ich mich, wenn er es nicht ist. Hat noch fünf Fäßchen Rum hervorgekitzelt, Hölle und Teufel, ein braves Jungchen!" Er gab mir einen schmatzenden Kuß auf die Wange.

Rodriguez hatte im Nu ein Fäßchen geöffnet und dann soffen sie, bis auf Harris Morris. Es war ihm sichtlich nicht recht, daß die Bande trank, aber er hatte nicht die Macht, sie daran zu hindern. Die Messer saßen den Schurken locker in der Scheide, und wenn sie ihn auch als ihr Oberhaupt anerkannten, hätte er doch nicht wagen dürfen, ihnen etwas zu verbieten.

Joe Morris war weniger gewissenhaft. Er trank mit den andern. Auch mir nötigten sie Rum auf und ich tat so, als ob ich trinken würde. In unbewachten Augenblicken schüttete ich das Gesöff auf den Boden. Sie wurden immer lustiger, erzählten sich unflätige Witze und gröhlten wie eine Bande irrsinnig gewordener Teufel. Niemand dachte an das Steuer. Aber Harris Morris, der einzige, der außer mir nüchtern geblieben war, packte mich beim Arm und schob mich zum Hinterdeck. „Herr O'Flaherty, haben Sie doch die Güte, das Steuer zu bedienen," sagte er mit gewohnter Höflichkeit. „Ich werde Ihnen, wenn Sie gestatten, dabei ein bißchen Gesellschaft leisten." Der Schurke mißtraute mir und wollte mich bewachen.

Wortlos griff ich nach den Speichen des Rades und blickte, um Morris nicht ansehen zu müssen, unverwandt auf die spärlich erleuchtete Kompaßscheibe. Aber er wollte mich demütigen; es bereitete ihm Freude, mich zu quälen.

„Vielleicht werde ich später Frau de Wett besuchen," grinste er höhnisch. „Sie gefällt mir ausgezeichnet, und ich glaube, O'Flaherty, Sie können die Vorliebe, die ich für diese Dame hege, begreifen. Uebrigens hat sie ganz entzückende Beine. Aber es scheint, daß meine Bewerbungen Frau de Wett ein wenig zu stürmisch waren. Vielleicht habe ich später mehr Glück."

Er grinste wie Satan selbst. Aber diese Worte waren zu viel für mich. Ich ließ das Steuerrad los und fuhr dem Schurken mit beiden Händen an die Gurgel. Ein verzweifelter Kampf begann. Morris verfügte, obgleich er klein und schwach schien, über erstaunliche Kräfte. Aber ich hatte ihn zu gut erwischt. Sein von Schrammen bedecktes Gesicht verfärbte sich bläulich, er gurgelte und brach in die Knie. Ich würgte ihn so lange, bis er kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Dann warf ich über den regungslosen Körper eine Rolle Tauwerk, damit ihn nicht einer der berauschten Schurken, wenn er zufällig vorbeitorkelte, entdecken konnte. Dann schlich ich leise zur Kajüte Annies, kratzte an der Tür, und sie ließ mich ein.

„Alles steht gut," flüsterte ich. „Die Bande ist sinnlos betrunken und wird in einer Stunde bewußtlos sein. Harris Morris war der einzige Nüchterne. Er wollte jetzt wieder zu Ihnen gehen. Ich habe ihn erwürgt . . ."

Die junge Frau seufzte schmerzlich „Jetzt sind Sie meinetwegen zum Mörder geworden." Ich bemühte mich gar nicht, die Freude, die ich über den Tod dieses Lumpen empfand, zu verbergen. „Er hat nichts andres verdient," sagte ich. Und dann erzählte ich Annie alles, die ganze Wahrheit, ständig geängstigt, daß uns einer der Banditen entdecken könnte.

Aber diese Befürchtungen waren überflüssig. Zweifellos waren die Schurken schon beim zweiten Fäßchen Rum angelangt und unfähig, sich zu erheben.

Annie hörte meiner Beichte zu, ohne mich auch nur mit einer Silbe zu unterbrechen. „Sind Sie mir böse?" flüsterte ich, als ich zu Ende war.

Sie antwortete nicht. Aber sie legte ihre Arme um meinen Hals und küßte mich zum zweitenmal. Und da wußte ich, daß sie mir verziehen hatte, daß sie mich liebte und daß sie mir vertraute. Mir war es, als wollte mir das Herz die Brust sprengen.

„Ich habe die Verdeckplanke geküßt, auf der Sie standen, Annie," stammelte ich, „ich liebe Sie." Und wieder kniete ich vor ihren Füßen nieder und preßte meine brennenden Lippen darauf.

Sie ließ mich gewähren. Minuten verstrichen, ohne daß wir ein Wort sagten. Sie zog mich zu ihrer Seite empor und wir küßten uns immer wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Günstige Pfingst-Angebote!

Rucksäcke

0.50 0.95 1.25 1.95 2.25 3.50 4.00 und höher

Thermosflaschen . . von Mk. 0.95 an
Reiseschuhe Leder . . . von Mk. 4.50 an
Schwammbeutel . . . von Mk. 0.50 an
Reiserollen . . . . von Mk. 0.95 an
Reise-Luftkissen . . . von Mk. 2.75 an
Sämtliche Zelluloid-Artikel in großer Auswahl

Lederwaren

Spezialpreise in
Beuteln u. Besuchstaschen
mit und ohne Reißverschluß in echtem Saffianleder
3.00 6.00 9.00 12.00
Große Auswahl eleganter Neuheiten in allen Modefarben in Leder, Bast u. Seide zu billigsten Preisen
Original-Wiener Taschen
besonders preiswert

Wachstuch

Wachstuch, prima Qualität, mit Barchentrücken, 85 cm . . . . breit Mk. 1.60 u. höher
Wachstuch, prima Qualität, mit Barchentrücken, 100 cm breit . . Mk. 1.95 u. höher
Wachstuch-Decke, prima Qualität, mit Barchentrücken, für Anrichten . Mk. 0.95
Wachstuch-Decke, m. Kt., 90×120 Mk. 1.25
Wachstuch-Decke, m. K., 100×130 Mk. 2.25
Wachstuch-Decke, Ledertuch. . . . Mk. 2.95
Wachstuch-Wandschoner sehr haltbar, 100×130 . . . Mk. 0.50
Wachstuch-Spindborte p. Meter Mk. 0.07
Wachstuch-Reste in großer Auswahl, prima Qualität . . . . . von Mk. 0.15 an

DITTMANN

Linoleum

Stragula-Teppiche 150×200 . . Mk. 10.00
Stragula-Teppiche 200×250 . . Mk. 16.50
Stragula-Teppiche 2.0×300 . . Mk. 20.00
Stragula-Läufer 60 cm, per Meter Mk. 1.60
Stragula-Läufer 90 cm, per Meter Mk. 2.35
Stragula-Vorlagen . . . . . Mk. 0.85 1.70
Größere Coupons z. Ausleg. v. Z., p. qm 1.80
Linoleum-Reste in großer Auswahl besonders preiswert.
Inlaid- und Druck-Linoleum der Vereinigten Linoleum-Fabriken in größter Auswahl.

Badeartikel

Gummi-Badekappen . . . von Mk. 0.25 an
Gummi-Badekappen mit Trikotrand . . . . . von Mk. 0.50 an
Gummihelme . . . . . von Mk. 0.75 an
Kinder-Badeanzüge mit Barchentrücken . . von Mk. 0.95 an
Bade-Trikot m. bunt. Besatz, all Größ. Mk. 1.50
Bade-Trikot mit gestreift. Oberteilen Mk. 2.25
Badehosen . . . . Mk. 0.25 und höher
Badeschuhe, Gummi . . . . von Mk. 0.95 an
Bastschuhe, Satin, ... von Mk. 0.95 an
Badeschuhe mit Gummisohle . . . . von Mk. 0.95 an
Große Auswahl eleganter Badeanzüge in reiner Wolle, Seide und Trikot Marke Forma, Goldfisch, Juvena.

KOFFER

Spezialpreis-Koffer Florida-Pressung . . 60 cm Mk. 2.25 50 cm Mk. 1.95
Spezialpreis Hartplatte, mit Patentschlössern und Schiene 60 cm Mk. 4.50 50 cm Mk. 3.95
Kinderkoffer . . . . . Mk. 0.75 0.50
Echt Vulkanfibre 70 cm Mk. 18.00 65 cm Mk. 12.00 60 cm Mk. 11.00 55 cm Mk. 10.00 50 cm Mk. 9.00
Stadtkoffer Mk. 1.75 1.95 3.75 und höher
Lederkoffer in großer Auswahl und zu billigsten Preisen

Hugo Nehab
Johannisbergstr. 2

Dein Buch, billig und gut, nur Buchhandlung Volksstimme

MEINE DAMEN!

Die Geschäfte, in denen Sie am redlichsten bedient werden und die Ihren berechtigten Wünschen nach neuzeitlich., geschmacklich allen Ansprüchen genügenden Waren entgegenkommen, zählen zu den INSERENTEN DER VOKSSTIMME

Rundfunk-Programme

Magdeburg (Wellenlänge 283 Mtr.)

Sendet bis auf weiteres die Nachmittags- und Abendprogramme der „Berliner Funkstunde".

Berlin (Wellenlänge 475,4 Mtr.)

Donnerstag, 16. Mai. 12.30: Mitteilungen und prakt. Winke für den Landwirt. ● 15.30: G. Bamberger: Erinnerungen an Alt-Berlin. ● 16: O. Buchmann: Der Sport in Beruf und Schule. ● 16.30: Die Liebesszene in der deutschen Dichtung. Einl. Worte: Dr. Leppmann. Leseproben: Ida Orloff. ● 17: Kammermusik. Brunier-Quartett: Aug. A. Brunier (Violine), Fr. Wehmeyer (Violine), Karla Höcker (Viola), Paul Blumenfeld (Cello). ● 18.10: Dr. Würzburger: Vom neuen Sinn der Kameradschaft. ● 18.35: Dr Samson: Farbiges Röhrenlicht. ● 19: Min.-Rat Dr. und Beyer. Lebenskunst. ● Anschl.: Denksport-Aufgaben. ● 19.30: Ober-Reg.-Rat Dr Müller: Das Britische Weltreich. ● 20: Stadthalle Magdeburg: „Salomo", Oratorium von Händel in drei Teilen. Solisten: A Merz-Tunner, Herm. Schey. Chor: Magdeburger Lehrer-Gesangverein. Städt. Orchester Magdeburg. ● Danach: Tanzmusik Kapelle Gerhard Hoffmann.

Leipzig (Wellenlänge 361,9 Mtr.)

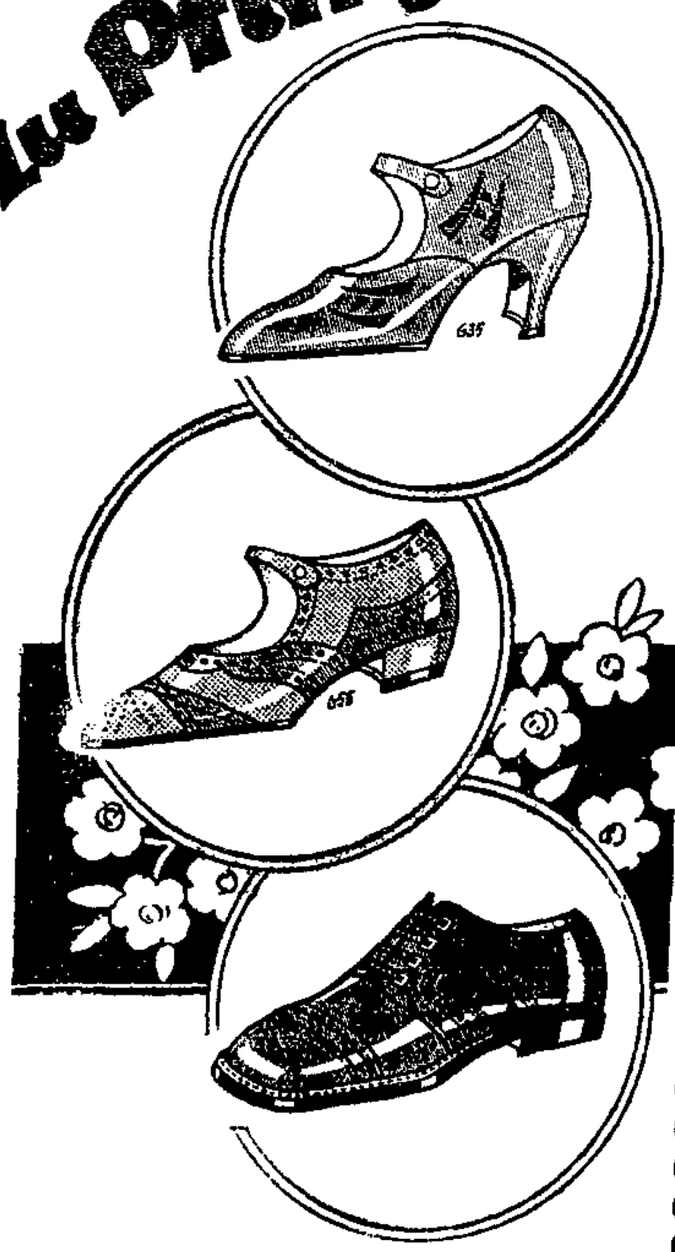
Donnerstag, 16. Mai. 12: Schallplatten. 16: Konzert. Kapelle Aquinte ● 18.05: Steuerfunk ● 18.30: Spanisch für Fortgeschr. ● 19: L. Jenssen: Lasalle. ● 19.30: Prof. Dr. Bredt, M. d. R.: Der neue Kirchenstaat. ● 20: Volkstüml. Orchesterkonzert. Kaufmann-Orch. ● 21: Kammermusik von Beethoven. Mitw.: Dresdener Streichquartett (Fritzsche, Schneider, Riphahn, Kropholler). Theodor Blumer (Klavier). Violinsonate F-Dur, genannt Frühlingssonate. — Streichquartett B-dur Nr. 3. ● 22: Funktanzer.

Zu Pfingsten

Damen- feinfarbige Modespangen
12.50 10.90 8.90

Damen- feinfarbige Sandaletten
in vielen neuen Kombinationen
Sandaletten flexible, randgenäht
von 6.90 an

Herren- braune Modehalbschuhe
auch kombinierte zweifarbige Modelle
14.50 12.50 10.50



SCHUH-Masting
Alter Markt 14 Halberstädter Str. 116

unsere neuen Modelle - gut u. preiswert!

So sollen Strümpfe sein:

Der Faden haubtwarm und eisenfest,
die Masche gleichmässig und klar,
das Gewebe weich und schmiegsam,
die Länge reichlich, **der Sitz** faltenlos,
Spitze, Sohle, Ferse, Rand extra stark,
die Farbe modisch korrekt und echt.

Und der Preis?
Natürlich billig!

So und nicht anders sind unsere Strümpfe!

Damen-Strümpfe

Künstl. Waschseide m. Naht, fehlerfrei in modernen Farben . . . . . Paar 1.65 95 Pf. **65 Pf.**
Echt Mako solid u. haltbar, in schwarz und farbig . . . . . Paar 1.90 1.40 **95 Pf.**
Seidenflor feines klares Gewebe, in allen Modefarben . . . . . Paar 2.10 **1.45**
Künstl. Waschseide weiches, schmiegsames Gewebe, in feinen Farben . . Paar 2.90 2.45 **1.95**
Bemberg-Adlerseide großes Farbsortiment. Goldstempel Paar 4.25 2.90, Silberstempel Paar **2.45**

Herrensocken

Kunstseide plattiert, moderne Muster . . . . . Paar 1.20 **85 Pf.**
Künstl. Waschseide mit Flor plattiert, fein gemustert . . . . . Paar 2.25 **1.60**
Seidenflor haltbare Qualitäten, moderne Muster und Farbstellungen . . . . Paar 2.75 **1.90**

Kinderstrümpfe usw.

Söckchen mit gemustertem Wollrand, Größe 1 . . . . . Paar **55 Pf.**
Jede weitere Größe 5 Pf. mehr
Strümpfe echt Mako, 1×1 gestrickt, in grau und beige, Größe 1 . . . . . Paar **65 Pf.**
Jede weitere Größe 10 Pf. mehr
Kniestrümpfe Mako-Art, mit gemustertem Wollrand, Größe 5 . . . Paar **1.15**
Jede weitere Größe 10 Pf. mehr

MITGLIED DER KUNDEN-KREDIT G.m.b.H. MAGDEBURG

Damen-Handschuhe

Leinen-Art farbig, mit mod. Mansch. Paar 1.80 **1.40**
Milanaise in mod. Farben, elegante Umlegemanschetten . . . . . Paar 2.50 **2.10**
Künstl. Waschseide fein. Farb., guter Sitz Paar 3.25 **2.75**

Lange & Münzer

Für Ihr Kind
gebrauchen Sie

einen hygienisch einwandfreien **Kinderwagen oder Klappwagen** mit geräumiger Liegefläche. Diesen großen Vorteil finden Sie bei den

Panther-Kinderwagen

Wichtig ist auch die elastische Spiralfedermatratze. Die neuesten Modelle können Sie zwanglos besichtigen in

Beyers Kinderwagenhaus
Magdeburg, Alter Markt 13

Bettenhaus
Bruno Paris
Breiter Weg 4, Hauptpost gegenüber.

Metall-Bettstellen mit Patentmatratzen Mk. 14.50 18.— 21.50 23.50 29.— 31.— 36.—
Holz-Bettstellen Mk. 24.50 32.- 35.- 39.-
Kinder-Bettstellen
aus Eisen Mk. 14.50 17.50 21.— 24.— 26.50
aus Holz Mk. 14.50 19.50 26.- 28.- 34.- 40.-
Auflege-Matratzen, dreiteilig, mit Keil Mk. 16.— 18.— 22.— 25.— 28.— 32.—
einfache . . Mk. 12.50 15.— 19.— 22.—
Stahl- u. Patent-Matratzen jedes Maß lieferbar Mk. 11.50 15.- 17.- 20.- 25.- 29.-
Fert. Federbetten in gut. u. reichl. Füllg.
Oberbett 17.— 18.— 26.— 33.— 38.— 42.—
Unterbett 15.— 18.— 22.50 29.— 32.50 38.—
2 Kissen 8.— 9.— 16.— 22.— 29.— 32.—
Bettfedern pro Pfund Mk. 0.90 1.25 1.50 2.50
Halbdaunen pro Pfund Mk. 3.25 3.75 4.75 5.75 7.— 7.75 9.—
Daunen pro Pfund Mk. 8.— 12.— 14.25 16.50 18.—
Inlette u. Drelle nur ausprobierte, farbechte u. federdichte Ware in all. Farb. u. Preislagen
Chaiselongues Mk. 34.50 38.— 40.— 45.— 50.— 58.— 65.—
Bett-Chaiselongues Mk. 95.— 125.— 135.— 155.—
Schlafzimmer, Schränke, Waschtische, Nachtschränke in allen Preislag.

Beste Bettfedernreinigung
übertrifft alles bisher Dagewesene an Gründlichkeit, Leistungsfähigkeit und dabei schonendster Behandlung. Jederzeit in Betrieb.
Abholen und Zubringen kostenfrei.
Auf Wunsch Zahlungserleichterung.
Nach auswärts ohne Transportbeschädigung durch eigenes Auto

Fahrrad-Müller
Stephansbrücke Nr. 35
Fahrräder, Nähmaschinen Nur erstklassige Fabrikate 8609
Reparaturwerkstatt — 10 Mk. Anzahlg., wöchtl. 3 Mk

Sie hören alle Welt im Rundfunk
nach den Programmen der Zeitschriften

Der Arbeiterfunk . 25 Pf
Die Sendung . . 25 Pf.
Der Funk . . . 60 Pf.
Der Dt. Rundfunk . 50 Pf.
Funkstunde . . . . 25 Pf.

Beziehen Sie durch Ihre Zeitungsträgerin oder durch die

Buchhandlung Volksstimme

Amtliche Bekanntmachungen

Oeffentliche Mahnung.

An die Zahlung der bis 15. Mai fälligen Grundvermögens- und Hauszinssteuer, Gewerbesteuer vom Ertrage und vom Kapital und der Kanalbenutzungsgebühr wird erinnert.

Für Steuern, die nach dem 15. Mai gezahlt werden, sind die gesetzlichen Verzugszinsen zu entrichten.

Am 21. und 22. Mai bleibt die Steuerkasse geschlossen. Vom 23. Mai an werden die Steuerreste kostenpflichtig beigetrieben.

Schönebeck, den 15. Mai 1929.

Städtische Steuerkasse.

Bekanntmachung.

Die städtischen Schwimm- und Badeanstalten werden am Mittwoch den 15. Mai d. J. eröffnet.

Burg, den 14. Mai 1929.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der hiesige Jagdverein — E. V. — beabsichtigt, in diesem Jahre sein Uebungsschießen am 15. Mai, 25. Mai und 22. Juni ab 15 Uhr auf dem Schießstand beim Stadtforsthaus abzuhalten.

Wir bringen dieses zur öffentlichen Kenntnis und warnen vor Annäherung an den Schießstand an den bezeichneten Schießtagen.

Burg, den 13. Mai 1929.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Am schwarzen Brett des Stadthauses hängt eine Bekanntmachung des Versicherungsamtes Stendal-Land vom 30. April d. J. über die Anmeldung unfallversicherungspflichtiger Betriebe und Tätigkeiten aus, die wir zur Beachtung empfehlen.

Formulare zur Anmeldung sind im Zimmer 22a des Stadthauses erhältlich.

Tangermünde, den 13. Mai 1929.

Der Magistrat. Lenz.

Rote Fahnen
zum Parteitag!

Fahnen, mit eingedrucktem SPD.-Abzeichen, reinwollenes Schiffsflaggentuch, Größe 100×150 cm **13.75**
Hausfahnen, Größe 72×150 cm, Schiffsflaggentuch . . . **4.25**
Größe 100×200 cm, Schiffsflaggentuch . **7.75**
Größe 150×300 cm, Schiffsflaggentuch . . . **17.65**
Größe 80×150 cm, Baumwolle **2.00**
Größe 90×150 cm, Baumwolle **2.25**
Größe 120×200 cm, Baumwolle **4.50**
Größe 120×300 cm, Baumwolle **6.85**
Größe 40×60 cm, mit Stock **0.75**
Größe 50×80 cm, mit Stock **1.25**
Fahnenstangen, 2½ Meter lang, Durchmesser 25 mm . . **1.90**
3 Meter lang, Durchmesser 30 mm . . . **3.75**
SPD.-Abzeichen zum Aufnähen, 20 cm **2.25**
zum Aufnähen, 40 cm **3.75**
zum Aufnähen, 60 cm **7.50**
zum Aufnähen, gedruckt **3.15**
Rote Fahnenquasten . . . . . Stück **1.15**
Rote Fahnenschnur . . . . . Meter **0.65**
Reinwollenes Schiffsflaggentuch . . . . . Meter **3.50**
Baumwolle . . . . . Meter **1.50**

Eilen Sie, ehe die Vorräte vergriffen sind!

Die Biene Waren-Vertriebsstelle der Sozialistischen Arbeiter-Jugend
Magdeburg, Regierungstr. 1, II.

Anmeldungen für den Büchertreis nimmt die Buchhandlung Volksstimme.

Gartenstadt-Kolonie Reform, E. G. m. b. H., Magdeburg

Bilanz vom 31. Dezember 1928.

Aktiva

	Rm
1. Unbebaute Grundstücke	97 289,80
2. Wohnhäuser	2 [illegible] 114,53
3. Neubauten	427 758,61
4. Befestigungen	1 582,14
5. Einrichtungs-Konto	8 516,85
6. Bankguthaben	11 941,—
7. Baufonds	257 [illegible]0,56
8. Sonstige Forderungen	7 245,16
9. Inventar	1,—
10. Sparkasse	1,—
11. Kassenbestand	[illegible]5,27
	5 029 319,23

Passiva

	Rm.
1. Geschäftsguthaben	163 763,90
2. Spareinlagen	317 395,37
3. Hypotheken	975 [illegible]19,19
4. Hauszinssteuerhypotheken . . .	1 156 535,—
5. Bauerneuerungsfonds . . .	109 717,50
6. Straßenherstellungsfonds . .	87 [illegible],—
7. Umstellungs- und Berichtigungskonto	65 955,87
8. Reservefonds	26 872,85
9. Hilfsreservefonds	19 [illegible]37,94
10. Rückstandskonto	188,75
11. Sonstige Schulden	65 234,84
12. Reingewinn	12 619,50
	5 029 319,23

Zahl der Mitglieder am 1. Januar 1928	1092
Eingetreten im Laufe des Jahres	307
	1399
Ausgeschieden durch Tod	1
Ausgeschieden durch Kündigung . .	40
Ausgeschlossen	146
Mithin Mitglieder am 1. Januar 1929	1210

Die Mitgliederguthaben betrugen
am 31. Dezember 1928 . . Rm. 163 763,90
am 31. Dezember 1927 . . „ 98 653,75
Mithin ein Mehr von Rm. 65 110,15

Die Gesamthaftsumme betrug
am 31. Dezember 1928 Rm. 362 700,—
am 31. Dezember 1927 . . . „ 309 600,—
Mithin ein Mehr von Rm. 53 100,—

Der Vorstand der Gartenstadt-Kolonie Reform, E. G. m. b. H. zu Magdeburg.
H. Sievers. Aug. Tietloff. Fr. Bode. E. Krug. W. Plumbohm.

WILHELM II.
IN DER KARIKATUR
Von Friedrich Wendel

150 Seiten mit 185 Karikaturen
Kartoniert Mk. 6.00 Leinen Mk. 8.80

Ein Stück Weltgeschichte glossiert durch Satire! Selten hat eine Persönlichkeit durch Jahrzehnte hindurch so im Mittelpunkt der karikaturistischen Behandlung gestanden wie Wilhelm II. Friedrich Wendel, der bekannte Karikaturenforscher, hat jede Phase seiner Regierungstätigkeit mit bezeichnenden Karikaturen der internationalen Witzblattpresse belegt und zu dem Ganzen einen geistvollen und fesselnden, an interessanten Gesichtspunkten reichen Text geschrieben. Jeder, der zeitgeschichtlich interessiert ist, sollte dieses Buch lesen!

BUCHHANDLUNG VOLKSSTIMME

Stadt Magdeburg

Maikäfertragödie

Ah, wie das warm in die finstere Wohnung drang, drinnen in der Erde. Endlich war die Sonne da, es konnte also losgehen mit der Buddelei. Und es ging los. Jetzt noch der letzte Stoß mit dem Kopfe gegen die Decke, und flutendes Sonnenlicht drang dem Maikäfer in die Augen und blendete ihn schier. Still saß er hinter einem Erdklumpen im Schatten, dehnte die Beine, strich sich über die braunen Flügeldecken und wartete, wartete auf den Sonnenuntergang, wartete auf die Erfüllung seines Daseins in der Abenddämmerung. Gultrot sank der Feuerball hinter der Erde. Schön anzusehen ist das, dachte der Maikäfer. Aber noch saß er still hinter seinem Erdklumpen, wenn auch in seiner Brust eine eigentümliche Erwartung immer mächtiger wurde. Noch einmal strich er über seine Flügel, er putzte sich, machte sich schmuck. Und dann kamen die ersten Abendschatten, die Erde duftete, der Maikäfer nickte ein paarmal mit dem Kopf, als redete er mit sich selbst, hob die glänzenden braunen Deckel von den hauchfeinen Flügeln und brrrrrr, hob er sich auf in den linden Abend.

Vor Vergnügen begann er, mit tiefem Basse sein Frühlingslied zu singen. Und dort, dicht vor ihm flog ja auch ein niedliches Maikäferlein. Juchhe, das also ist das Leben und der Frühling und der Abend? — Jetzt wußte er, worauf er gewartet hatte. In den Bäumen, die in nicht allzuweiter Ferne sich vom Himmel abhoben, wollte er sie ansprechen und zum Sitzen einladen. Er flog immer dicht hinter ihr, sie hatte anscheinend dasselbe Ziel. Er hatte ja nicht bemerkt, daß sie sich bereits verstohlen nach ihm umgesehen und seine Absicht erraten hatte. Immer näher kamen die Bäume, jetzt nur noch ein kleines Stückchen und — patsch, erhielt er einen furchtbaren Schlag, der ihm fast die Besinnung raubte. Als er seinen Verstand wieder beisammen hatte, war es stockdunkle Nacht um ihn. Er wollte fliegen, es ging nicht. Er begann wie wild umherzurennen, er fand keinen Ausweg, soviel er auch lief. Nachdenklich hielt er inne, da sah er einen Spalt sich öffnen. Frische Luft strömte ein. Mit wildem Satze drauf los, aber zu spät. Seine Vorderbeine wurden noch arg geklemmt. Mit Mühe konnte er sich befreien. Als er sich niedergeschlagen in die Ecke setzte, merkte er, daß er nicht allein war. Wieder begann ein wildes Rennen, jetzt zu zweien. Alles umsonst. Viele Male öffnete sich noch der Spalt der Schachtel, immer waren die Fluchtversuche vergebens. Nur die Leidensgefährten wurden immer zahlreicher. Kaum reichte der Platz noch aus. Dann wurden sie alle müde und schliefen endlich ein.

Wieder war es grelles Sonnenlicht, das ihnen plötzlich die Augen blendete. Fritz hatte den Deckel abgenommen und wollte frisches Futter in die Schachtel tun. Da machte er eine Entdeckung. Etliche der braunen Käfer [illegible] sich zur Fortpflanzung gefunden. Neugierig zeigte Fritz die Sache seiner Mutter und bat um eine Erklärung. Seine Mutter aber schüttelte den Kopf, sie ließ die Gelegenheit vorübergehen, die große Frage zu beantworten, die so oder so an sie und an den Jungen immer wieder herantreten wird. Ihre Antwort war, „die gib man den Hühnern."

Plötzlich ein Brummen, Fritz stürzte hinzu, aber schon hob sich aus der Schachtel ein Käfer, flog durchs Fenster davon, hinein in die Freiheit. Es war gerade der „Kaiser", wie Fritz feststellte; denn jeder Käfer mit rot schimmerndem Genickschild ist ein „Kaiser", die andern sind „Müller" oder „Schornsteinfeger".

Der „Kaiser" empfand dort draußen neuen Lebensmut. Doch die Gefangenschaft hatte seine Kräfte geschwächt. Kurz vor der Erfüllung seiner Sehnsucht, einer frischgrünen Baumkrone, war es zu Ende. Kraftlos taumelte er ins Gras. Doch was war das? Ein giftig grün und blau schillernder Käfer nahte sich, bewehrt mit mächtigen Beißzangen. Instinktiv kroch der „Kaiser" in sich zusammen, als ihn die Zangen zu packen versuchten. Das war vorläufig die beste Abwehr und bot die einzige Möglichkeit, neue Kräfte zur Flucht zu sammeln. Als der Gegner einsah, daß seine Mühe vergeblich sei, ließ er eine Pause eintreten. Diesen Augenblick wollte der Maikäfer zur Flucht benutzen. Er hob die braunen Flügeldecken. Aber da fühlte er einen rasenden Schmerz im Rücken; die Zangen hatten ihn gepackt.

Das war also das Ende, kurz vor dem Ziele bei lebendigem Leibe gefressen zu werden. So sah also die Welt aus: Der Stärkere frißt den Schwächern auf. Immer tiefer fraßen sich die Zangen, kraftlos wurde der Kaiser schließlich seinem Schicksal überlassen. Ein Mann trat achtlos auf den Käfer und endete damit ein Maikäferleben, noch ehe die Sonne zum zweitenmal sank.

Und die andern in der Schachtel? Fritz ging damit zum Hühnerstall im Garten, stellte sie auf die Erde und — nicht ein einziger Käfer entkam. Am Abend gab es wieder neue Beute für die Schachtel.

Nicht alle Schachteln werden so geleert. Es soll auch Leute geben, die die Maikäfer in Spiritus gefüllte Flaschen hineinstopfen. Sie glauben, dieser Maikäferspiritus sei ein wirksames Einreibemittel gegen Gliederschmerzen. Der Inhalt von tausend und aber tausend Schachteln wird so täglich geleert. Immer wird ein Kreis geschlossen. Aus dem Tode des einen soll neues Leben erblühen, auch wenn eben erst das Leben begonnen hat. Nur auf den bunten Karten, die man zu Pfingsten seinen Bekannten und Freunden schickt, lebt ein ewiger Maikäfer an frischem Birkengrün. Aber hier ist es nur gemaltes Leben. Es entspricht nicht der Wirklichkeit. Das wirkliche Leben ist ein ewiger Kampf ums Dasein. Wer sich die kleinste Blöße gibt, kommt im Angesicht des gedeckten Tisches um, verhungert oder wird selbst gefressen.

me.

Wer kommt mit?

Ein Naturfreund schreibt uns:

Wie ein lichter, goldlockiger Jüngling kommt er zu mir, mein Sonntag. Leichtfüßig überspringt er die vor ihm liegenden sechs Werkeltage und klopft in aller Frühe an mein Fenster. Er hat die Sonne im Auge und die Freude im Herzen und mit seinem erfrischenden Lächeln blickt er mich an und winkt mir zu, mit ihm hinauszukommen in Wald und Feld und Flur.

Wer könnte solchem Locken widerstehen? Wer kommt mit? Wir verlassen die engen winkligen Straßen des steinernen Häusermeeres. Leicht und frei wandern wir an den Vergnügungsstätten vorbei. Ein kleines Wegstück draußen wird es schon ganz anders. Da tritt die Natur ganz in Erscheinung. Die Birke hat einen feinen duftenden, grünen Hauch ums leichtstrebende Geäst.. Es ist der Auftakt zur jubelnden Sinfonie der Blüten. Wie schön ist da die Welt. Hoch oben trillert die Lerche und der Star lockt sein Weibchen. Zu dem Chor der Vögel streichen die Bienen und Hummeln den Baß.

Vorbei am Herrenkrug, durch die smaragdgrünen Wiesen und den herrlichen Biederitzer Busch führt unser Weg. An der Seehütte halten wir kurze Rast. Schon leuchtet uns der Wald entgegen und wenige Minuten und wir sind im Heim der Naturfreunde. Hier ist unsre Welt. Hier lebt es sich herrlich am Sonntag. Hier sammeln wir neue Kraft für die sechs folgenden weniger freundlichen Tage.

Ich weiß, gar mancher lächelt ungläubig. Aber mögen die Zweifler doch einmal mitkommen. Und andre schelten mich einen Narren. Doch ich bin nicht böse über sie. Leid tut es mir nur, daß auch so mancher gute Genosse unter ihnen ist. Wie ganz anders würde er denken, wenn er einmal einen Sonntag im Heim der Naturfreunde in Biederitz verleben würde. Und es kostet doch gar nicht viel Mühe. Pfingsten, die Tage des Wanderns, laden wir alle ein, einmal bei uns, bei den Naturfreunden in Biederitz, Gast zu sein und alle werden dann ermessen, wie schön mein Sonntag ist. Und für Pfingsten steht uns ein besonderer Genuß bevor. Der Arbeiter-Radioklub hat eine Musikanlage zur Verfügung gestellt und der große Lautsprecher wird uns als Vermittler schöner Musik unentgeltlich dienen. Also, Pfingsten, ins Ferienheim der Naturfreunde nach Biederitz! —

Kein Kassenarzt für Naturheilkunde?

Man hat im alten Deutschland es verstanden, die Errichtung von Lehrstühlen für Naturheilkunde an den Universitäten zu verhindern. Die Schulmedizin hatte da ihre volle Macht, ihren Einfluß mit Erfolg spielen lassen. Fanden sich hier und da approbierte Aerzte, die auf Grund ihrer Erfahrung Anhänger der Naturheilkunde wurden, auch nur der physikalisch-diätetischen Heilweise, so hatten sie mit allerhand Schwierigkeiten innerhalb ihrer Berufskreise zu rechnen. Auch Professor Dr. Schwenninger, der Arzt Bismarcks, ein „Wasserdoktor", wäre ganz unter die Räder der Standesehre, des Berufsärgers gekommen, wenn ihn nicht die starke Faust Bismarcks gehalten hätte.

Nach dem verlornen Kriege wurde auch hier Wandel geschafft. Es wurde einige Jahre nach dem Kriege trotz aller auch jetzt noch entfalteten Widerstände und künstlicher Schwierigkeiten je ein Lehrstuhl für Naturheilverfahren an den Universitäten in Berlin (Prof. Dr. Schönenberger) und Jena (Prof. Dr. Klein) errichtet. Materielle und andere Schwierigkeiten sind reichlich gemacht worden; es hat viel Energie und der Unterstützung der linksstehenden Parteien bedurft, bis diese Universitätslehrer das bekamen, was sie am notwendigsten brauchten: genügend Räume und Betten zur Entfaltung der richtigen Praxis, um ihr Lehrverfahren praktisch den Studenten vorführen zu können. Man konnte aber die Erfolge des Naturheilverfahrens nicht ganz verneinen. Deshalb mußte notgedrungen die Schulmedizin hier etwas zurückgehen und kleine Konzessionen machen; sie hat z. B. seit einigen Jahrzehnten auch die Bäderanwendung vom Naturheilverfahren übernommen.

Die Stärke der Schulmedizin ist die gesetzliche Bestimmung in der Reichsversicherungsordnung, daß die Behandlung der Versicherten nur durch approbierte Aerzte zu erfolgen hat, die zur Kassenpraxis zugelassen sind. Ein besonderes Verfahren vor dem aus Aerzten und Kassenvertretern bestehenden Zulassungsausschuß regelt die Zulassung neuer Aerzte. Da man auf rund 1000 Versicherte einen Arzt rechnet, so dürften für die Orts-, Innungs- und Betriebskrankenkassen Magdeburgs 123 bis 125 Aerzte genügen. Vorhanden sind 177. Nach einem Abkommen wird daher hier vorläufig nur für je fünf ausscheidende Aerzte ein neuer Arzt zugelassen.

Es sind jetzt wieder einige Stellen zu besetzen. Da ist es nun recht und billig, daß auch ein Arzt als Vertreter der Naturheilkunde, der sich auf Wunsch der nach mehreren Tausenden zählenden Anhänger der Naturheilkunde in Magdeburg niedergelassen hat, zugelassen wird. Die Mitglieder der Magdeburger Naturheilvereine, allein zirka 2000, haben ein Recht zur Zulassung eines Arztes ihres Vertrauens. Das kann nicht bestritten werden; unter den 177 Aerzten befinden sich Allopathen, Homöopathen, Chirurgen, Augen-, Ohren-, Nasen-, Hals-, Nerven- und Kinder- sowie Frauenärzte, also alle Spezialärzte, nur der „Wasserdoktor", der Arzt der naturgemäßen Heilweise, des Naturheilverfahrens, fehlt.

Die Kassenmitglieder können den Arzt allerdings konsultieren, aber auf ihre Kosten, da die Kassen neben dem Arztpauschale besondere Arztkosten nicht tragen können, außer in „dringenden" Fällen, und hier würde nur die erste Konsultation in Betracht kommen. Eine derartige Schädigung der Versicherten und ihrer Kassen ist aber auch nicht nötig, wenn man dem berechtigten Verlangen der Mitglieder auf Zulassung dieses Arztes Rechnung trägt.

Widerstände hiergegen bestehen in gesetzlicher Hinsicht nicht, denn das Interesse des Kassenmitglieds muß nach einem Entscheid des hiesigen Oberversicherungsamts dem Interesse des einzelnen Arztes vorgehen, der eventuell dadurch etwas später zur Kassenpraxis zugelassen wird.

Auch die hiesigen Kassenvorstände stellen sich diesem Verlangen ihrer Mitglieder nicht entgegen, können es auch nicht, da sie die Zulassung eines Arztes der Naturheilkunde für berechtigt halten müssen. Ermöglicht man den Anhängern der Naturheilkunde, einen Arzt ihres Vertrauens aufzusuchen, so ist auch das ein Gesundungsfaktor, der für den Erfolg einer Behandlung des einzelnen nicht zu unterschätzen ist.

Mitglieder aller Kassenarten verlangen die Zulassung dieses Arztes. Was ist zu tun? Die Vertreter aller Kassenarten müssen im Zulassungsausschuß für die Zulassung stimmen. Für Vorstand und Verwaltung der Allgemeinen Ortskrankenkasse ist die Zustimmung selbstverständlich. Und die Innungskassen müssen sich dem anschließen, da hervorragende Innungsmitglieder seit Jahren in den Vorständen der Naturheilvereine sitzen.

Und die Betriebskassen? Ihre Mitglieder waren in den Vororten die Gründer und Stützen der Naturheilvereine. Sie müssen die Vorstände der einzelnen Betriebskassen veranlassen, daß die Vertreter der Betriebskassen im Zulassungsausschuß ersucht werden, der Zulassung zuzustimmen. Geschieht das, dann ist Einmütigkeit der Krankenkassen vorhanden, die Zulassung des einen Arztes für Naturheilverfahren in der Großstadt Magdeburg für alle Krankenkassen gesichert. Ans Werk also! K. P.

Die Arbeitersänger und der Parteitag

Wie auch 1910 zum Parteitag in Magdeburg, wird auch diesmal die Arbeitersängerschaft Magdeburgs aktiv zum Gelingen der in Aussicht genommenen Veranstaltungen beitragen. In allen Kulturorganisationen der Arbeiterschaft ist es seit 1910 riesig aufwärts gegangen. Trotz aller Schwierigkeiten gilt dies auch für unsre Magdeburger Arbeitersängerbewegung. Die vorjährige Schubertgedenkfeier in der Stadthalle erbrachte den Beweis hierfür. Dennoch bedeutet aber die Zersplitterung unsrer Magdeburger Arbeitersängerschaft in 14 kleine und kleinere Chöre eine arge Behinderung in dem Streben nach geschlossenem Auftreten. Man konnte es in Magdeburg noch nicht aufgeben, in Vereinen und Vereinchen beisammen zu sein; man hat noch nicht restlos erkannt, wie wichtig und wirksam es ist, wenn Massen zu einheitlichem Tun sich zusammenfinden. Die hinter uns liegende Vorarbeit für die Mitwirkung bei der Eröffnungsfeier des Parteitags müßte jedem Beteiligten gezeigt haben, welche schwierige Arbeit es für Dirigent und Sänger war, die aufzuführenden Chorwerke einigermaßen herauszubringen. Wieviel leichter wäre das Einstudieren gewesen, wenn drei bis vier Chorgruppen von je 150 Mitgliedern, organisatorisch zielbewußt gesteuert, dem Dirigenten zur Verfügung gestanden hätten!

Diese und ähnliche Erwägungen ließen sich bei allen andern Anlässen anstellen, sei es bei Mitwirkung von Partei- und Gewerkschaftsfesten oder bei Unterstützung ländlicher Brudervereine gelegentlich von Sängerfesten. Ganz abgesehen von den materiellen Vorteilen für das einzelne Mitglied, die eine Verschmelzung der kleinen Chöre zu einem großen Volkschor mit wenigen Ortsgruppen im Gefolge haben würde.

Nach dem Parteitag von 1910 wurde aus den Resten des Parteitagchores, der aus mehreren kleinen Vereinen bestand, der unter Leitung von Willi Neuling stehende Magdeburger Sängerchor gegründet. Damals mögen Vereine von 70 bis 80 aktiven Mitgliedern noch ihre Existenzberechtigung gehabt haben. Heute genügt ein solcher Chor nicht mehr. In Partei und Gewerkschaft, in allen Arbeiterorganisationen wird von zentraler Leitung Weg und Richtung gewiesen. Wenn für die Idee des Sozialismus geworben werden soll, geschieht dies nur noch in großen Massenveranstaltungen. Hierbei kommt nur die Mitwirkung eines Chors von mindestens 300 Sängerinnen und Sängern in Frage. Ein bloßer Männergesangverein ist nicht mehr zeitgemäß in unsrer Arbeiterkulturbewegung.

Wenn wir zu einer Volkschorbewegung kommen wollen, dann ist Voraussetzung, daß man auch im chorgesanglichen Leben der Frau gibt, was sozialistische Weltanschauung ihr zubilligt: Gleichberechtigte, Gleichwirkende, mit dem Manne Lebens- und Schaffenskameradin zu sein. Mit einem Volkschor von etwa 100 aktiven Mitgliedern, wie wir ihn in Magdeburg unter Leitung von Helmut Weiß haben, ist aber auch noch nicht viel erreicht. Der Deutsche Arbeiter-Sängerbund ist Abbild aller Anschauungen und Ideen der Arbeiterbewegung. Es ist deshalb unsre dringende Pflicht, nicht nur Kunstpflege zu treiben, sondern uns auch unsern neuen, zeitgemäßen Tendenzchören zu widmen. Diese wiederum stellen Anforderungen, die einen Chorkörper von 300 und mehr Sängerinnen und Sänger voraussetzen.

Möge deshalb der Parteitag der Deutschen Sozialdemokratischen Partei bei der Magdeburger Arbeitersängerschaft die Ueberzeugung hinterlassen, daß Vereinsmeiertum und Hängen am Vorstandspöstchen endlich überwunden werden müssen, wenn wir zu dem erstrebten Ziele einer der Bedeutung der Stadt Magdeburg entsprechenden, leistungsfähigen Arbeitersängerbewegung kommen wollen. In einer Unterbezirkssitzung am 28. Mai 20 Uhr im Lokal Neue Welt, Faßlochsberg 9, werden die Delegierten zu der geplanten Verschmelzung in der Magdeburger Arbeitersängerbewegung Stellung nehmen. Hoffen wir, daß der Magdeburger Parteitag der Gründungstag eines wirklich leistungsfähigen Magdeburger Volkschors werde. W. Jürges.

35 000 Besucher auf der „Prosaga"

Nachdem die Gruppen Koch-, Konditorei- und Tafeldeckkunst prämiiert worden sind, da die ausgestellten Gegenstände dem Verderben leicht ausgesetzt waren, erfolgte am Sonnabend die Prämiierung der gewerblichen Aussteller.

Die Ausstellung hatte einen vollen Erfolg zu verzeichnen. Annähernd 35 000 Besucher aus Stadt und Land waren in der Zeit vom 4. bis 12. Mai zur Besichtigung herbeigekommen. Die ausstellenden Firmen sind mit ihren geschäftlichen Erfolgen zufrieden.

Zahlreiche Firmen sind mit Auszeichnungen für Bestleistungen in der Qualität der Waren sowie auch im geschmackvollen Aufbau des Ausstellungsstandes prämiiert worden. —

Der Rettungsdienst an der Elbe

An allen gefährlichen Stellen der Elbe werden wieder wie in den Vorjahren Masten mit Rettungsgürteln aufgestellt. Rettungsstationen werden eingerichtet:

a) in Südost: Anstalt Wade, besetzt von der Freiwilligen Sanitätskolonne und Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft;
b) Badeanstalt des Freien Wassersportvereins Buckau-Fermersleben, besetzt vom Arbeiter-Samariterbund und Freien Wassersportverein;
c) Badeanstalt des Freien Wassersportvereins Altstadt, besetzt vom Arbeiter-Samariterbund und Freien Wassersportverein;
d) städtisches Freibad am Wasserfall, besetzt vom Arbeiter-Samariterbund und Freien Wassersportverein;
e) Holzbrücke, gegenüber Badeanstalt Ostende, besetzt von der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz und der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft.

An jeder Rettungsstation sollen dauernd drei Mann, und zwar möglichst zwei Sanitätsmannschaften und ein Rettungsschwimmer Dienst tun. In der Rettungsstation Südost genügen zwei Mann.

Die Rettungsstationen sollen versorgt werden: mit Verbandkasten, Sauerstoffkoffer, Tragbahre, Rettungsgerät, je zwei Schwimmwesten und einem Kahn. Außerdem soll probeweise für eine Station ein Rettungsanzug beschafft werden. An der Station am Wasserfall und an der Herrenkrugbrücke werden je ein Zelt und ein Hochsitz aufgestellt. Das Publikum wird gebeten, darauf zu achten, daß die Rettungsgeräte nicht beschädigt werden. —

Spargelreichtum auf dem Wochenmarkt

„Wenn es doch nur ordentlich pladdern wollte," seufzen die Acker- und Gartenbesitzer. Auch die vielen Blumen an allen Ecken des Marktes lassen verstimmt und durstig die Köpfe hängen. Aber die andern, die unvernünftigen Städter, schwärmen: „Ach, wenn es doch so sonnig, warm und trocken bliebe — den ganzen Sommer über — —." Und nun sitzt der Wettermacher da und überlegt, wem er es recht machen soll. Laß am Tage die Sonne scheinen, lieber Petrus, und nachts die Wolken platzen, dann wirst du es den meisten schon recht machen.

Auf dem Wochenmarkt sieht es schon recht sommerlich aus, durch die leichte Kleidung der Besucherinnen, wie durch die Fülle des Angebots. Spargel gab es in riesigen Mengen vom stricknadeldicken für die Suppe (20 Pf.) bis zum dicken Butterspargel zu 80 Pf. das Pfund. Auch Spinat, 2 Pfund 25 Pf., konnte man an jedem Stande kaufen. Nicht kleiner war die Auswahl in Rhabarber, das Pfund zu 10 und 15 Pf. Aepfel

zum Durchschnittspreis von 40 Pf., Apfelsinen, das Stück von 5 Pf. an, auch in reichem Angebot. Blumenkohl nur in kleinen Mengen, 35 Pf. der Kopf. Tomaten immer noch 70 bis 80 Pf. das Pfund. Salat, der Kopf 15 bis 20 Pf. Ein Bund Radieschen kostete 15 Pf. Salatgurken von 35 Pf. bis 1 Mark das Stück. Eier und Butter in guter Auswahl, aber anziehenden Preisen. Eier 12 Pf., Butter 95 bis 105 Pf das Stück. Kartoffeln 10 Pfund 40 bis 45 Pf.

Auf dem Fleischmarkt das alte Bild in Angebot und Preisen. An den Geflügelständen weiterhin reiche Auswahl in Junggeflügel. Gänse von 3,25 bis 5 Mark, Enten 1,40 Mark bis 1,60 Mark, Hühner 80 bis 90 Pf. pro Pfund. An den Fischständen gutes Angebot in See- und Flußfischen. Kabeljau, Schellfisch, Rotbarsch 25 bis 35 Pf., Rotzunge 50 Pf., Filet 45 bis 50 Pf., Hecht 80 Pf., Brassen 60 Pf. lebende Barben (Graubarsche) 60 bis 80 Pf. das Pfund. Blumen, das Sträußchen 10 Pf., ebenso das Bund Birkenreisig. Blumen in Töpfen von 50 Pf. an. Große blühende Geranien im Topfe 75 Pf. —

Frühlingsbeschwerden und Stoffwechsel

Ein erquickender Schlaf ist bei schlechtem Allgemeinbefinden immer noch die beste und gesündeste Medizin. Aber in den Frühlingsmonaten liegen die meisten Menschen auch bei reichlicher Ruhe nachts wie Blei in den Betten und am Morgen erheben sie sich wie mit zerschlagenen Gliedern. Diese Schlaffheit und Müdigkeit hängt mit der Witterung und dem Stoffwechsel im menschlichen Körper eng zusammen.

Das beste Beispiel dafür, wie sehr die Witterung nicht nur den kranken, sondern auch den gesunden Organismus des Körpers zu beeinflussen vermag, geben die ältern Leute ab. Sie klagen bei bevorstehendem Witterungswechsel über Schmerzen in den Gliedern und künden wie ein Barometer bevorstehendes Schlechtwetter an. Der Organismus des menschlichen Körpers ist ein Kunstwerk von größter Präzision. Und wie der kranke, gebrechliche Mensch nur schwer über den Frühling hinwegkommt, so ist auch der gesunde klimatischen Schwankungen gegenüber empfindlich. Auch die „Frühlingsstimmungen" des Menschen, die der Dichter in den Worten „himmelhochjauchzend" und „zu Tode betrübt" ausgedrückt hat, bedeuten schließlich nichts andres als den äußeren Einfluß des Frühlings auf unser Seelenleben.

Das jetzt in machtvoller Weise einsetzende quellende und schwellende Wachsen und Blühen in der Natur, die weiche, gefährliche Frühlingsluft usw., alles das tut, wenn auch wissenschaftlich noch nicht ganz geklärt, einen bestimmten Einfluß auf die Funktionen unsers Organismus aus. Die Deutung dieser Erscheinung läßt sich am besten als eine Umstellung unsers Stoffwechsels bezeichnen, die in jedem Frühjahr neu in Erscheinung tritt.

Die Ursache der Schlaffheit und Zerschlagenheit des Körpers ist bedingt durch die vitaminarme Nahrung des Winters und durch die im Frühjahr erhöht einsetzende Tätigkeit unsrer Drüsen. Die innere Absonderung der Drüsen und ihrer Stoffwechselprodukte, die Hormone, beeinflussen im Zusammenhang mit den Vitaminen die Zusammensetzung unsers Blutes. Die kleinsten Gleichgewichtsschwankungen dieser wichtigen Stoffe rufen dann Störungen hervor, die zu krankhaften Zuständen oben geschilderter Art führen. Dem Vitaminmangel des Körpers ist die jetzt bei vielen Menschen zu verzeichnende große Müdigkeit zuzuschreiben; aber auch Kopfschmerzen, Migräne, Nervosität usw. können auf dasselbe Konto geschrieben werden.

Die im Frühjahr üblichen vielen Kuren mit Tees, Blutreinigungsmitteln usw. sind nichts andres als ein Mittel, das die Umstellung des Stoffwechsels im Körper von außen her beschleunigen und ausbalancieren soll, und dem Körper somit wieder die nötige Widerstandskraft und Frische zu geben. Frische und frisches Gemüse sind jedoch die beste Medizin gegen Müdigkeit, Zerschlagenheit, Unlust, denn sie führen reichlich Vitamine mit sich, die der Mensch nach langem Winterschlaf wieder sehr dringend bedarf. —

Fassaden'letterer

Nicht jene sind gemeint, die im Dunkel der Nacht ihre Kunst in einer die Gesetze und Eigentumsbegriffe verletzenden Weise üben, sondern die, die unter polizeilicher Aufsicht gewissermaßen vor der „breiten Oeffentlichkeit" sich zeigen. Kürzlich waren sie in der Alten Ulrichstraße zu sehen: die Feuerwehrleute!

Von der prunkhaften Fassade des „Magdeburger Hofes" hatten sich gewiß einige Figuren-Teile gelöst, so daß mit weitern Abbröckelungen gerechnet werden mußte, die eine große Gefahr für die Passanten bedeuten. Die Feuerwehr hatte sich mit einer Riesenleiter, die bis zum 5. Stock hinaufreichte, eingefunden, um die schadhaften Stellen der Fassade abzuklopfen. In schwindelnder Höhe auf der drehbaren Leiter hantierte ein Feuerwehrmann, geschickt wie ein Fassadenkletterer. Er untersuchte die aus Gips gefertigten Kapitelle, die das Dach zu tragen scheinen. Einige waren schadhaft und gebrochen. Mit einem Hammer zerschlug er sie, und mit lautem Krachen flogen sie auf den Fußgängersteig, in tausend Stücke zersplitternd.

Die Zuschauer hatten sich in solcher Zahl eingefunden, daß einige Polizeibeamte Mühe hatten, die Straße für den Verkehr frei zu halten.

Es ist ja auch interessant, solchen Schauspielen zuzuschauen. Mancherlei Betrachtungen kann man anstellen, manche unterschiedliche Meinung eines Mitbürgers dringt an unser Ohr. So auch hier. „Sehr richtig," meinte ein jüngerer Mann mit einem sogenannten Künstlerhut unterm Arme, „das ist die Tragik jener Baumeisterei der Gründerjahre. Diese protzenhaften Fassaden mit dorischen Säulen, byzantinischen Kapitellen und Herkulesen, die die Frau überleistern nur zu dem Zwecke, den Nachbarn zu zeigen, daß man über ein beträchtliches Bauguthaben verfügt. Sehen sie sich einmal dieses weit vorragende wuchtige Dach an. Es ist eine einfache Holzverschalung, an der die Kapitelle aus Gips befestigt sind. Die Träger sind also die Getragenen. Dieser Unterstand entspricht dem Geiste jener Tage. Den Baumeistern von damals mürbe dieser Kitsch auf die Glatze plumpsen. Nur gut so! Tüchtig Feuerwehrmann! In wenigen Jahren fangen alle diese Fassaden an zu bröckeln. Man wird dann zwangläufig die Hausbesitzer zur Anerkennung einer neuen zweckmäßigen und sachlichen Bauweise zwingen!" Mit einem zukunftsfreudigen Lächeln windet er sich durch die Menge.

„Schade drum!" meint ein andrer. „Diese schönen Figuren und Ornamente. Sehen Sie diese Zeus-Köpfe unter den Fenstern. Man wird diese Figuren nicht nachbilden; das kostet gewiß eine Stange Geld. Wirklich schade drum!"

Ich kann mich nur der ersten Ansicht anschließen. Es ist damals Unsinniges gebaut worden in der Zeit des aufblühenden Kapitalismus. Die dunkeln öden Hinterhäuser stehen im krassesten Gegensatz zu diesen Prunk-Fassaden. Jeder Handwerksmeister wollte sein Haus dem Pantheon zu Athen nachgebildet haben. Im wohltuenden Gegensatz zu diesem Wirrwarr steht die moderne Auffassung vom Wohnbau. Die Gefahr des Fassade-Abbröckelns ist beseitigt. Die vereideten Fassadenkletterer braucht man nicht mehr. Dem nichtamtlichen ist die Möglichkeit, seine Tätigkeit auszuüben, genommen. Und im Winter stürzen keine Lawinen von den Dächern. Wir Magdeburger brauchen ja nicht lange nach einem praktischen Beispiel für diese Auffassung zu suchen. —

Die deutschen Baugenossenschaften 1928

Der Reichsverband deutscher Baugenossenschaften legt soeben seinen Geschäftsbericht für das Jahr 1928 vor. Der Reichsverband hatte am 1. Januar d. J. einen Mitgliederbestand von 510 Genossenschaften zu verzeichnen, der sich inzwischen um einige 30 vergrößert hat. Das Gesamtbetriebskapital der dem Reichsverband angeschlossenen Genossenschaften betrug rund 260 Millionen Mark. Auf jede Genossenschaft umgerechnet, kommt damit ein Durchschnittskapital von über ½ Million Mark. Als gesamtes Eigenkapital der Genossenschaften des Reichsverbandes ergibt sich für 1928 der Betrag von 25,2 Millionen Mark. An Spargeldern hatten sie 1928 rund 7 Millionen Mark angesammelt.

Die Bautätigkeit war äußerst rege. Es standen den Genossenschaften des Reichsverbandes an fertigen Häusern 9328 zur Verfügung. Die Zahl der Wohnungen betrug 49 668, so daß jede Genossenschaft im Durchschnitt 97,3 Wohnungen ihren Mitgliedern bereitstellen konnte. Bei einem Bestand von 120 167 Einzelmitgliedern und einer Wohnungsanzahl von 49 668 wurden mithin 41,33 Prozent der Mitglieder mit Wohnungen versorgt. In diesem Zusammenhang weist der Geschäftsbericht darauf hin, daß nach der kürzlich vom Hauptverbande deutscher Baugenossenschaften aufgestellten Statistik schätzungsweise 2,5 Millionen Menschen in Deutschland unter der Wohnungsfürsorge der gemeinnützigen Bauvereinstätigkeit stehen. —

Die Ursachen der Betriebsunfälle.
Der größte Teil der Todesfälle durch Unfall ereignet sich nicht in den Fabriken, sondern auf der Straße, im Haushalt usw. Nur etwa ein Drittel der tödlichen Unfälle ist z. B. im Jahre 1927 in Fabrikbetrieben vorgekommen. Von den Unfällen in den Fabrikbetrieben ereignen sich nur 21 Proz. an Maschinen, alle übrigen sind sog. vermeidbare Unfälle.

— **Einweihung des Flughafens.** Am Sonnabend den 25. Mai, 10 Uhr vormittags, findet die Einweihung des Magdeburger Flughafens an der Berliner Chaussee statt. —

— **Von Elbe und Schiffahrt.** Seit acht Tagen hält sich nun der Wasserstand am Magdeburger Pegel dicht über der Meterlinie. Bald sind er einige Zentimeter, um in den nächsten Tagen wieder ebensoviel zu steigen. So wird es wohl auch in der nächsten Zeit weitergehen, wenn nicht eine zu erwartende Regenperiode bald Wuchs bringt. Gestern bringt schon die Meldung von oben einen halben Meter Wuchs. Dresden und Torgau hatten 13 Zentimeter steigendes Wasser zu verzeichnen, müssen aber heute wieder mit etwas Fall rechnen. — Das Frachtengeschäft sinkt unters Normal. Kahnraumangebot übersteigt die Nachfrage. Die Folge sind sinkende Frachten. In Magdeburg ist das Verladegeschäft gut im Gange. Außer Stückgütern wird meistens Salz geladen, dann Getreide. Gelöscht werden Kohlen, Rundholz und Rohprodukte an allen Umschlagsplätzen. —

— **Bei Ruhestörungen in der Nacht muß die Polizei einschreiten,** auch wenn nur eine kranke oder ältere Person gestört wird. So hat das Oberverwaltungsgericht, wie wir der neusten Nummer der Zeitschrift „Die Polizei" entnehmen, entschieden. Bei dem engen Zusammenwohnen in den Großstädten hat diese Entscheidung eine ganz besondere Bedeutung. Sie betraf einen Fall, bei dem ein Mann im Hofe eines größern Miethauses Hühner hielt. Der Hahn krähte regelmäßig in frühester Morgenstunde unter dem Fenster des Beschwerdeführers, der krank war und in seiner Nachtruhe dadurch erheblich gestört wurde. Der Besitzer des Hühnerhofes stellte an den Beschwerdeführer das Ansinnen, sein Schlafzimmer nach vorn heraus zu verlegen, wenn er nicht gestört werden wollte. Das Gericht wies diese Zumutung zurück und verurteilte den Halter des Hühnerhofes, den ruhestörenden Hahn zu entfernen. —

— **Magdeburger Rennen am 8. und 9. Juni.** Am Dienstag war ein seltener Nennungserfolg für die sechs Ausgleiche der Magdeburger Rennen mit 227 Unterschriften zu verzeichnen. Im Jubiläumspreis, dem 1000. Rennen des Magdeburger Rennvereins sind 40 Unterschriften abgegeben. Dann folgt der Börde-Ausgleich mit 37, Karlshorster Jagdrennen mit 34, Fels-Ausgleich mit 36, Malua-Hürdenrennen mit 30 und der Saphir-Ausgleich mit 50 Unterschriften. —

— **Der Freibenkerunterricht für Lemsdorf** findet jetzt Donnerstags von 14 bis 16 Uhr in der Sammelschule, Leipziger Straße, statt. Auch die Kinder von Reform, aus der Leipziger Straße und von der Insel müssen daran teilnehmen. —

— **Ringkämpfe im Zirkus.** Am Dienstag konnte der Sibirier Grikis den Berliner Barkowski schon nach einer halben Minute durch Untergriff aus dem Stand besiegen. Kapp (Südslawien) errang gegen Schneider (Elsaß-Lothringen) nach 15 Minuten den Sieg durch Ueberstürzer. Im Entscheidungskampf siegte Ahrens über Pietro Scholz nach einer Gesamtzeit von 49 Minuten.

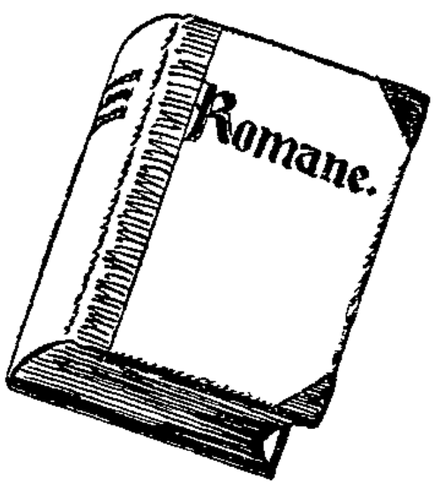
— **Feuer.** Am Dienstag abend kurz vor 19 Uhr schlugen aus einem Stapel trockenen Holzes, das auf dem Grundstück der Gartenverwaltung auf dem Fürstenwall lagerte, hohe Flammen empor. Ringsum waren noch größere Holzmengen gelagert, die ebenso, wie die benachbarte Milchbude durch Funkenflug gefährdet waren. Die schnell alarmierte Feuerwehr konnte das Feuer jedoch bald mit einer Schlauchlinie löschen. —

— **Sturz mit dem Rade.** Der Arbeitsbursche Willi Kleindienst, wohnhaft Jakobstraße 7, fuhr am Mittwoch vormittag mit seinem Fahrrad gegen einen Baum. Mit einer Gehirnerschütterung wurde der Verunglückte ins Krankenhaus Altstadt gebracht.

— **Unfälle bei der Arbeit.** Dem Schlosser Robert Taeger, wohnhaft Wolfenbüttler Straße 2, fiel ein Vorgelege auf den Kopf und auf die Schultern. Er erlitt eine Kopf- und Schulterverletzung. — Auf seiner Arbeitsstätte geriet der Former Robert Schmidt, wohnhaft Schönebecker Straße 86, unter einen Formkasten. Er zog sich eine Quetschung des linken Fußes zu. — Der Maurer Hermann Cassel, wohnhaft Groß-Ottersleben, Lemsdorfer Straße 16, stürzte auf seiner Arbeitsstätte mit einer 5 Meter hohen Leiter um. Er erlitt einen Bruch der rechten Ferse. Sämtliche Verunglückten fanden Aufnahme im Krankenhaus Sudenburg.

— **Ueberfahren.** Am Mittwoch mittag nach 13 Uhr wurde in der Kölner Straße ein 10jähriges Mädchen von einem Personenkraftwagen überfahren. Es trug schwere Verletzungen davon und wurde mit dem Wagen ins Krankenhaus übergeführt. —

Wie wird das Wetter am Donnerstag?



Anfangs trübe, später aufklarend.

Das Schlechtwettergebiet, das am Dienstag früh am Rhein lag, hat abends und nachts unser Gebiet überquert und liegt heute früh zwischen Elbe und Oder. Es hat im Magdeburger Bezirk verbreitete, aber nur leichte Niederschläge gebracht. Als Höchstwert des Niederschlags werden 4 Millimeter gemeldet. Die Temperaturen sind gegen die gestrigen Frühstunden wenig verändert. Um 8 Uhr herrschen 11 bis 14 Grad Wärme. Der Brocken hat 6 Grad über Null. Die Luftmassengrenze, die zur Ausbildung des vorübergezogenen Regengebiets Veranlassung gab, läuft in der Nähe des 50. Breitengrades bereits nach Westen auf den Atlantischen Ozean hinaus. Ueber dem Kanal hat sich an ihr ein Schlechtwettergebiet entwickelt, das im großen und ganzen ostwärts weiterziehen und unsern Bezirk dabei streifen wird. Die heute früh eingetretene Aufheiterung wird daher bald wieder durch Wolkenaufzug abgelöst werden, und später, etwa in der Frühe des Donnerstag, wird Neigung zu Niederschlägen eintreten. Wahrscheinlich klart das Wetter noch im Laufe des Donnerstag wieder auf, doch bleibt der Witterungscharakter noch weiterhin unbestimmt, da sich an der Luftmassengrenze leicht immer neue Störungsgebiete ausbilden.

Aussichten für Donnerstag: Anfänglich trübe mit Neigung zu Regen, später Aufklaren, Temperaturen wenig verändert. —

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe			Wuchs	Fall
Nimburg	15. 5.	+ 0,25	—	—
Brandeis	„	+ 0,41	—	—
Melnik	„	+ 0,60	—	—
Leitmeritz	„	+ 0,54	—	—
Aussig	„	+ 0,60	—	—
Dresden	„	— 1,05	—	—
Torgau	15. 5.	+ 0,88	0,10	—
Wittenberg	„	+ 2,04	0,03	—
Roßlau	„	+ 1,26	—	—
Aken	„	—	—	—
Barby	„	+ 1,43	—	0,05
Magdeburg	„	+ 1,05	—	0,04
Tangermünde	„	+ 2,06	—	0,05
Wittenberge	„	+ 1,84	—	0,03
Lenzen	„	—	—	—
Dömitz	„	+ 1,87	—	—
Dalchau	„	—	—	—
Boizenburg	„	—	—	—
Hohnstorf	„	+ 1,28	—	—
Mulde				
Düben	13. 5.	+ 0,32	—	0,14

Unstrut und Saale			Wuchs	Fall
Grochlitz	15. 5.	+ 1,18	0,10	—
Trotha Uip.	„	+ 2,10	0,16	—
Bernburg	„	+ 1,15	—	0,08
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,58	—	—
Calbe Unterpeg.	„	+ 0,84	—	0,02
Grizehne	„	+ 0,82	—	0,06
Havel				
Brandenburg Oberpegel	14. 5.	+ 2,00	—	—
Brandenburg Unterpegel	„	+ 1,00	—	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,42	—	—
Rathenow Unterpegel	„	+ 0,52	—	—
Havelberg	„	+ 2,16	—	—
Eger und Moldau				
Kamaik	15. 5.	+ 0,44	—	0,06
Modran	„	— 0,18	—	0,06
Laun	„	+ 0,32	0,16	—

Theater, Konzerte, Vorträge

Am Donnerstag den 16. d. M., 20 Uhr, findet aus dem Stadttheater die erste Funkübertragung an Stelle des ausgefallenen Oratoriums „Salome" statt. Die Funkstelle hat aus dem Spielplan die Oper Strawinskys „Oedipus" ausgewählt. Das Werk, das in der Produktion der letzten 20 Jahre mit wenigen andern Werken an erster Stelle steht. Die Partie der Jocaste wird Frau Sabine Kalter vom Stadttheater in Hamburg singen.

Diese Aufführung für Radioübertragung wird gleichzeitig die letzte Aufführung des „Oedipus" sein. Es folgt „Josephslegende", Balletpantomime von Richard Strauß. —

Vereinskalender

Burg. Biochemischer Verein morgen Donnerstag 20 Uhr im Seemannsheim, Oberstraße, Versammlung und Vortrag des Herrn Dr. med. v. d. Busschs. Tischler-Krankenkasse, Zahlstelle Buckau. Freitag den 17. Mai, 20 Uhr Versammlung im Restaurant Schleef, Coquistraße. —

„Electrola" im Sommer. Die Freunde des „Electrola"-Musikinstruments werden auch in der warmen Jahreszeit nur ungern auf die ihnen liebgewordene Unterhaltung durch „Electrola" verzichten. Das „Electrola"-Kofferinstrument, leicht handlich und elegant, ist ein angenehmer Gesellschafter zu Wochenend und fröhlichen Fahrten. Vorspiel ohne Kaufzwang durch die „Autorisierte Electrola-Verkaufsstelle" Buchhandlung Volksstimme, Magdeburg, Große Münzstraße 3. —

Aber nicht nur zu Verbänden
kann man Leukoplast verwenden....

Denken Sie daran und führen Sie mit Leukoplast kleinere Reparaturen an Hausgeräten, Schachteln, Puppen, Schläuchen und dergl. selbst aus. Es spart Ihnen manche Ausgabe für Neuanschaffungen. Deshalb: Haben Sie immer Leukoplast zur Hand. Sie erhalten Leukoplast in Rollen schon von 30 Pfg. an in Apotheken, Drogerien und Bandagengeschäften.

LEUKOPLAST SPART GELD!
Achten Sie auf den Namen Leukoplast, da ähnlich aussehende Nachahmungen angeboten werden.

Pebeco besitzt in seinen herbkräftig schmeckenden Salzen ein wirksames Mittel, um ein Gelbfärben der Zähne zu verhindern. Es beseitigt den unangenehmen Nachgeschmack des Tabaks und gibt Ihnen frischen, reinen Atem!

Am kräftigen Geschmack spüren Sie die wirksamen Salze

In reinen Zinntuben:
RM. 1.00 u. RM. 0.60

Nachrichten aus der Provinz

Die schönste Pflicht

Gibt's schönere Pflichten für ein edles Herz, als ein Verteidiger der Unschuld sein, das Recht des Unterdrückten zu beschirmen?
Schiller.

Todessturz durch Starkstrom

Am Dienstag nach 12 Uhr ereignete sich auf den Nationalen Radiatoren-Werken in Schönebeck ein schwerer Unfall. Der Elektriker Otto Eberhardt aus Schönebeck-Elbenau Nr. 52 stürzte beim Reparieren elektrischer Leitungen vom Bedienungspotest eines Fahrstuhles aus sechs Meter Höhe ab und fiel auf eine Eisenschiene. Er war sofort tot. Nach einer Meldung wird angenommen, daß der Verunglückte schon durch einen elektrischen Schlag getötet wurde, während eine andre Darstellung die Art des Unfalls als noch nicht festgestellt bezeichnet. —

Reichswehrauto überfährt ein Kind

Der Abtransport einer Leipziger Reichswehr-Kraftfahrabteilung von Croppenstedt nach Blumenberg zur Abhaltung einer größern Uebung erforderte ein Todesopfer. Ein 6jähriger Knabe wurde auf der Landstraße von einem Reichswehrauto angefahren und so schwer verletzt, daß er bald nach seiner Einlieferung ins Halberstädter Krankenhaus verstarb. —

Vom Lastauto zermalmt

Der Unsitte, sich an Fahrzeuge anzuhängen, ist am Montag nachmittag wieder ein blühendes Menschenleben zum Opfer gefallen. Der 7jährige Sohn des Landarbeiters Gries aus Stemmern (Kreis Wanzleben), hatte sich an einen von Stemmern nach Welsleben fahrenden Lastwagen angehängt. Beim Loslassen des Wagens lief er gerade in ein Lastauto der Brauerei Allendorff (Schönebeck), welches aus der Richtung Welsleben kam. Die Räder gingen dem Jungen über den Kopf, welcher vollständig breitgequetscht wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein. —

Kreis Wolmirstedt

Barleben

Invalidenversammlung. Die Versammlung war gut besucht. An Stelle des zurückgetretenen Schriftführers Albrecht wurde Kollege Strube gewählt, als Unterkassierer Kollege Rost. Die Mitgliederzahl erhöht sich andauernd; es ist dies ein Beweis dafür, daß auch unsre Sozialbedürftigen den Gedanken der Organisation erfaßt haben. Der Vorsitzende, Kollege Thorun, sprach über die Wohltätigkeit in der Vergangenheit mit ihren entwürdigenden Begleiterscheinungen und die heutige soziale Fürsorge. Es ist ein großes Verdienst des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und der sozialdemokratischen Mitarbeit in den Fürsorgeausschüssen der Gemeinden bis hinauf in den Reichstag, daß die Lebenshaltung aller Rentenempfänger und Fürsorgebedürftigen gehoben werden konnte. Eine Anfrage über die vom Kreise geplante Krankenversicherung brachte eine längere Aussprache; von der Versammlung wurde gewünscht, daß die Versicherung bald eingeführt wird. Noch einige weitere Anfragen wurden vom Vorsitzenden beantwortet. Die Versammlungen werden in Zukunft durch Handzettel bekanntgegeben. —

Besichtigung der Arbeitersamariter. Am Sonntag vormittag fand eine Besichtigung der Ortsgruppe der Arbeitersamariter durch den Landrat, Genossen Böttger, und den Kreisarzt, Medizinalrat Dr. Jeske, statt. Eine große Zahl von Hilfsgegenständen, wie sie zur ersten Hilfeleistung bei Unglücksfällen gebraucht werden, und auch die zur Krankenbehandlung erforderlichen Apparate und Geschirre bis zum neuzeitlichen Lichtbogen waren zu betrachten. Die Kolonne fand Anerkennung. Am Schlusse der Besichtigung wünschte der Landrat, daß die Kolonne auch in Zukunft treu ihre edle Arbeit verrichte. —

Druxberge

„Nur ein Schabernack." Der „Magdeburger General-Anzeiger" schreibt über den Noten- und Fahnendiebstahl, daß nur anzunehmen sei, daß es sich um einen „üblen Schabernack" handelt. Leider lesen auch hier noch Arbeiter das bürgerliche Blatt, so daß wir etwas dazu sagen müssen. Die politischen Gegensätze spielen nicht „vielleicht", sondern bestimmt eine Rolle, denn einem Verein, dem keine Arbeiter angehören, würde man einen solchen „Schabernack" nicht spielen. Nach der Notiz ist zu vermuten, daß Noten und Fahne in der Zwischenzeit schon wieder zur Stelle gebracht worden sind, denn der Diebstahl war nicht erst „kürzlich", sondern schon vor 5 Wochen. Zu unsrer Freude können wir feststellen, daß unsre letzte Notiz etwas geholfen hat, denn der Landjäger ließ sich jetzt wenigstens bei den Vereinsmitgliedern sehen. Hoffentlich gelingt es ihm nun, die Schuldigen zu fassen. Ihr Arbeiter aber, die ihr noch bürgerliche Blätter lest, bestellt sofort die „Volksstimme", denn nur sie ist eine Arbeiterzeitung! —

Heinrichsberg

Zentralverband der Arbeitsinvaliden. Die Kreisleitung des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden hatte zu einer Versammlung der Invaliden, Unfallrentner usw. eingeladen. Kollege Uterwedde (Olvenstedt) sprach über die Fürsorge im allgemeinen sowie über die Behandlung der vom Zentralverband der Arbeitsinvaliden gestellten Anträge auf Erhöhung der Grundrente im Reichstag. Er wies auf die Vorteile des Zusammenschlusses hin und fand willige Hörer. Es wurde eine Ortsgruppe gegründet. Der Leiter der Ortsgruppe ist der Arbeiter F. Gerecke jun. Es liegt im Interesse jedes Fürsorgeberechtigten, dem Zentralverband der Arbeitsinvaliden beizutreten, sich beim genannten Vorsitzenden zu melden. —

Olvenstedt

Fahnenweihe der Landarbeiter.

Die Landarbeiter feierten am Sonntag ein wohlgelungenes Fest, das mit einer Fahnenweihe verbunden war. Wies schon der Fackelumzug am Vorabend eine große Beteiligung auf, so war die Beteiligung der Einwohnerschaft und der auswärtigen Vereine am Sonntag über alles Erwarten groß. Der Arbeitergesangverein gab einige gut ausgeführte Lieder zum besten. Auch die Arbeiterjugend Sudenburg sorgte für Unterhaltung durch Tanz und Gesang; die Darbietungen wurden mit immerwährendem Beifall aufgenommen.

Ein Wecken der Reichsbannerkapelle eröffnete den zweiten Tag. Beim herrlichsten Festwetter zogen die teilnehmenden Vereine am Nachmittag zum Festplatz. Die Festrede hielt der 2. Vorsitzende des Landarbeiterverbandes, Löreke (Berlin). Der Umzug wies eine Beteiligung auf, wie sie selten vorkommt. Tanzzelt und Saal vermochten nicht allen Beteiligten Platz zu bieten. Ein Ball beendete den zweiten Tag. Am Montag folgte noch ein abschließender Ball.

Leider versuchten einige Gegner aus Arbeiterkreisen, zur Schande der Arbeiterschaft das Fest zu stören. Schon beim Fackelumzug wurde mit Steinen geworfen. Natürlich aus dem Hinterhalt! Oeffentlich wagen sich diese Burschen nicht hervor. Als dann Genosse Dobberkau eine Ansprache hielt, versuchte ein Moskauer durch Zwischenrufe wie „Sozialfascisten!" zu stören.

Mögen sich die Landarbeiter, eingedenk der Inschrift der geweihten Fahne „Einigkeit macht stark", ausnahmslos dem Landarbeiterverband und der Sozialdemokratischen Partei anschließen, damit endlich das ersehnte Ziel erreicht wird: ein menschenwürdiges Leben für alle! —

Die Notwendigkeit sozialer Fürsorge

Von Stadtrat Gentz.

Das Wohlfahrtsamt der Stadt Burg

Im Etatswesen eines politischen Gemeinwesens nimmt ausnahmslos der Haushaltplan des Wohlfahrtsamtes wegen seiner umfangreichen Aufgabengebiete und der damit verbundenen hohen Ausgaben eine Sonderstellung ein. Die öffentliche Meinung ist mit Rücksicht auf diesen Umstand gar zu leicht geneigt, seine kritischen Betrachtungen hierüber in einer Weise anzustellen, die bei objektiver Beurteilung der Tatsachen das erlaubte Maß sehr erheblich übersteigen. Diese Erscheinung ist indes verständlich, weil über die Belange der Wohlfahrtsämter die öffentliche Meinung noch nicht genügend aufgeklärt ist, und demzufolge die Kritiken größtenteils gefühlsmäßig erfolgen. In einer Zeit wirtschaftlicher Not wird aber, namentlich von politisch rechtsstehenden Kreisen der Bevölkerung alles, das unmittelbar oder auch nur mittelbar mit dem Wohlfahrtsamt in Zusammenhang steht, als überflüssig bezeichnet und die Gelder, die für die verschiedensten Zwecke aufgewendet werden, gelten für sie als nutzlos vertan.

Weil die Dinge aber nicht so liegen und die Wohlfahrtsinstitute der öffentlich-rechtlichen Körperschaften nicht geduldete Uebel in dem Verwaltungsapparat der Gemeinden, sondern berufen sind, volkswirtschaftlich nützliche Kräfte zu erhalten und nach Möglichkeit wieder in den Wirtschaftsprozeß einzuführen, erscheint es zweckmäßig und notwendig,

falschen Vorstellungen

über die Belange der Wohlfahrtsämter entgegenzutreten.

Ohne Zweifel ist die heutige öffentliche Wohlfahrtspflege nicht mehr vergleichbar mit derjenigen in der Vorkriegszeit. Damals galt sie als notwendiges Uebel und ist nach jeder Richtung hin stiefmütterlich behandelt worden. Die Um- und Neugestaltung in der sozialen Gesetzgebung hat nach dem Kriege, durch den starken Einfluß der Sozialdemokratischen Partei in den Parlamenten erhebliche Verbesserungen geschaffen und auch die Belange derjenigen Personen, die durch die Ungunst der Wirtschaft, durch körperliche Gebrechen und Leiden aller Art in dem Kampf um das tägliche Brot für sich und ihre Familie unterlegen sind, einigermaßen sichergestellt. Hier ist es die moralische und ethische Pflicht der Allgemeinheit, vor allem derjenigen Volksgenossen, die im Wirtschaftskampf noch stark sind, helfend durch die Hand des Gesetzgebers einzugreifen.

Die hohen Ausgaben für wohlfahrtspflegerische Zwecke sind nicht nur allein durch die gesetzlich weitergezogenen Grenzen in der sozialen Fürsorge bedingt, sondern der weitaus größere Teil der hohen Kosten ist zu verbuchen auf die Aufgabengebiete der Kriegsfolgenhilfe, einer Maßnahme, die begründet liegt in dem verlornen Kriege.

Die schlechte Wirtschaftslage allgemein, die in den einzelnen Bezirksfürsorgeverbänden sich noch unterschiedlich auswirkt, legt den Gemeinden ohne Zweifel durch die Befürsorgung der vielen Opfer des Arbeitsmarktes und der übrigen Hilfsbedürftigen gewaltige Lasten auf. Wer wollte aber bestreiten, daß hier nicht die öffentliche Hand mit ihren Einrichtungen die Pflicht hätte, helfend einzugreifen, Unterstützungen zu gewähren, die den notwendigen Lebensunterhalt der Betroffenen sicherstellen? Die Vertreter in Stadt- und Landkreisen haben in den Kommunal-Parlamenten bei den Etatsberatungen große Sorge darüber, woher die erforderlichen Mittel für die Wohlfahrtsämter genommen werden sollen. Wer sich einmal die Mühe macht und den Betrieb, der einem Bienenhaus gleicht, in einem Wohlfahrtsamt einer Stadtgemeinde mit vorwiegend industrieller Bevölkerung beobachtet, der wird ermessen, welchem feingliedrigen Organismus einem Wohlfahrtsamt innewohnen muß, wenn die erforderlichen Arbeiten sich reibungslos abwickeln sollen und er wird auch erkennen, wieviel mühevolle Arbeit dazu gehört, die erheblichen Summen in kleinen und kleinsten Posten zur

richtigen Verwendung an die Hilfsbedürftigen

aller Kategorien von Unterstützungsempfängern gelangen zu lassen.

Der Wohlfahrtsetat im Stadtkreis Burg schließt im Rechnungsjahr 1929 mit 781 415 Mark ab. Der Bedürfniszuschuß, der durch die Kämmereikasse erforderlich ist, beziffert sich auf 677 265 Mark, so daß auf den Kopf der Bevölkerung bei einer Einwohnerzahl von 25 000 = 27,90 Mark entfallen. Im Vorjahre schloß der Etat in der Gesamtsumme mit 744 600 Mark ab, worin die Summe von 30 000 Mark, die durch die Stadtverordnetenversammlung nachbewilligt worden ist, mitenthalten ist. Der Bedürfniszuschuß aus der Kämmereikasse bezifferte sich auf 614 040 + 30 000 = 644 040 Mark. Der Durchschnitt, der auf den Kopf der Bevölkerung entfiel, ergab den Betrag von 25,70 Mark. Mithin ist eine Steigerung im Vergleich zum Vorjahre von 8,5 Prozent eingetreten. Der Bedürfniszuschuß stieg um 644 040 Mark auf 677 265 Mark, das ist ein Mehr von 33 225 Mark.

Diese Mehrausgaben waren erforderlich einmal durch die notwendige

Erhöhung der Richtsätze um 10 Prozent

und durch die erheblichen Zuschüsse, die für das Kreiskrankenhaus und für die Krisenfürsorge erforderlich waren. Außerdem ist es der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion gelungen, noch in letzter Stunde die den Sparmaßnahmen zum Opfer gefallenen Etatspositionen für Kinder-Erholungsfürsorge und Kinderbespeisung wiederherzustellen.

Wie schwierig die allgemeine Wirtschaftslage in Burg vor Jahresfrist gewesen ist und wie sie seit dieser Zeit ständig sich verschärft hat, dürften folgende Zahlen beweisen: Am 1. April 1928 befanden sich in der Arbeitslosenfürsorge 906 Erwerbslose und 251 Krisenfürsorgeempfänger, 167 Hilfsbedürftige in der allgemeinen Fürsorge, 105 ausgesteuerte Fürsorgeempfänger, 469 Sozial- und 304 Kleinrentner. Am 1. September 1928 mußten 1054 Erwerbslose, 148 Krisenempfänger, 166 allgemeine Fürsorgeempfänger, 180 Ausgesteuerte, 490 Sozial- und 272 Kleinrentner betreut werden. Die Höchstzahlen im verflossenen Rechnungsjahr sind erreicht worden am 1. April 1929. Es befanden sich in der Reichsfürsorge 1337 Erwerbslose neben 518 Krisenfürsorgeempfänger, in der städtischen Fürsorge 163 allgemeine Fürsorgeempfänger, 217 ausgesteuerte Erwerbslose, 468 Sozial- und 264 Kleinrentner.

Der prozentuale Durchschnitt sämtlicher Fürsorgeempfänger stieg auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, von 16,72 Prozent (1. 4. 1928) auf 17,48 Prozent (1.9. 1928) und am 1. April 1929 auf den Höchststand von 22,50 Prozent.

Man sieht aus diesen Zahlen, daß die Wirtschaftslage, deren Spiegelbild die Erwerbslosenziffern sind, sich ständig verschlechtert hat, und es ist zu hoffen, daß nicht noch eine weitere Verschlechterung eintritt, denn dann würden die im Haushaltplan für 1929 veranschlagten Summen für die einzelnen Unterstützungszweige bei weitem nicht ausreichen und die Ausgleichung des Etats im nächsten Rechnungsjahr würde noch schwieriger als in diesem Jahre sein. —

Versammlung der Arbeitsinvaliden. Zuerst wurde einer verstorbenen Kollegin ehrend gedacht. Der Vorsitzende kritisierte dann das Gebaren der Gegner der Sozialgesetzgebung. Danach ging er über zum Bericht des Gautages in Halle. Es wurde dann die Kohlenfrage geregelt. Kollege Möhring wird bei den Mitgliedern eine Liste vorlegen, in die sich die Mitglieder zum Bezug von Kohlen einzeichnen müssen. Im Sommer soll wieder ein Ausflug nach der „Düppler Mühle" stattfinden. Beim Tod eines Mitgliedes sollen statt des Kranzes den Hinterbliebenen 3 Mark gegeben werden. Zum Schlusse wies der Vorsitzende auf die demnächst zu entfaltende Agitation zur Gewinnung neuer Mitglieder hin. Es ist noch viel zu tun. —

Kreis Neuhaldensleben

Althaldensleben

Darlehen für Badeanstalt und Wohnungsbau.

Die Gemeindevertreter-Sitzung beschäftigte sich nochmals mit der Anstellung eines Bademeisters und der Frage, ob die Anstalt verpachtet oder in eigner Regie verwaltet werden solle. Schöffe Kleine (Wirtschaftliche Vereinigung) trat für Verpachtung ein, Schöffe Matthies (sozialdemokratische Fraktion) beantragte, daß die Badeanstalt zuerst einmal ein Jahr von der Gemeinde verwaltet werde. Mit acht gegen sechs Stimmen der Wirtschaftlichen Vereinigung wurde der Antrag angenommen. Die Bademeisterstelle soll öffentlich ausgeschrieben werden, doch sollen nur Mitglieder der Gemeinde in Frage kommen. Der Gemeindevorstand und zwei Vertreter, Genosse Paul Schulze und Vertreter Heinrich Fürstenberg, sollen sich damit befassen. Die Eröffnungsfeier soll am 2. Juni stattfinden; auch der Wassersportverein von Magdeburg soll eingeladen werden. Ein Gastwirt wird in einem Zelte Bier usw. ausschenken gegen eine Pacht.

Einen Antrag der Glüsiger Hundebesitzer auf Ermäßigung der Hundesteuer fand der Schöffe Kleine berechtigt. Schöffe Matthies beantragte, für einen Hofhund die Steuer auf 50 Prozent zu ermäßigen. Der Antrag fand einstimmige Annahme.

Die Beschwerde des Lehrers wegen der Reisegelder wurde auch diesmal einstimmig abgelehnt. Ein Schreiben des Landrats betonte, daß der Voranschlag zum Schuletat bis zum 31. Mai eingereicht werden muß. Vertreter Rektor Schrader (Wirtschaftliche Vereinigung) beantragte, den Punkt von der Tagesordnung abzusetzen, da erst eine Neuwahl des Schulvorstandes vorgenommen werden müsse. Vorsteher Genosse Scheiba schlug vor, daß der alte Schulvorstand den Voranschlag fertigstellen und der Vertretung vorlegn möge. Dieser Vorschlag wurde angenommen.

Genosse Matthies fragte an, ob die Schulkasse schon eingeräumt ist. Der Vorsteher Genosse Scheiba verneinte. Das nächste Mal soll die Angelegenheit besprochen werden. Dann fragte Genosse Matthies, ob sich der Schulverbandsvorsteher seine Entschädigung selbst anweisen könne. Rektor Schrader antwortete, daß die Gelder doch im Etat genehmigt sind. Dann schilderte Vertreter Rektor Schrader noch die Arbeiten, die die Schulkasse verursacht. Vorsteher Genosse Scheiba wies darauf hin, daß es noch fraglich ist, ob dem Schulvorstand ab 1. April eine weitere Entschädigung zu zahlen ist. Dann gab er den Ausgang des Zivilprozesses gegen den frühern Kassenrendanten Schuhmann bekannt; es ist ein Erfolg der Gemeinde zu verzeichnen.

Die Aufnahme eines Darlehens in Höhe von 10000 Mark für den Bau der Badeanstalt wurde einstimmig genehmigt. Außerdem wurde noch der Antrag der Firma Schiebli auf Nachzahlung der Mehrkosten von 1500 Mark angenommen. Ein Darlehen von 10 000 Mark für die im Jahre 1928 errichteten Siedlungshäuser soll ebenfalls aufgenommen werden unter der Bedingung, daß der Kreis die Zinsen, die den Zinsfuß der Hauszinssteuerzinsen übersteigen, tragen will. Zur Behebung der Wohnungsnot wurde ein höheres Darlehen einstimmig beschlossen.

Die Horstwiesen sollen auch in diesem Jahre wieder öffentlich meistbietend verpachtet werden, eventuell auch an Auswärtige. Einem Antrag der Siedler Wilhelm B. und Wilhelm Sch. auf Ueberlassung eines Bauplatzes im Erbbaurecht wurde einstimmig stattgegeben. Gegen einen Antrag des Männer-Turnvereins auf Bewilligung einer Beihilfe zur Beschaffung von Geräten sprach der Vertreter Landwirt Wilhelm Schulze. Genosse August Matthies schlug demgegenüber vor, 45 Mark, wie der Kreis, zu bewilligen. Der Antrag wurde mit acht Stimmen bei sechs Stimmenthaltungen und einer Ablehnung angenommen. —

Neuhaldensleben

Das erste Platzkonzert findet heute Mittwoch 7½ Uhr im „Stadtpark" statt. Bei der herrlichen Baumblüte ist Massenandrang zu erwarten. Ist es nicht möglich, in diesem Jahr alle Platzkonzerte im „Stadtpark" stattfinden zu lassen? —

Wieder aufgebaut. Während des Hochwassers gingen die Fluten über den Steg hinweg, der in der Nähe des elektrischen Werkes über die Ohre führte. Da die Gefahr bestand, daß dabei Menschenleben in Gefahr kamen, wurde der Steg abgerissen. In einer verbesserten widerstandsfähigeren Form wurde er jetzt wieder aufgebaut. Der Verkehr ist wieder freigegeben. —

Sommerschenburg

Parteiversammlung. Die Abrechnung von der Maifeier enthält einen Ueberschuß von 32,85 Mark, der der örtlichen Arbeiterwohlfahrt zur Verfügung gestellt wurde. Zum Parteitag sollen Teilnehmerlisten den Partei-, den Reichsbanner- und den Gewerkschaftsmitgliedern vorgelegt werden. Die Frauenabende sollen auch im Sommerhalbjahr alle 14 Tage stattfinden. Außerdem wurde beschlossen, öfters Ausflüge mit Kind und Kegel in die nähere Umgegend zu veranstalten und dabei für Unterhaltung und Kinderspiele zu sorgen. Auf Vorschlag der Genossin Wölfer soll am Tage des Landwehrfestes ein Ausflug nach Wernigerode im Auto gemacht werden. Die Anregung des Genossen Wilkening, in den großen Ferien unsre Kinder auf 8 bis 14 Tage mit Kindern Magdeburger Genossen auszutauschen, soll dem Bezirkssekretariat der Arbeiterwohlfahrt weitergegeben werden. Es wurde bemängelt, daß der Vorstand der Freidenkergruppe nicht genügend Propaganda für einen Lichtbildervortrag am 12. Mai gemacht hat. Die Anschaffung eines Ebertbildes und die Aufhängung im Parteilokal wurden beschlossen. Dann wurde kritisiert, daß noch immer nicht der diesjährige Gemeindeetat ausliegt. Es kann wieder leicht dahin kommen, daß Steuern nachträglich bezahlt werden müssen, was kleinen Besitzern sehr schwer möglich ist. Unsre Genossen in der Gemeindevertretung sollen für Beschleunigung sorgen. Ebenso sollen sie in der nächsten Gemeindevertretung fordern, daß der schwarzweißrote Adler am Standesbeamtenschild durch das republikanische Hoheitszeichen ersetzt wird. Nachdem wurden noch einige Lieder gesungen. —

Wedringen

Freiwillige Feuerwehr. Daß die Schaffung einer freiwilligen Feuerwehr eine Notwendigkeit für unsern Ort ist, hat die Alarmierung nach Neuhaldensleben wieder einmal gezeigt. Es bestehen jetzt Unzuträglichkeiten, die bei einem Brande im Orte gefährlich werden können. Hoffentlich werden sie bei der Gründung einer freiwilligen Wehr behoben. —

Die Parteiversammlung, die zugleich eine Versammlung der Ortsgruppe des Landarbeiterverbandes war, war leider von den Landarbeitern nur schwach besucht, ein Zeichen dafür, daß sie noch immer nicht ausnahmslos dem Landwehrverein den Rücken gekehrt haben. Wahrscheinlich wurde in der am selben Abend stattfindenden Landwehrversammlung mehr für sie getan als bei uns. Beschlossen wurde, daß sich beide Organisationen geschlossen am Landarbeiterfest in Althaldensleben beteiligen. Die „Frauenwelt", das Blatt der arbeitenden Frau, soll auch in unserm Orte eingeführt werden. Zur Teilnahme am Parteitag in Magdeburg meldeten sich mehrere Genossen, doch muß der Umsatz der Plaketten noch besser werden. —

Kreis Calbe

Barby

Störche auf Wohnungsuche. Ein Storchenpaar hat sein Quartier von der Hoplake in die Stadt verlegt. Seit Sonnabend sucht es Nistgelegenheit. Trotzdem einige Hausbesitzer Wagenräder

auf den Dächern angebracht haben, um den Tieren Gelegenheit zum Nestbau zu geben, haben sie die ihnen angebotenen Quartiere bisher abgelehnt. —

Diebstahl. Der Mauerlehrling Gerhard G. hatte von einem Neubau in Calbe Bleirohre im Gewicht von 50 Pfund entwendet und zwei Rohre davon an einen hiesigen Althändler verkauft. Der Diebstahl wurde bemerkt, so daß bei dem Althändler ein Rohr sichergestellt werden konnte. Ein zweites Rohr war bereits an eine Großhandlung weiterverkauft, wird aber ebenfalls wieder herangeschafft werden. —

Kreis Wanzleben

Groß-Ottersleben

Gemeindevertreter-Sitzung. Bei der Beratung über den Erlaß einer Polizeiverordnung zum Betrieb des öffentlichen Fuhrwesens mit Omnibussen versuchte der Kommunist Kleps zu beweisen, daß sich die Verordnung nur gegen den Unternehmer Petzerling richte. Da die Verordnung, die er sicher nicht einmal gelesen hatte, auch andern Gesellschaften die Möglichkeit gibt, Fahrlinien zu eröffnen, wurde sie bei Stimmengleichheit mit der Stimme des Amtsvorstehers angenommen. Die Abgabe von Baugelände auf dem Sportplatz an den Arbeiter-Athletenbund zum Bau der Bundesschule wurde beschlossen. Der Ortsausschuß für Jugendpflege beantragte Ueberlassung der Baracke und Genehmigung zum Aufbau. Durch Mithilfe der Sportvereine sollen Umkleideräume geschaffen werden. Der Antrag wurde angenommen. Die Neupflasterung der Magdeburger Straße von der Becker- bis zur Halberstädter Straße wurde beschlossen. In der Friedrichstraße sollen Bordsteine gesetzt werden. Die Vorlage zur Herstellung einer Verbindungsstraße zwischen Halberstädter Straße und Ortsteil Klein-Ottersleben wurde zur Kenntnis gegeben. —

Aus der Altmark

Bismark

Bürgermeister Desselmann freigesprochen. Vor dem Erweiterten Schöffengericht in Stendal hatte sich Bürgermeister Desselmann am Dienstag wegen Betrugs zu verantworten, dessen er sich durch angeblich rechtswidrige Einstufung in eine höhere Besoldungsgruppe schuldig gemacht haben sollte. Nach vierstündiger Verhandlung verkündete Landgerichtsdirektor Braun folgendes Urteil: Der Angeklagte wird auf Kosten der Staatskasse freigesprochen. Das Gericht konnte sich auch von dem Versuch eines Betrugs nicht überzeugen; es bestand im Gegenteil gar kein Zweifel darüber, daß sich der Angeklagte im rollen Bewußtsein des Rechts höher eingestuft hatte, als später die Stadtverordneten-Versammlung beschloß. Der Staatsanwalt hatte versuchten Betrug angenommen und eine Geldstrafe von 600 Mark, im Unvermögensfalle für je 30 Mark 1 Tag Haft, beantragt. —

Detwitz

Dreijähriges Kind spielt mit Streichhölzern. Zur Freude der kleinen Dorfbewohner hatte hier ein Karussellbesitzer Platz genommen. Während nun der Besitzer und seine Frau beim Karussell beschäftigt waren, war im Wohnwagen ihr dreijähriges Kind zurückgeblieben. Plötzlich stiegen Flammen auf. Das Kind hatte mit Streichhölzern gespielt und ein unter dem Bett liegendes Tau angezündet. Da das Feuer noch früh genug bemerkt wurde, konnte größeres Unheil verhindert werden. —

Genzien

Eingebrochen wurde beim Gastwirt A. Schulz. Erst im Vorjahre hatten hier Diebe reiche Beute gehalten. Diesmal lohnte sich der Einbruch nicht. Viel Geld war nicht mehr zu finden und so mußten die Einbrecher mit etwas Kleingeld, Schokolade und Zigaretten abziehen. Eingang hatten sie durch Ausheben eines Seitenfensters gefunden. Der Einbruch muß in früher Nachtstunde verübt worden sein. —

Pretzier

Luftballon niedergegangen. Zwischen hier und Rieben ging ein Luftballon auf dem Acker nieder. Dem Korb entstiegen vier Passagiere. Man war in Winterfeld aufgestiegen und hatte Salzwedel als Ziel der Fahrt gewählt. Da aber der Ballon verbraucht war, mußte man schon hier niedergehen. Der Ballon soll übrigens schon auf der Groß-Möringer Feldflur eine Zwischenlandung gehabt haben. Nach kurzem Aufenthalt setzte man den die Fahrt fort, bis sie nun zu Ende ging. Korb und Ballonhülle wurden auf dem Bahnhof zur Heimbeförderung aufgegeben. Auch die Insassen fuhren mit der Bahn ab. —

Seehausen

Von der Realschule ist der Bericht über das Schuljahr 1928 und 1929 herausgegeben worden. Es ist daraus ersichtlich, daß die Schule zurzeit von 59 Schülern und 22 Schülerinnen, also im ganzen von 81 Kindern besucht wird. Da der städtische Zuschuß zur Realschule im Haushaltplan mit rund 65 000 Mark veranschlagt ist, kostet also jeder Realschüler die Stadt jährlich über 800 Mark. Das ist ein Zustand, der für eine Kleinstadt von 4000 Einwohnern nicht mehr tragbar ist. Es ist nicht zu verwundern, daß mit dieser Belastung die Stadt Seehausen wahrscheinlich der höchsten Realkonzessionsabgabe im Regierungsbezirk Magdeburg erhebt und trotzdem für wichtige kommunale Aufgaben kein Geld hat. Die sozialdemokratischen Stadtverordneten haben darum bei der Etatsberatung den Abbau der Realschule erzwungen, um Mittel für den Ausbau der Volks- und Berufsschule und für andre Aufgaben frei zu bekommen. Die Regierung sollte den kleinen Gemeinden in ihren finanziellen Nöten beispringen und keine Schwierigkeiten bei der Uebernahme von Lehrkräften machen. Sollte keine Handhabe zur Verfügung der Lehrerlonen an andre gleichwertige Stellen vorhanden sein, so wird es ein dringendes Bedürfnis, daß die entsprechenden Grundlagen hierfür geschaffen werden. —

Tangermünde

Neuer Bahnanschluß. Neben der Einlage eines Sonntag-Kommunal-Zuges auf der Strecke Tangermünde—Stendal und zurück entsteht am 15. Mai, mit Beginn des neuen Fahrplans, auf der Strecke Magdeburg—Stendal täglich am Abendzug, der Anschluß nach Tangermünde her. Er fährt ab Magdeburg 21.23 Uhr und ist in Stendal [illegible] Uhr, Anschluß nach Tangermünde 23.15 Uhr. Damit ist einem Uebelstand abgeholfen. Magdeburg hat nun nicht mehr, wie bisher schon in den Sonntagnachmittagstunden geschehen, Verspätung. Die Eisenbahnverwaltung wird hoffentlich auch in den kommenden Sommerfahrplänen den Zug aufrechterhalten.

Wohlenberg

Selbstmord eines Vaters von sieben Kindern. Kinder fanden ihren Vater, den Landwirt Th., in der Scheune erhängt auf. Er hatte seinem Leben ein Ziel gesetzt, weil er einen größeren Wiederverkauf in einer gefaßt hatte. In der Sahre des Toten haben eine Witwe und sieben unversorgte Kinder im Alter von 8 bis 21 Jahren. —

Hetzblatt Ottersleber „Rundschau"

Landwirt Rudolf Freytag verurteilt

Am letzten Tage vor den Maiwahlen im vorigen Jahre wurde in dem damals in Ottersleben erscheinenden reaktionären Hetzblättchen, der „Rundschau", ein Artikel veröffentlicht, der einen Wust von gewissenlosen Verleumdungen gegen den Vorstand der Kreissparkasse Wanzleben enthielt. Daß dies Produkt, das nur von einem nicht ganz zurechnungsfähigen Menschen verbrochen sein konnte, überhaupt veröffentlicht wurde, kam wahrscheinlich daher, daß jenes Blättchen als Spießbürger-Zeitung sich eine so

fette Wahllüge gegen die Sozialdemokratie

(zumal in der beliebten „zwölften Stunde", wo keine rechtzeitige Richtigstellung mehr möglich ist), nicht entgehen lassen wollte. Man war allerdings vorsichtig genug, das Machwerk, das der Landwirt Rudolf Freytag verfaßt und der Redakteur Könnecke in eine für die „Ottersleber Rundschau" schon ausreichende Form gebracht hatte, nur unter der Rubrik „Eingesandt" erscheinen zu lassen, wo es mutig mit dem Buchstaben X unterzeichnet wurde.

Das arme X, Herr Freytag (Ottersleben), der schon bei der Abfassung des Artikels von allen guten Geistern verlassen war, wurde in der Verhandlung vorm Großen Schöffengericht in Magdeburg, wo er sich jetzt wegen öffentlicher Beleidigung zu verantworten hatte, auch von den Geistern verlassen, die ihm seinerzeit geholfen hatten, seine vergifteten Phantasien in die Oeffentlichkeit zu bringen.

Der Angeklagte war um so leichter zu fassen, als sich sein Artikel ja nicht in den üblichen Redensarten von Scheidemanns Palästen und Frau Eberts Juwelen bewegte, sondern — und das machte das Gift seinerzeit besonders gefährlich — konkrete Behauptungen

gegen die Kreissparkasse Wanzleben

enthielt, deren Vorstandsmehrheit sozialdemokratisch ist und an deren Spitze der sozialdemokratische Landrat Kehling steht. Schritt für Schritt ergab die Verhandlung vor dem Großen Schöffengericht, daß von all den Anschuldigungen gerade das Gegenteil richtig ist, und der Staatsanwalt erklärte, daß er nur deshalb davon absehe auf eine Gefängnisstrafe zu plädieren und nur eine hohe Geldstrafe beantrage, weil der Angeklagte ein völlig in seine Ideen verrannter Fanatiker sei, der sich also, mit andern Worten, nicht bewußt war, was er tat.

In jenem Eingesandt vom 19. Mai 1928 wird einleitend versprochen, einen „handgreiflichen Beweis" dafür zu erbringen, wie die „sich in den Sattel geschwungene habende S. P. D. bemüht ist, den Mittelstand auszurotten". Der „handgreifliche Beweis" wird dann „geführt", indem auf das Schicksal des Angeklagten hingewiesen wird, und zwar wird darüber das Folgende behauptet:

Der Angeklagte habe gegen eine reichliche Sicherheit keinen Kredit von der Kreissparkasse Wanzleben bekommen, und zwar deshalb nicht, weil er rechts eingestellt ist und Ottersleber Genossen in den Vorstand eingetreten seien. Dagegen hätten Genossen ohne jede Sicherheit Kredit bekommen.

Die Beweisaufnahme vor Gericht ergab, daß von A bis Z daran

kein wahres Wort

ist. Dem Angeklagten ist im April 1924 ein Kontokorrentkredit (5500 Mark) eingeräumt worden, wobei er sich verpflichtete, seine sämtlichen Geldgeschäfte über die Kreissparkasse zu machen. Da er schon diese Erwartung nicht erfüllen konnte, wurde ihm später ein größerer Kredit (Hypothek von 10 000 Mark) nicht gewährt. Der Kredit wurde ihm also nicht entzogen, weil ein Wechsel im Vorstand der Kreissparkasse stattgefunden hätte (es ist kein Wechsel eingetreten), und nicht, weil er politisch andrer Richtung war, sondern weil er die Bedingungen, die man an die Gewährung des Kredits geknüpft hatte, nicht erfüllte. Ebenso aus den Fingern gesogen ist es, daß politisch links Stehende bei den Krediten bevorzugt worden sind. Man gab überall nur Kredite, die man für ausreichend hielt, und die es in den meisten Fällen waren; gerade in den Fällen, wo die Beträge nicht abgedeckt werden konnten, handelte es sich um Persönlichkeiten, die der sozialdemokratischen Mehrheit des Vorstandes der Kreissparkasse nicht nahestanden.

Auf Grund der Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt Dr. Kanzow gegen den Angeklagten 1000 Mark Geldstrafe mit der schon obenerwähnten Bemerkung, daß er es sich überlegt habe, ob nicht auf Freiheitsstrafe zu plädieren sei.

Das Gericht, unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Burchardi, verurteilte den Angeklagten zu

300 Mark Geldstrafe.

Außerdem wurde dem Vorstand der Kreissparkasse Wanzleben das Recht zugesprochen, das Urteil in der „Ottersleber Zeitung" zu veröffentlichen. In der Begründung wurde ausdrücklich hervorgehoben, daß die Behauptungen, die sich sämtlich als unwahr erwiesen haben, geeignet gewesen wären, das Ansehen des Vorstandes der Kreissparkasse herabzusetzen, und daß der Artikel auch zu diesem Zwecke veröffentlicht worden sei. Mildernd sei bei dem Urteil in Betracht gezogen, daß der Angeklagte zu jenen Fanatikern gehöre, die nie einsehen können, daß auch andre Menschen recht haben können, und immer nur ihren eignen, beschränkten Horizont sehen. Auch daß es sich um Aeußerungen in der Hitze des Wahlkampfs handelte, war mildernd angerechnet worden. Anderseits müsse der Angeklagte, der schon mehrfach bestraft sei, weil er seine Zunge nicht hüten könne, endlich lernen, die Ehre seiner Mitmenschen zu achten. Es sei deshalb geboten gewesen, ihn fühlbar zu bestrafen. Da das Gericht die überschwenglichen Angaben des Angeklagten über sein Vermögen nicht glaube, habe es angenommen, daß die 300 Mark schon eine fühlbare Buße bedeuten.

Der Angeklagte machte in seiner exaltierten, unbeherrschten Art und in seiner Unfähigkeit, Vernunft anzunehmen, vor Gericht einen wahrhaft beklagenswerten Eindruck. Diejenigen aber, die sich im Wahlkampf solcher Elemente bedienen, um, in der Hoffnung, daß immer etwas hängenbleibt, Sozialdemokraten mit Dreck zu bewerfen, haben sich durch diesen Fall eine wohlverdiente Blamage geholt. —

---

bandes. Im Vorjahr war das Verhältnis 6 : 4. Der Industrieverband (Syndikalisten) ging wieder leer aus. In den sechs Stendaler Dienststellen behielt der Einheitsverband seinen bisherigen Einfluß. Es sind hier insgesamt 33 Betriebsratsmitglieder gewählt. Davon fallen auf den Einheitsverband 27 Sitze, auf den Allgemeinen Eisenbahnerverband fünf und auf die Fachgewerkschaft III einen Sitz. Nachstehend die einzelnen Resultate:

Reichsbahnausbesserungswerk Stendal: Für den Einheitsverband: örtlicher Betriebsrat 520, Bezirksbetriebsrat Altona 520, Hauptbetriebsrat 520 Stimmen. Für den Allgemeinen Eisenbahnerverband: örtlicher Betriebsrat 211, Bezirksbetriebsrat 211, Hauptbetriebsrat ebenfalls 211 Stimmen. Industrieverband: örtlicher Betriebsrat 59, Bezirksbetriebsrat 0, Hauptbetriebsrat 59 Stimmen. Ungültig: örtlicher Betriebsrat 5, Bezirksbetriebsrat 64 und Hauptbetriebsrat 5 Stimmen.

Bahnbetriebswerk Stendal: Für den Einheitsverband: örtlicher Betriebsrat 155, Bezirksbetriebsrat Hannover 155 und Hauptbetriebsrat 155 Stimmen. Allgemeiner Eisenbahnerverband: örtlicher Betriebsrat 64, Bezirksbetriebsrat 64 und Hauptbetriebsrat 64 Stimmen. Der Industrieverband ging leer aus.

Güterboden Stendal: Für den Einheitsverband: örtlicher Betriebsrat 41, Bezirksbetriebsrat Hannover 41, Hauptbetriebsrat 41 Stimmen. Allgemeiner Eisenbahnerverband: örtlicher Betriebsrat 0, Bezirksbetriebsrat 1 und Hauptbetriebsrat 1 Stimme. Der Industrieverband ging leer aus. Ungültig waren je 1 Stimme.

Station Stendal: Für den Einheitsverband: örtlicher Betriebsrat 33, Bezirksbetriebsrat Hannover 33 und Hauptbetriebsrat 33 Stimmen. Allgemeiner Eisenbahnerverband: örtlicher Betriebsrat 0, Bezirksbetriebsrat 1 und Hauptbetriebsrat 1 Stimme. Hier trat auch die Gewerkschaft deutscher Eisenbahner (christliche) in Erscheinung. Sie erhielt: örtlicher Betriebsrat 0, Bezirksbetriebsrat 3 und Hauptbetriebsrat 3 Stimmen.

1. Bahnmeisterei Stendal: Für den Einheitsverband: örtlicher Betriebsrat 77, Bezirksbetriebsrat Hannover 77 und Hauptbetriebsrat 77 Stimmen. Hier macht sich ein neues Zwischending bemerkbar. Der Allgemeine Eisenbahnerverband hat sich mit der Fachgewerkschaft vereinigt, um nicht ganz ausgeschlossen zu sein. Beide erhielten: örtlicher Betriebsrat 21, Bezirksbetriebsrat 21 und Hauptbetriebsrat 21 Stimmen. Eine weitere Liste, „Gewerkschaft deutscher Eisenbahner", errang nicht eine Stimme. Ungültig waren je 3 Stimmen.

2. Bahnmeisterei Stendal: Für den Einheitsverband: örtlicher Betriebsrat 49, Bezirksbetriebsrat Hannover 49 und Hauptbetriebsrat 49 Stimmen. Neu in Erscheinung trat die Liste der „Revolutionäre". Für den örtlichen und Bezirksbetriebsrat wurde hierfür keine Stimme abgegeben, wohl aber eine Stimme für den Hauptbetriebsrat. Der Allgemeine Eisenbahnerverband ging hier ganz leer aus. Ungültig waren je eine Stimme.

Die Arbeiterschaft weiß den Verband zu schätzen, der ihre Interessen wahrnimmt. Mit überwältigender Mehrheit wurden die Vertreter des Einheitsverbandes gewählt. An die Unorganisierten geht nun erneut der Ruf: Werdet Mitglied des Einheitsverbandes! Stärkt die freie Organisation, daß sie bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erringen kann! —

Mitteldeutsche Chronik

Verbrechen oder Unfall? Bei Nienburg wurde die Leiche eines 63jährigen Arbeiters aus der Saale gezogen. Sie wies eine klaffende Kopfwunde auf. Die Lohntüte mit 63 Mk. Inhalt wurde noch bei ihr gefunden. —

Todessturz eines Dachdeckers. Einem schweren Unfall fiel der 58jährige Dachdecker Karl Wathling in Braunschweig zum Opfer. Bei Ausbesserungsarbeiten an einem Hause in der Straße Meinhardshof löste sich ein Stück der Dachrinne, wodurch der Haken nachgab, an dem W. sich angeseilt hatte. Der Verunglückte stürzte drei Stockwerke tief ab und verstarb kurz nach seiner Einlieferung im Landeskrankenhaus. —

Typhusepidemie bei Sondershausen. Eine Typhusepidemie in Kirchengel bei Sondershausen breitet sich aus. Die Zahl der Erkrankungen ist auf 31 gestiegen und schon 5 Todesopfer sind zu beklagen. Es wird vermutet, daß der Ansteckungsherd in einem gegenüber dem Friedhof gelegenen Brunnen zu suchen ist. —

Die Pflicht ruft

Atzendorf.

Frauengruppe. Zusammenkunft am Freitag den 17. Mai. —

Barby.

Parteiversammlung Sonnabend den 18. Mai, 20 Uhr, im „Mantenkiang".

Barleben.

Auf nach Ebendorf! Alle Genossinnen und Genossen, die am Parteifest in Ebendorf am ersten Pfingsttag teilnehmen wollen, versammeln sich um 13 Uhr im Gewerkschaftshaus. Von dort aus Abmarsch. —

Burg.

Frauengruppe. Anreisen morgen Donnerstag nachmittag 5 Uhr vor dem Landratsamt zur Beisetzung der Genossin Kohlhaie. —

Zentralverband der Angestellten. Morgen Donnerstag abend 8 Uhr Mitgliederversammlung in der „Steinhaushalle". Kollege Bach (Magdeburg) spricht. —

Druxberge.

Auf nach Schnarsleben! Die Parteigenossen versammeln sich zur Fahrt nach Schnarsleben am ersten Pfingsttag um 11 Uhr bei Bode. Die mit dem Zuge fahren, müssen um 12.07 Uhr abfahren. Keiner darf fehlen. —

Groß-Ottersleben.

Reichsbanner. Morgen Donnerstag Sitzung aller Spielleute im „Schwan". —

Reichsbund der Kriegsbeschädigten. Freitag den 17. Mai, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung bei Neuberg. —

Irxleben

Parteiversammlung am Freitag 20 Uhr. Stellungnahme zum Parteitag. (Autofahrt.) —

Neuhaldensleben.

Schießklub Republik. Versammlung morgen Donnerstag bei Rost (Gasthaus zur Eisenbahn). Bericht von der Gauvorstandssitzung. —

Tangermünde

Partei und Reichsbanner. Am Freitag den 17. Mai, 20 Uhr, spricht Chefredakteur Genosse Höltermann (Magdeburg) in der „Genossenschaft".

Wellen.

Auf nach Ebendorf! Alle Teilnehmer zum Parteifest in Ebendorf, die mit Gespann fahren wollen, melden sich im Parteilokal bis Freitag abend. Abfahrt am Sonntag vormittag 11 Uhr, Radfahrer 12 Uhr. —

Behördliche Mitteilungen

Ebendorf.

Oeffentliche Gemeindevertreter-Sitzung morgen Donnerstag 20.15 Uhr beim Gastwirt Dankworth. —

Irxleben.

Gemeindevertreter-Sitzung morgen Donnerstag 20 Uhr bei Buhrmann.

Jerichow.

Der Haushaltplan der Kämmereikasse mit Nebenkassen für 1929 ist im Entwurf aufgestellt und liegt vom 16. bis 24. Mai im Rathaus, Zimmer 5, zur Einsicht aus. —

Neuhaldensleben.

Stadtverordneten-Sitzung am Freitag den 17. Mai, abends 6 Uhr. Etatsberatung. —

Wedringen.

Raupenplage. Nur wenn von jedermann die Raupenbekämpfung energisch vorgenommen wird, hat sie Aussicht auf Erfolg. In einem Anschlag des Amtsvorstehers wird darauf hingewiesen. —

Briefkasten

An unsre Berichterstatter.

Parteitagsdemonstration. Es ist unmöglich, unter jedem Ort einen besondern Aufruf zur Teilnahme am Parteitag zu veröffentlichen. Selbstverständlich werden wir unter „Die Pflicht ruft" jede Notiz aufnehmen, die Abfahrtszeiten und Sammelpunkte bekanntgibt oder ähnliche Mitteilungen enthält. —

Berichterstatter Aken, Schönebeck, Calbe. Die Berichte treffen zu spät ein. Eilbriefsendung ist nötig. —

Berichterstatter Groß-Ottersleben. Der Gemeindevertreter-Bericht ist mit 7 Tagen Verspätung eingetroffen. —

Vorsitzender Gallus, Wolmirstedt. Die Versammlung in Heinrichsberg ist vor 1 Woche gewesen. Heute erst erhalten wir von Ihnen den Bericht mit der Drohung, die „Volksstimme" abzubestellen, wenn wir es nicht für nötig halten, den Bericht zu veröffentlichen. Wir haben von Ihnen noch niemals Berichte erhalten, konnten deshalb auch keine veröffentlichen. —

Bad Arendsee in der Altmark.

Jeder Mensch hat jetzt den Wunsch, seinen Körper und Geist in freier Natur ausleben zu lassen. Dazu bietet sich besonders gute Gelegenheit in dem herrlich gelegenen Bad Arendsee in der Altmark. Große Laub- und Tannenwaldungen locken zu ausgedehnten Spaziergängen, und vor allem bietet sich Gelegenheit, in dem wunderbaren See ein erfrischendes Bad zu nehmen.

Zu Speise und Trank und angenehmem Aufenthalt lädt das Schützenhaus (Besitzer Max Lux) ein. Das altbekannte Haus ist vollkommen erneuert und neuzeitlich eingerichtet. Die günstige Lage — 1 Minute vom See, inmitten des Waldes — läßt die Besucher alle Vorteile der Natur unmittelbar genießen. Sie finden einen großen schattigen Garten, einen Saal für Festlichkeiten, täglich Freikonzert sowie Tanz im Freien.

Vor allem ist das Schützenhaus jetzt auch jedem Modenandrang gewachsen, so daß es sich besonders für Ausflüge von Vereinen und Verbänden eignet. —

Arizona Bill

Von Frank Highman.

Braun war die Wüste, braun die armseligen Gräser und Sträucher und gelblich braun der schwere, drückende Tropenhimmel. Schmutzigbraun waren die beiden Reiter, braun die zwei magern Rößlein, die sich durch diese braune Einöde schleppten, und braun war der hungrige Kondor in den Lüften, der willkommenen Fraß erwartete und die vier Geschöpfe unter ihm schon seit dem frühen Morgen begleitete.

„Ein scheußliches Land!"

Nur gehaucht kam es von den ausgetrockneten Lippen des kleinern der beiden Reiter.

„Geduld, Andy! In einer Stunde sind wir im Gualaka Settlement, dann kannst du des dortigen Barkeepers Whisky scheffelweise trinken," antwortete sein Gefährte, ein riesenhafter Mann in den mittlern Jahren, dessen Waffen man es ansah, daß sie nicht zum Scheibenschießen verwendet wurden.

„Wenn ich wüßte, Käpt'n, daß Ihr dieses verdammte Sandloch schon kreuz und quer durchzogen habt, einem andern als Euch hätte ich mich nicht anvertraut!" gab der Kleinere zurück; dann verstummte das Gespräch und die beiden Pferde krochen keuchend, mit weit heraushängenden vertrockneten Zungen weiter durch die braune Wüste.

Das Gualaka Settlement war eine jener Ansiedlungen, die drüben wie Pilze aus der Erde schießen. Einige einfache Holzhäuser mit Wellblechdächern um einen primitiven Ziehbrunnen, den Lebensnerv jener Gegenden. Die Staatsgewalt verkörpert der Sheriff, das ist ein Mann, den die übrigen Siedler aus ihrer Mitte wählen und der zumeist Richter, Polizist und Postmeister in einer Person ist.

Der Sheriff von Gualaka Settlement, Mac Planer hieß er, war ein energischer Mann, der bisher mit allen herumstreifenden Outlaws und Tramps fertig geworden war.

An diesem Tage stand er vor der Bar des Ortes und nagelte gewissenhaft einen druckfrischen Steckbrief an die Bretterwand. In großen schwarzen Lettern stand unter einem Männerporträt zu lesen:

„Fünftausend Dollar Ergreiferprämie!

Oben abgebildet ist der seit Jahren steckbrieflich verfolgte „Arizona Bill" (sein tatsächlicher Name ist unbekannt).

Dieser erschoß vor drei Monaten in San Franzisko den Bankier Firder, plünderte zwei Wochen später mit seiner Bande die California-Bank in Los Angeles, wobei zwei Polizisten getötet wurden. Verfolgter ist das Oberhaupt einer zwölfköpfigen, gefährlichen Verbrecherbande und hat sich, wie verschiedene Anzeichen beweisen, nach Mexiko geflüchtet. Bei seiner Anhaltung ist größte Vorsicht geboten, eventuell sofort von der Waffe Gebrauch zu machen. Als besonderes Kennzeichen diene eine Verkrüppelung seines linken Zeigefingers. Zweckdienliche Angaben usw. usw. . . ."

Als der Sheriff den letzten Nagel eingeschlagen hatte, besah er sich nochmals das Konterfei, dann ging er in die Bar.

Mittlerweile waren die beiden Reiter zu der ersten Hütte des Settlements gekommen. Die Pferde liefen von selbst zu dem Ziehbrunnen, als sie die Nähe des Wassers witterten und steckten die Köpfe lechzend über den Mauerrand. Der kleinere der beiden Männer zog den Eimer hoch und riß ihn gierig an seine Lippen.

Der vorhin mit Käpt'n angesprochene Riese lächelte und nahm seinem Gefährten den schweren gefüllten Eimer aus den Händen, wie man einem Kinde die Gliederpuppe wegnimmt und hielt ihn den beiden Pferden hin, indem er ruhig meinte:

„Zuerst diese beiden! Wenn wir sie hergetragen hätten, kämen wir zuerst an die Reihe, aber so war es umgekehrt, Andy!"

Ohne ein Wort der Widerrede fügte sich der Mann und wartete geduldig, bis die Tiere getränkt waren. Dann stärkte sich der „Käpt'n" und als letzter bekam Andy den Eimer. Während dieser trank war der „Käpt'n" sich orientierend umblickend, einige Hütten weit gegangen und stand nun vor der Bar. Als er den Steckbrief gewahrte, rief er zu seinem Gefährten, der damit beschäftigt war, die Pferde am Brunnen anzubinden:

„Nicht anhobbeln, Andy! Nimm sie mit!"

Seine Stimme mußte in der Bar gehört worden sein, denn es erschien der Sheriff in der Tür; scheinbar um nachzusehen, welcher Bewohner von Gualaka Settlement trotz der glühenden Hitze das schützende Dach verlassen hatte. Als er des Fremden ansichtig wurde, stutzte er einen Augenblick, dann glitt sein Blick langsam über die Gestalt und blieb an der linken Hand haften. Der Käpt'n sah diesen Blick und verstand ihn. Der Sheriff wollte nach seinem Revolver greifen, aber da saß ihm schon der des Fremden auf der Brust und die Hände des Dorfgewaltigen flogen wie an Schnüren gezogen in die Höhe.

Bleich lehnte der Sheriff am Türpfosten und stammelte nur:

„A—r—i—z—o—n—a — Bill;"

Der Bandit lachte:

„Keine Sorge, lieber Freund, es geht dir nicht an den Kragen!" Und einen Blick auf den Sheriffstern werfend, den dieser an der linken Brustseite stecken hatte, setzte er fort:

„Du sollst deine Schäflein noch lange hüten, aber für heute Nacht will ich mir das Abzeichen deiner Würde leihen; morgen kannst du dann schon wieder allein regieren!"

Arizona Bill griff zuerst nach dem Revolver des Sheriffs, den er in seinen Gürtel steckte, dann nahm er ihm den Stern von der Brust.

Zu Andy gewendet, der mittlerweile nähergekommen war, befahl der Bandit:

Sieh nach, ob sich noch jemand in dieser Whiskyhöhle befindet!"

„Ja, es befand sich noch jemand in der Bar, und zwar der Besitzer derselben, Josua Chatterbox, der, als Andy mit schußbereitem Colt eintrat, mit erhobenen Händen hinter seinem Pult kniete und stöhnend Matthäus 24, 21 rezitierte: . . . . der Drangsal, dergleichen nie gewesen ist, seit eine Nation besteht!"

In kurzer Zeit waren der Sheriff und der tapfere Barkeeper an Stühle gebunden und Andy saß ihnen als Bewachung gegenüber. Sein Käpt'n hatte Wort gehalten, eine volle Whiskyflasche stand vor ihm.

Arizona Bill, den die Mitglieder seiner gefürchteten Bande „Käpt'n" nannten, saß vor der Tür der Bar neben seinem Steckbrief und wartete. Endlich wurde im Süden eine kleine Staubwolke wahrnehmbar, die sich sichtlich vergrößerte und rasch näherkam. Die Wolke löste sich in einzelne Wölkchen auf und ein scharfes Auge konnte nun auch konstatieren, daß es elf Reiter waren. Die Bande des Arizona Bill kam an den Rendezvousplatz, den ihr Käpt'n schon vor zwei Wochen bestimmt hatte.

Vorwiegend dunkelhäutige Männer, sah ihnen die Raubgier aus den Augen, und es gehörte ein Mann, wie es Arizona Bill war, dazu, diese Mulatten- und Mestizenhorde im Zaume zu halten.

Nun hielten sie vor dem Ziehbrunnen und begrüßten ihren Anführer, der ihnen entgegenkam. Da solcher Lärm in Gualaka Settlement seit seinem Bestehen noch nicht gehört worden war, ließen sich einzelne, erschrockene, neugierige Gesichter an diversen Türen sehen, um nach der Ursache zu forschen. Arizona Bill benützte diese Gelegenheit, um den Settlern in seiner Art den Standpunkt klarzulegen. Er führte aus:

„Euer Sheriff hat für heute, wie Ihr an seinem Stern seht, sein Amt an mich abgetreten, da er selbst verhindert ist, das schwere Amt des Regierens bis morgen früh auszuüben! Da meine Gefährten (dabei wies er auf die elf bis an die Zähne bewaffneten Männer, die einen Halbkreis hinter ihm bildeten), äußerst reizbare Naturen sind, lege ich euch nahe, eure Häuser bis morgen früh nicht zu verlassen, befolgt ihr diesen meinen wohlgemeinten Ratschlag, so sollt ihr und euer heiliges Eigentum unangetastet bleiben. Steckt ihr aber auch nur die Nasenspitze aus euern Palästen, so wird sie euch prompteste weggeschossen werden! Well! Man nennt mich den Arizona Bill! Dies zu eurer gefälligen Kenntnisnahme!"

Beim Beginn seiner Rede waren immer mehr Gesichter an den Türen und Fenstern zum Vorschein gekommen. Als er aber die Reizbarkeit seiner Gefährten erwähnte, waren neunzig Prozent wieder verschwunden. Und als gar vom Schießen die Rede war, hatten auch die restlichen zehn Prozent vorgezogen, ihre Nasenspitzen zu behalten. Beim Schlusse der Rede war auch nicht ein Vertreter des p. t. Publikums mehr zu sehen und die angekommenen Mexikaner johlten vor Vergnügen.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Der aus St. Louis kommende Expreß der Pacific hatte die Grenzstation El Paso del Norte fahrplanmäßig passiert und befand sich nun auf mexikanischem Boden. Der Zug führte nur vier Schlafwagen, einen Speisewagen und einen Gepäckwagen mit sich. Eine andre Art des Reisens als mit Schlafwagen ist schlechterdings bei so kolossalen Strecken unmöglich. Beträgt doch die Fahrzeit von St. Louis bis Mexikos Hauptstadt fünf Tage.

Ein Teil der Passagiere hatte sich bereits in die Schlafabteile begeben, der andre Teil saß noch im Speisewagen und unterhielt sich ungezwungen. An einem Tische saß ein Geschäftsreisender eines großen Warenhauses in Chikago und erzählte einem behäbigen Citybürger aus Philadelphia eine haarsträubende Geschichte, in der ein blutgieriger Jaguar und besagter Geschäftsreisender die Hauptrolle spielten.

„. . . . so groß wie ein ausgewachsener Löwe, sage ich Ihnen! Ich legte gerade meine gute Winchesterbüchse an als . . ."

„. . . . zwölfeinhalb Prozent? Herr, sind Sie bei Vernunft?" übertönte eine fette Stimme den kühnen Jäger und die wässerigen Aeuglein eines feisten Bullenbeißergesichtes bohrten sich in die kühlen Habichtsaugen eines hagern Yankees. Am Nebentische herrschte Wallstreet.

Aufmerksame Stille folgte diesem geschäftlichen Temperamentsausbruch, dann hörte man aus einer Ecke die leise Stimme einer weißhaarigen alten Dame, die mit einer zweiten sprach:

„. . . . ich kann vor Aufregung nicht schlafen. Wenn ich denke, daß nach jede Radumdrehung meinem lieben Jungen näher bringt, möchte ich am liebsten tanzen vor Freude!"

Dabei griffen ihre zittrigen Finger nach einem Medaillon, das ihr an einem dünnen goldenen Kettchen vom Halse hing, und ihre gütigen, alten Augen streichelten das unter dem Glase befindliche Kopfbildnis eines jungen, hübschen Mannes. Die andre alte Frau nickte lächelnd und freute sich ob dieser innigen Mutterliebe.

„Wie lange sahen Sie denn Ihren Sohn nicht mehr?" fragte sie teilnehmend.

„Acht lange Jahre! Ich fürchte schon meinen Buben nicht mehr zu kennen. Es ist ja so lange her! Sie müssen nämlich wissen, daß mein seliger Mann sich mit dem Jungen nicht vertragen hat. Wegen einiger leichtsinniger Jugendtorheiten jagte er ihn einmal bei Nacht und Nebel aus dem Hause. Aber schlecht ist der Bub bestimmt nicht, es waren, wie gesagt, nur Jugendstreiche.

Später hat er mir aus verschiedenen Städten geschrieben und nun hörte ich schon drei Jahre nichts mehr von ihm. Sie können sich meine Sorge vorstellen. Mittlerweile starb noch mein Mann und nun stand ich ganz verlassen in der Welt. Ein bitteres Los für eine alte Frau! Vor zwei Wochen nun bekam ich einen Brief aus Chihuahua, in Mexiko, von meinem lieben Jungen. Sie können sich meine Freude gar nicht vorstellen! Er schrieb mir, daß es ihm gut gehe, und er endlich nach langen Irrfahrten eine auskömmliche Stellung gefunden habe. Am nächsten Tage verständigte mich ein Bankhaus, daß mir aus Chihuahua eine größere Summe überwiesen worden sei und für mich bereit läge. Der gute Junge!

Nun hielt mich nichts mehr länger in Newyork. Ich hatte Geld und konnte zu meinem Buben fahren. Ich habe ihm aber von dieser meiner Absicht gar nichts geschrieben, denn ich will ihn überraschen. Wird der sich freuen!

Von Newyork ist die Reise allerdings sehr, sehr beschwerlich, überhaupt für eine alte Frau. Bis St. Louis fuhr ich drei Tage und von St. Louis bin ich nun schon wieder den vierten Tag weg. Aber ich würde mit Freuden eine hundertmal längere Strecke fahren, komme ich doch zu meinem Jungen!"

Und wieder griffen die alten zittrigen Hände nach dem kleinen Medaillon.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Auf der Lokomotive stand der Führer am Ausguck und blickte aufmerksam in den großen Lichtkegel, den die beiden riesigen Reflektoren auf dem Schienenstrang vor ihm warfen. Der Heizer schaufelte unermüdlich schwarze, glänzende Kohlen in den gierigen Rachen der Feuerung. Da rief plötzlich der Lokomotivführer:

„Halt ein, Jimmy! In Gualaka Settlement leuchtet das Haltsignal! Werden wahrscheinlich dringende Postsachen zu befördern haben!"

Die Hand des Führers griff nach einem mattglänzenden Hebel und drückte ihn langsam nieder. Sofort ging das sausende Brausen in ein polterndes Rollen über und immer langsamer wurden die großen Umdrehungen der großen Speichenräder und immer träger die regelmäßigen Stöße des großen Dampfkolbens. Dann stand der Zug.

„Was ist los?" rief der Führer von der Lokomotive.

„Das!" antwortete eine Gestalt mit einer schwarzen Maske vor dem Gesicht, die schlangengleich die Maschine erklettert hatte und nun mit angelegtem Revolver vor dem erschrockenen Führer und dem totenbleichen Heizer stand. Es war Andy, der Intimus des Arizona Bill. Sein nächster Befehl lautete:

„Hände in die Höhe heben! Wer von euch beiden hier einen Hebel anrührt, bekommt ein Loch durch die Brust!"

Die Hände der beiden Ueberfallenen flogen in die Höhe, denn sie wußten, daß Widerstand ihrem Todesurteile gleichgekommen wäre.

An den Fenstern des Expreßzuges wurde es lebendig. Da ertönte die Stimme von Arizona Bill, der ebenso wie alle seiner Leute eine schwarze Maske vor dem Gesicht trug:

„Alles bleibt auf den Plätzen und halt die Hände in die Höhe! Wer einen Gegenwehr- oder Fluchtversuch macht, wird erschossen! Wir spaßen nicht!" und zu seinen Leuten gewendet, fuhr er fort:

„Je zwei von euch in einen Waggon! Ihr laßt die Reisenden der Reihe nach aussteigen und immer, wenn einer von uns hier außen untersucht wird, untersucht ihr dessen Platz im Waggon! Die Damen kommen zum Schluß an die Reihe. Vorwärts!"

Im Lichte der Reflektoren passierte ein Reisender nach dem andern die strenge Kontrolle des Arizona Bill. Ein Amerikaner stand mit einem Handkoffer neben ihm und warf die Schmuckstücke, die er wie reife Pflaumen von den Opfern pflückte, in diesen ledernen Schlund. Das Bargeld nahm der Käpt'n selbst in Empfang. Der Geschäftsreisende aus Chikago mit dem großen Jaguarabenteuer zitterte wie frisches Aspik, als er vor dem Hünen mit der schwarzen Maske stand. Einen Mann mit einem leuchtenden schwarzen Vollbart, der nun mit erhobenen Händen vor Arizona Bill stand, wollte dieser schon nach Abnahme der Uhr und Brieftasche passieren lassen, als ihn ein erleichternder Atemzug des Bestohlenen stutzig machte. Er wurde zurückgehalten und die Hand des Käpt'n fuhr ihm abtastend über den Körper. Dabei kam eine dünne Ledertasche zum Vorschein, welche der Mann fürsorglich um den Bauch gebunden hatte. Ein ansehnliches Bündel schöner, grüner Tausenddollarnoten leuchteten daraus hervor. Aber noch eine Entdeckung machte Arizona Bill an dem Manne. Er konstatierte nämlich, daß dessen schöner schwarzer Vollbart falsch war.

„Warum diese Maskerade, lieber Freund? fragte er teilnehmend.

Der Angesprochene konnte keine Auskunft geben, so aufgeregt war er. Arizona Bill fuhr lachend fort:

„Ah, verstehe schon! Um das Geld weint irgendein vertrauensseliger Chef! Na, Sie sollen nicht umsonst so viel Mühe gehabt haben, kenne das, bester Master, hier haben Sie!"

Mit diesen Worten gab ihm der Bandit fünf der Tausenddollarnoten wieder zurück.

Nach den Männern kamen die Frauen. Nun kletterte auch die alte redselige Dame, die zu ihrem geliebten Sohne nach Chihuahua fuhr, mühselig die Stufen des Waggons herab.

„Ich habe nichts von Bedeutung, Sennores! Ich bin eine arme, alte Frau und fahre zu meinem Jungen nach Chihuahua, der dort . . ."

Der Mexikaner hatte schon nach ihrem Halse gegriffen und warf einen Blick auf das Medaillon. Arizona Bill war bei den Worten der Frau einen Schritt zurückgetreten, dann faßte er des Amerikaners Arm:

„Gib das zurück, Juan!" Gepreßt und heiser klang die sonst so sonore Stimme.

Die alte Frau starrte nach diesen Worten den „Käpt'n" an und achtete nicht des Medaillons, das ihr der Mexikaner wieder in die Hand drückte. Ihr forschender Blick glitt an der Gestalt des Arizona Bill hinunter und blieb an dem verkrüppelten Zeigefinger seiner linken Hand haften. Zwei glänzende Tränen liefen über

die runzligen Wangen, dann wandte sie sich langsam und schritt dem Waggon zu.

Als am kommenden Morgen der Reitertrupp des Arizona Bill wieder durch die braune Einöde kroch, sagte der Mexikaner Juan, der in der vergangenen Nacht den Schmuckkassierer gemacht hatte, zu einigen Gefährten:

„In dem Medaillon, das ich gestern der alten Frau, die nach Chihuahua fuhr, zurückgeben mußte, war ein kleines Bild und ich sage euch, Boys, so muß unser Käpt'n vor zehn Jahren ausgesehen haben!"

Im Speisewagen des Mexikoexpreß saß eine alte Frau mit einem Medaillon in der Hand und lallte nur immer:

„Ich sehe meinen Jungen nicht mehr! Ich sehe ihn nicht mehr!... Mein Billy ist tot ....., tot ....!!" —

Der verbotene Keller

Wir gingen an den hellerleuchteten Fenstern der Cafés und Restaurants vorüber, hinter denen gutgewachsenen Frauen und hübsch angezogenen Männern auf saubern Tellern und in glitzernden Gläsern von aufmerksamen Kellnern leckere Speisen und appetitliche Getränke serviert wurden. Vor den Eingängen waren buntgeschmückte Portiers postiert, die uns höflich die Tür aufgemacht und einen freundlichen Gruß zugeworfen haben würden. Mein Freund sagte, daß wir auf keinen Fall in diese Lokalitäten gehen dürften, sondern unbedingt den verbotenen Keller aufsuchen müßten.

Wir liefen durch schlechterleuchtete Seitenstraßen an dunklen Torbuchten vorüber. Verdächtige Schatten bewegten sich darin, und ich ließ meinen Freund nicht über meine Befürchtungen im unklaren, die ich ob unsrer persönlichen Sicherheit hegte. Er schalt mich einen Angsthasen und hielt meine Besorgnis für verfrüht, da wir erst in etwa einer Viertelstunde in die wirklich anrüchigen Gassen einbögen.

Wir tapsten weiter. Als die von meinem Freunde genannte Frist abgelaufen war, hörten wir plötzlich, eine Straßenbreite entfernt, wüstes Gezröle, einen dumpfen Fall und flüchtende Schritte. Mein Freund klärte mich auf, daß es mit diesem Vorfall nichts auf sich habe, und daß solchen Dingen in dieser Gegend keine Beachtung geschenkt würde. Einige Minuten später hielten wir vor einem von Einsturzgefahr bedrohten hausähnlichen Gemäuer, dessen Vorderfront im Parterre aus einer stark beschädigten Schaufensterscheibe und einer offenbar aus Kistenbrettern zusammengefügten Türimitation bestand. Mein Freund drückte die Klinke nieder. Die Tür öffnete sich nicht. Mein Freund stellte fest, daß es noch zu früh wäre. Der Keller würde erst um 3 Uhr nachts, nach Ablauf der Polizeistunde, geöffnet, und wir müßten uns noch gedulden. Wir promenierten die Gasse herauf und hinunter. Es begann zu regnen. Mein Freund sagte, daß uns das nicht verdrießen dürfe.

Nach langem, qualvollem Umherdröseln hatten wir endlich Erfolg. Die Tür gab nach. Wir gelangten in die rechtlich narze Nacht eines Hausflurs. Er roch nach Moder und sauren Heringen. Ein Streichholz flammte auf. Eine fettige Stimme befahl uns grob, ihr zu folgen. Wir gingen eine Anzahl Kellerstufen hinunter und gelangten in ein kleines, von mattem Gaslicht erhelltes Zimmerchen, in dem an wackligen Tischen ein knappes Dutzend Leute saßen. Unser Blick fiel zunächst auf zwei ältliche Frauen ohne Oberkleider und drei kragenlose Männer in blauen Blusen. Die Frauen rauchten Zigaretten und warfen uns kokette Blicke zu. Mein Freund sagte, das wäre doch furchtbar interessant, und die Blicke müsse man erwidern. Die Männer schlugen mit den Fäusten auf den Tisch, bezogen ihre Oberkörper vor, daß sich ihre Gesichter fast berührten, und schimpften auf die Regierung. Mein Freund gab zu bedenken, daß wir möglicherweise Unannehmlichkeiten aus dem Kam mit den Frauen haben könnten, worauf ich, schon im Hinblick auf ihren Teint, meine völlige Uninteressiertheit erklärte.

Inzwischen kam der Wirt und schob jedem von uns ein Glas Bier unter die Nase, das keine Blume hatte und auch sonst den Eindruck der Abgestandenheit erweckte. Wir gewahrten nun drei junge Leute, die im Besitz gewisser Umgangsformen zu sein schienen und häufig miteinander tuschelten. Mein Freund behauptete, daß wir es hier bestimmt mit Gentleman-Einbrechern zu tun hätten, und daß wäre doch charakteristisch für diesen Keller. Im Verlauf der Nacht stellte es sich dann heraus, daß wir es nur mit drei Studenten zu tun hatten, die ihrerseits uns für Gentleman-Einbrecher gehalten hatten. Nach einer Weile betrat ein angeheiterter Kerl, offensichtlich semitischer Herkunft, den Raum, stellte sich an der Theke auf und zog durch den dutzendmal wiederholten Ausruf „Zusammenbum mäßi'n mir alles!" die bereitwillige Aufmerksamkeit der andern Gäste des Lokals auf sich. Mein Freund erkannte diesem Ausruf deutschen Charakter zu und behauptete, daß er zur Erkenntnis der wiedern Klassen beitrage.

Gegen fünf wollten wir aufbrechen. Aber der Wirt sagte uns, das ginge jetzt nicht, weil draußen Schutzleute patrouillierten und es sich bekanntlich um einen verbotenen Keller handle.

Einige Zeit später betrat die Sammelfirma den Raum — — oder es war gar nicht die Sammelfirma, sondern ein sogenanntes öffentliches Mädchen, das seine Rundgänge einstellte. Sie setzte sich an unsern Tisch und klärte uns über die Wetteraussichten auf.

Als es 6 Uhr geworden war, sagte mein Freund, daß von nun an der Keller nicht länger den Anspruch auf Verbotenheit erheben könne, und daß es daher an der Zeit sei, die tolle Nacht abzubrechen.

Man ersieht hieraus wieder, wie der Gemeinstand auf Gedeih und Verderb von den Maßnahmen der behördlichen Ordnungsorgane abhängt. Die Polizei brauchte es sich nur einfallen zu lassen, den verbotenen Keller zu erlauben: schon hätte sie eine blühende Existenz vernichtet.

H. B.

Der erste Gasangriff

Es war am frühen Morgen des 24. April 1915. Wir saßen in dem langen Schützengraben vor Ypern und Langbemarck und fühlten melancholische Gedanken in uns aufsteigen. Am Abend vorher waren Pioniere mit Drahtscheren und großen, schweren, langgestreckten Eisenballons unter dunkeln Andeutungen nach vorn gekommen, und schon vor Mitternacht wußten wir's: am andern Morgen gibt's einen Sturmangriff.

Während der Nacht hatten die Pioniere fleißig gearbeitet. In den dem Feinde zugekehrten Bodenaufwurf hatten sie die Sauerstoffähnlichen Ähnelnden Eisenballons so eingebaut, daß deren Mündung nach drüben zeigte. Dann hatten sie nicht nur unsern, sondern auch noch den Drahtverhau des Gegners zerschnitten und für die Infanterie den Weg frei gemacht.

Gegen ½5 Uhr ging alles auf seinen Posten. Mit fertigem Sturmgepäck. Zum erstenmal hatte jeder vor sein Gesicht eine schützende Maske gebunden, eine Art Maulkorb, die uns das Aussehen von Rüsseltieren gab. Drüben bei Paschendael sollte eine farbige Leuchtkugel das Signal zum Vorgehen geben. Gespannt blickte alles nach jener Richtung. Kurz vor 5 Uhr flammte die Kugel auf. Im gleichen Augenblick schon öffneten die Pioniere die großen eisernen Gasbehälter, und bald bewegte sich, vom Winde getrieben, eine hellgelbe Rauchwolke von unsrer Front nach dem feindlichen Graben zu. „Deckung gegen Sicht!" sagte man uns. Wir wußten noch nicht, daß hier an unserm Abschnitt in diesen Tagen zum erstenmal das Kampfgas ausprobiert werden sollte.

Der abgewartete günstige Morgenwind wehte die gelbe Wolke langsam über das Zwischengelände. Bald jedoch hatte man den seltsamen Vorgang auch drüben bemerkt, und schon begann eine fürchterliche Schießerei aus Infanteriegewehren. Nach 10 Minuten flaute das Feuer ab, und nun kam für uns das Kommando zum Sturme. Zaghaft stiegen wir auf den Grabenwall, um dann so schnell wie möglich hinunterzuspringen und vorwärts zu laufen. Ich merkte, wie mir einige Geschosse um die Ohren pfiffen und warf mich hin. Das gleiche taten rechts und links von mir andre unsrer Leute. Auf Händen und Füßen kriechend, den Leib an die Erde geschmiegt, bewegten wir uns übers Feld. Von halb rechts her suchten feindliche Maschinengewehre den Raum ab.

Das Gelände war stellenweise mit Leichen bereits im November gefallener Franzosen bedeckt. Ein schlimmer Geruch wehte uns entgegen. Einige Tote betrachtete ich flüchtig. Das Gesicht war meist unkenntlich und schwarz. Die Finger sahen aus, als trügen sie feine, dünne Glacéhandschuhe. Ob es wohl Offiziere waren? Doch nein, bei jedem sah es so aus. Mumienhaft waren sie vertrocknet. Französische Soldaten, deren Sturm hier einst zusammengebrochen war, und die nun seit 5 Monaten hier faulten. Einer lag quer über eine Furche, in der wir uns entlangschoben. Kein langes Besinnen gab's; der Kamerad, der vor mir kroch, wälzte sich über das Hindernis hinweg, und ich folgte ihm. Artilleriefeuer bekamen wir glücklicherweise nicht. Dagegen funkte unsre Artillerie unaufhörlich auf das Gelände hinter der feindlichen Front und hinderte dadurch das Heranbringen von Verstärkungen.

Die Ackerfurche, in der wir krochen, war zu Ende, und in schnellen Sprüngen galt es über das noch vor uns liegende Gelände zu eilen. Hier und da hörte ich Schreien und Stöhnen. Rufe nach dem Sanitäter ertönten. Zwei Engländer kamen von drüben auf uns zu gekrochen. Sie hatten die Absicht, sich zu ergeben. Das Schießen des Feindes wurde schwächer: wir waren im englischen Graben. 21 Mann meiner Kompanie waren verwundet, vier tot.

Im englischen Graben sah es wüst aus. Ueberall lagen Tote und Verwundete umher. Viele mußten sich unaufhörlich erbrechen; sie hatten unvermutet das gelbe Gas geschluckt. Gottsjämmerlich hockten sie in den primitiven Unterständen. Speiübel von dem verderblichen Giftgas fragten sie, ob sie daran sterben müßten. Viele mußten's; andre kamen auch mit schwerem Erbrechen und leichtern innern Verletzungen davon.

Es waren kanadische Hochländer, mit denen wir es zu tun hatten. Vom Knie bis zum Nabel waren sie nackt. Nur ein buntes, flatterndes Röckchen bedeckte diese Körperteile. Hose, Unterhose oder Hemd trugen die meisten nicht. Diese Kleidung dünkte uns wunderlich. Was uns aber bald noch mehr interessierte, waren die vielen Lebensmittel. Säcke voll Weißbrot und Schinken lagen umher, dazu Dosen mit amerikanischem Büchsenfleisch, Marmelade und sonstige Leckereien. Jeder von uns suchte sich Brotbeutel und Taschen vollzustopfen. Nicht minder begehrt waren die schönen dicken Wolldecken, an denen hier kein Mangel war. Vor etwa 8 Tagen erst war diese Truppe an die Front gekommen. Nun lagen schon viele stumm und tot mit verzerrtem Gesicht im sandigen Graben. Ueberall lagen Tote. Langgestreckt oder quer. Manche in Löchern, in denen sie geschlafen, oder in die sie sich verwundet geschleppt hatten. Einen sah ich vor einer Schießscharte knien, das Gewehr in der Hand, leicht vornübergelehnt. Ein rotes Loch im Hinterkopf verriet, daß er tot war.

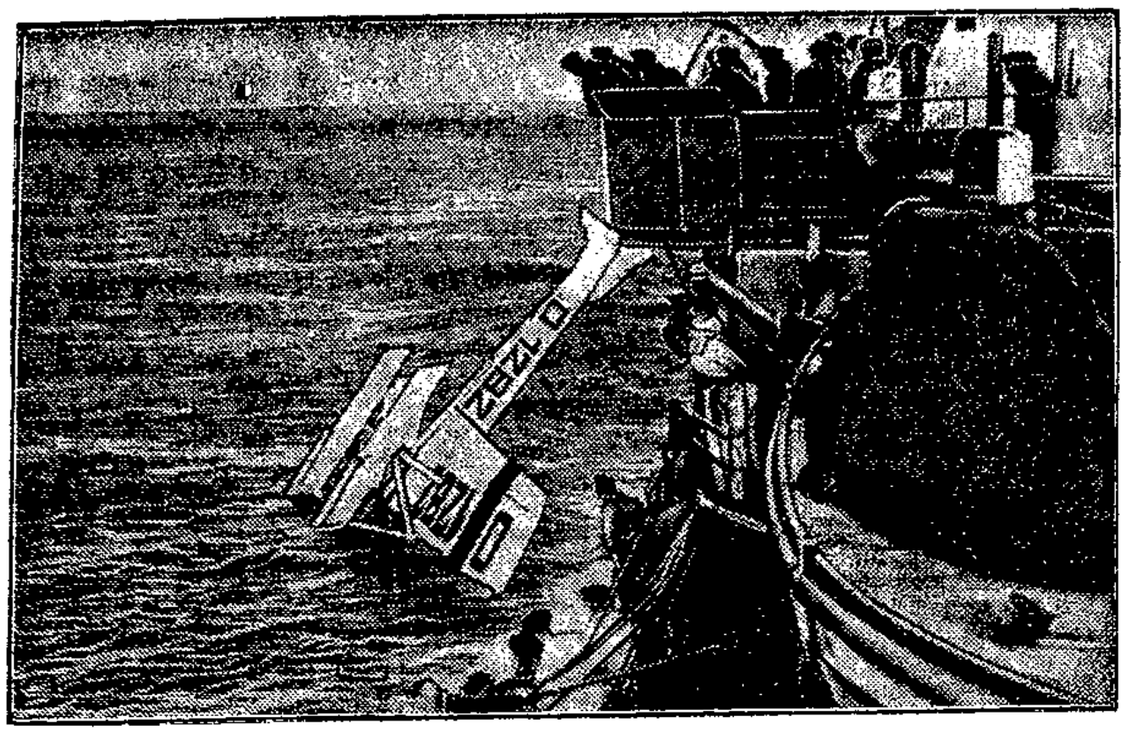
Während dieser Vormittagstunden lachte die Sonne heiter vom Himmel und stiegen die Lerchen in bunter Zahl kerzengerade in die blaue Luft und wieder herunter. Ein Jubilieren war allenthalben in der Natur. Dazu das Keimen und Grünen auf den Feldern. Ein seltsamer Gegensatz.

In den nächsten Tagen wurde der Angriff weiter vorgetragen. Auf Ypern zu. Weiß glänzten die Mauern der Tuchhalle herüber. Doch betreten haben wir diese Stadt nie. Fürchterlich bearbeiteten sich die Artillerien gegenseitig. Opfer über Opfer fielen. Deutsche, Belgier, Kanadier, Schwarze — alles lag aufgedunsen in der Sonne umher. Die Dörfer wurden mehr und mehr Trümmerhaufen, aber eine Entscheidung gab's nicht. Mit Gas war nur dann etwas zu machen, wenn der Wind langsam, gleichmäßig von uns aus zum Feinde trieb. Die Sonne meinte es zu gut.

Das war der erste deutsche Gasangriff an der deutschen Westfront. 2 Tage vorher war er bereits bei unserm Nachbarregiment ausgeprobt worden; übungshalber und ohne Ergebnis. Bald hatten auch die Gegner ihren Gasschutz und ihr Gas, und wieder waren sich die Kräfte gleich. Wir hatten schon gemeint, daß „von hier und heute" der Krieg zu Ende gehen würde. Wir ahnten noch nicht, daß wir nach vielerlei furchtbarem Hinundher drei Jahre später noch immer in diesen Schützengräben liegen und sehnsüchtig nach Ypern und dem Frieden ausschauen würden.

J. Kliche.

Flugzeugabsturz über der Nordsee



Das Wasserflugzeug D 1282 der Seeflug-Versuchsanstalt Norderney verunglückte an der Nordseeküste. Die Piloten wurden durch ein deutsches Kriegsschiff gerettet. Unser Bild zeigt die Bergung des Flugzeugs durch die Mannschaften des Kriegsschiffes.

Kleine Chronik

Eine Frau in Flammen

In Lüdenscheid wollte eine 71jährige Frau ein brennendes Streichholz in den Kohlenkasten werfen. Das Zündholz blieb jedoch in ihren Kleidern hängen und setzte diese in Brand. Die Frau rannte in ihrer Angst von der Küche auf den Balkon. Durch den Luftzug wurde das Feuer weiter angefacht.

Die Frau erlitt sehr schwere Brandwunden. Der 80jährige Ehemann war im gleichen Zimmer anwesend, konnte aber seiner Frau nicht helfen, da er gelähmt ist. —

Ungenügende Unterschrift

Vor einem Berliner Zivilgericht war über das Testament eines verstorbenen Kaufmanns zu entscheiden, das lediglich mit den Worten „Dein Paul" unterzeichnet war. Sinngemäß sollte wohl die Schwester des Kaufmanns Alleinerbin des Besitzes in Höhe von 20 000 Mark sein.

Das Gericht sah jedoch das Testament als ungültig an und wies die Schwester mit ihren Ansprüchen ab. In der Urteilsbegründung wurde gesagt, daß der Erblasser bei der Unterschrift den Namen wählen müsse, den er im Verkehr verwende. Darunter sei der Familienname zu verstehen. Eine Ausnahme sei nur bei Künstlern, Schriftstellern oder Krankenschwestern zugelassen. In diesen Fällen sei auch der Sondername als verkehrsüblich anzusehen. Indessen würde eine große Rechtsunsicherheit entstehen, wenn man für ein Testament allein den Vornamen zulassen würde.

Seine beiden Söhne erschlagen

Am Dienstag abend hat der 37 Jahre alte verheiratete Straßenbahnschaffner Alban Fehr in Mannheim sein 2½ Jahre altes Söhnchen in seinem Garten mit einem Beil erschlagen. Nach der Tat ging der Mann in seine Wohnung, wo er unter einem Vorwand seine Frau weckte und dann auch seinem 8jährigen Sohn so schwere Kopfverletzungen beibrachte, daß er wohl kaum mit dem Leben davonkommen wird. Der Mann hat sich entfernt und ist seitdem verschwunden. Die Ursache der Tat konnte noch nicht geklärt werden. —

Hauseinsturz in Hamburg

Am Dienstag abend stürzte in der Schmiedestraße in Hamburg ein Haus ein, das umgebaut werden sollte. Es handelt sich um ein etwa 80 Jahre altes vierstöckiges Wohngebäude, das in ein modernes Laboratorium umgebaut werden und eine völlig neue Fassade erhalten sollte. Die Hinterfront und die Seitenwände sowie das Dach sollten dagegen stehenbleiben.

Die neue Fassade war bereits bis zum ersten Stockwerk fertiggestellt, als Dienstag abend das Dach, Teile der Seitenwände und die Vorderfront plötzlich unter tosendem Krachen zusammenstürzten. Nachdem die riesige Staubwolke sich verzogen und die Feuerwehr mit fünf Zügen auf der Unglücksstätte eingetroffen war, wurden zunächst die nötigen Abwehrmaßnahmen vorgenommen.

Glücklicherweise wurde bei dem Einsturz nur der Wächter des Baues leicht verletzt. Eine vorübergehende Frau konnte sich noch im letzten Augenblick in Sicherheit bringen. Von der Feuerwehr wurde aus Sicherheitsgründen die rechte Seitenwand niedergerissen, da diese nachzustürzen drohte. Zu diesem Zwecke wurden vorübergehend die beiden angrenzenden Häuser geräumt.

Wie Augenzeugen berichten, befanden sich unter den Trümmern einige abgefaulte Balken. Auch sollen Nachbarn bereits seit Tagen knisternde Geräusche wahrgenommen haben. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet. —

Den Schweinen zum Fraß vorgeworfen

Die Lemberger Zeitungen berichten aus Konstanza in Rumänien einen Vorfall von abgrundtiefer Scheußlichkeit.

Ein Aufsichtsbeamter des großen Konstanzaer Kirchhofs, dem anscheinend sein Gehalt nicht ausreichend schien, fledderte seit Jahren systematisch die Leichen, die in seinem Abschnitt zur Bestattung gelangten und warf sie hernach seinen Schweinen zum Fraße vor. Da es in Rumänien, in den begüterten Kreisen namentlich, Sitte ist, den Abgeschiedenen ihren Schmuck, soweit sie ihn am Leibe trugen, also in der Hauptsache Ringe und Armbänder, mit ins Grab zu geben, muß der verbrecherische Friedhofsbeamte im Laufe der Jahre auf diese Art ein stattliches Vermögen zusammengefleddert haben.

Das schändliche Treiben des Beamten wurde nur durch einen reinen Zufall aufgedeckt. Alexander Constantinescu, der Vater eines kleinen Mädchens, das vor wenigen Wochen verschieden ist, sah die Puppe seines Töchterchens, die er ihm auf seinen besondern Wunsch in den Sarg hineingelegt hatte, in einem Fenster der dem Friedhofsbeamten gehörenden Wohnung. Dorthin war die Puppe aus Unachtsamkeit geraten. Der durch seine Wahrnehmung begreiflicherweise in die größte Aufregung versetzte Vater sagte dem Friedhofsbeamten auf den Kopf zu, daß er die Leichen beraube. Dieser gestand dann auch nach anfänglichem Leugnen, in die Enge getrieben, seine Untaten schließlich ein.

Eine sofort eingeleitete Untersuchung ergab dann weiter, wie bereits eingangs erwähnt, daß der Unhold sich mit dem Fleddern der Leichen nicht begnügt hatte, sondern sie danach seinen Schweinen zum Fraß vorgeworfen hat. Der Uebeltäter konnte nur mit großer Mühe von seiten der Polizei lebendig ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert werden, weil die aufgebrachte Menge nur schwer davon abzuhalten war, auf der Stelle Lynchjustiz an ihm zu verüben.

W.

Folgenschweres Skatspiel. In einer Chemnitzer Gastwirtschaft wurde bei einem zwischen drei Skatspielern entbrannten Streit einer von diesen, ein 46jähriger Hilfsschaffner, mit einem Bierglas so unglücklich gegen den Kopf getroffen, daß ihm die Scherben die Hauptschlagader durchschnitten und eine tödliche Verblutung verursachten. Der Schuldige, ein kaufmännischer Vertreter von 37 Jahren, wurde verhaftet. —

Verbrecherjagd im Hemd. In der vergangenen Nacht erwachte der Inhaber eines Wäschegeschäfts in der Oranienburger Straße in Berlin von dem Klirren seiner Schaufensterscheiben. Kurz entschlossen nahm er — im Hemd — die Verfolgung der Einbrecher auf, die bei seinem Herannahen flüchteten. Er konnte sie zwar nicht einholen, die Einbrecher warfen jedoch fast ihre ganze Beute unterwegs weg, so daß der Geschäftsmann nur geringen Schaden erlitt. —

Einbrecher im Konsumverein. In einer Filiale der Konsumgenossenschaft Berlin-Weißensee drangen in der vergangenen Nacht Einbrecher ein und stahlen große Mengen Lebensmittel aller Art. Außerdem bohrten sie einen Wandtresor ein und erbeuteten daraus für etwa 2000 Mark Sparmarken. Die Marken wurden inzwischen gesperrt. —

Fleischvergiftung. In der slowakischen Garnison Neuhäusel erkrankten 76 tschechische Soldaten an einer schweren Fleischvergiftung. —

Den Schwager erstochen. In Godesberg überfiel der Gutsbesitzer Brenig seinen Schwager, einen Techniker, mit einer Reitpeitsche. Der Ueberfallene eilte in sein nahegelegenes Haus, holte sich ein Messer und stieß den auf ihn einschlagenden Brenig nieder. Dieser starb kurze Zeit darauf. Familienstreitigkeiten sollen die Ursache der Bluttat sein. —

Schweres Eisenbahnunglück. Auf der Bahnstrecke San Giorgio-Di Nogaro (Oberitalien) entgleiste ein aus Udine kommender Personenzug. Zwei Wagen stürzten eine Böschung hinab und wurden zertrümmert. Ein Passagier erlitt den Tod, sieben wurden schwer verletzt. —

Kleine und große Märkte

Notierungen in Kolonialwaren

(Die Preise verstehen sich in Goldmark.)

Mühlenfabrikate:

Gerstengraupen, lose	24.00—24.50
Haferflocken	20.50—21.00
Hafergrütze	21.50
Weizengrieß	17.00—17.75
Hartgrieß	19.50—20.00
Kartoffelmehl sup.	17.50—18.00
Schnittnudeln	24.50—25.50
Maisstärkepuder	23.25—25.25

Hülsenfrüchte:

Bohnen	47.00—52.00
Erbsen, Viktoria	24.00—27.00
Erbsen, geschälte	26.50—37.50
Linsen	28.00—55.00
Linsen	—.—

Reis:

Burma	16.25—17.00
Tafel-, glasiert	19.50—31.50
Bruch-	14.75—15.50

Früchte:

Korinthen in Kisten	47.50—53.50
Pflaumen in Kisten	32.50—53.00
Ringäpfel (amerikanische) in Kisten	68.50—88.00
Kokosnuß geraspelt	37.00—38.00
Mandeln, süße kur.	155.00-165.00
Mandeln, süße Riesen in ¼ Kisten	172.00-185.00
Mandeln, bittere kur.	155.00-165.00
Mandeln bittere Riesen in ¼ Kisten	188.00-195.00

Gewürze:

Pfeffer, schwarz	182.00—185.00
Pfeffer, weiß	283.00—286.00
Piment, Jamaika	170.00—175.00
Nelken	196.00—198.00

Kaffee, roh:

Guatemala 2c. gewaschen	180.00—270.00
Santos	178.00—194.00
Gerste, gebrannt	17.25
Speiseöl	36.50— 45.00
Mohnöl	68.00— 90.00
Rüböl roh (Backöl)	44.00— 45.00
Schmalz, am. Pur.	66.50—67.00
Corned beef, amerik. 12/6 Pfd. je Kiste	59.50— 60.00

Sardellen:

Holländer pro Ank. 26/27er	98.00—100.00
Holländer pro Anker 28er	96.00—97.00
Heringe pro ½ Tonne	
Schottische, engl.	80.00
Norwegische Sloe	27.00
Holländische Ia. sup.	56.00— 60.00
Deutsche kleine Ia. sup.	—.—

Sirup:

Zuckersirup	27.00— 30.00
Speisesirup	22.00— 30.00
Rübensaft	23.00— 24.50

Saaten:

Mohn, blau	37.00— 40.00
Rübsen, russischer	28.50— 30.00
Senf	24.00— 26.00
Kanariensaat	25.00— 26.00
Kümmel, holländischer	46.00— 47.00

Parteigenossen!
Werbt unverdrossen **für euer Blatt!**

Städtischer Schlacht- und Viehhof.

Marktbericht der Notierungskommission.

Auftrieb am 14. Mai 1929

816 Rinder und zwar 39 Ochsen, 218 Bullen, 441 Kühe, 118 Färsen, 35 Fresser, 828 Kälber, 198 Schafe, 3860 Schweine. Seit dem letzten Markte dem Schlachthof direkt zugeführt: 65 Rinder, 37 Kälber, 155 Schafe, 275 Schweine.

Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht.

	Mark
I. Rinder. A. Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, 1. jüngere	52—56
2. ältere	—
b) sonstige vollfleischige 1. jüngere	48—50
2. ältere	—
c) fleischige	36—43
d) gering genährte	—
B. Bullen:	
a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	52—56
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	46—51
c) fleischige	40—45
d) gering genährte	—
C. Kühe:	
a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	46—50
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	40—45
c) fleischige	31—39
d) gering genährte	24—30
D. Färsen (Kalbinnen):	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts	52—56
b) vollfleischige	46—51
c) fleischige	38—44
E. Fresser:	
Mäßig genährtes Jungvieh	36—46
II. Kälber:	
a) Doppellender, bester Mast	—
b) beste Mast- und Saugkälber	76—90
c) mittlere Mast- und Saugkälber	60—74
d) geringe Kälber	45—55
III. Schafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel, 1. Weidemast	—
2. Stallmast	56—60
b) mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	50—55
c) fleischiges Schafvieh	40—48
d) gering genährtes Schafvieh	20—38
IV. Schweine:	
a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	73—75
b) vollfleischige Schweine von etwa 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	73—75
c) vollfleischige Schweine von etwa 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht	72—75
d) vollfleischige Schweine von etwa 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht	71—74
e) fleischige Schweine von etwa 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht	68—70
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	—
g) Sauen	60—66

Marktverlauf: Schweine und Kälber lebhaft, sonst langsam.
Überstand: — Rinder, — Kälber, — Schafe, — Schweine.

Magdeburg, den 14. Mai 1929.

Der Vorsitzende der Notierungs-Kommission.
gez. Ristow, Direktor des Schlacht- und Viehhofs.

Magdeburger Zuckerbörse vom 14. Mai

Der Preis für Weißzucker (einschließlich Sack und Verbrauchssteuer) beträgt für 50 Kilogramm brutto für netto ab Fabrikverladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Zentner bei prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen 25.00—25.50 und bei Lieferung per Mai 25.40 Mark für gemahlene Melis. Tendenz ruhig.

Berliner Produktennotierungen vom 14. Mai

Weizen, märk. 221—222. Roggen, märk. 200—202. Braugerste, märk. 218 bis 230. Futter- und Industriegerste 190—200. Hafer, märk. 197—203. Mais (ab Berlin) 213—214. Weizenmehl (100 Kilogramm) 24.25—28.75. Roggenmehl (100 Kilogramm) 26.50—28.25. Weizenkleie 13.25—13.50. Roggenkleie 13.50. Viktoria-Erbsen 43—50. Kleine Speise-Erbsen 28—34. Futter-Erbsen 21—23. Peluschken 25—26.50. Ackerbohnen 22—24. Wicken 28—30. Lupinen, blaue 16.50 bis 17.50. Lupinen, gelbe 22—24.00. Serradella, neue 56—62. Rapskuchen 19.00 bis 19.20. Leinkuchen 21.80—22.00. Trockenschnitzel 13.20—13.40. Soya-Schrot 19.40—20.30. Kartoffelflocken 17.40—18.00. Weizenkleie-Melasse 15.00.

Bilder als Geschenke empfiehlt Buchhandlung Volksstimme!

Die wunderbare Lüge
DER NINA PETROWNA
Eine edle Romanze der Liebe
Voll bezaubernder Erotik —
Voll tiefer Glut —
Voller Leidenschaft und höchster Tragik!
In der Hauptrolle:
Es gibt in Deutschland nur eine
Brigitte Helm
Ferner:
Franz Lederer / Warwick Ward
Ein selten köstliches Filmwerk, die Pfingst-Ueberraschung für den verwöhnten Filmfreund!
Ab Freitag
natürlich:
DEULIG PALAST
Die führende Filmbühne
Ufa

Schützenhaus Arendsee (Altmark)
1 Minute vom Wasser mitten im Walde gelegen, großer Naturgarten, Saal für Festlichkeiten, täglich Konzert, Tanz im Freien
Erstklassige Speisen u. Getränke zu zivilen Preisen
Herrlicher Aufenthalt für jedermann
Neuzeitlich eingerichtet, größtem Andrang gewachsen Hochachtungsvoll MAX LUX

Dr. Th. van de Veldes Bücher
gaben die Grundideen zu dem jetzigen großen Film über **Die Ehe**
Die vollkommene Ehe
Bd. 1, eine Studie zur Physiologie und Technik.
Die Abneigung in der Ehe
Bd. 2, ihre Entstehung und Bekämpfung.
Preis pro Band in Leinen geb. **14.-**, br. **10.50** Mk.
Die Erotik in der Ehe gebunden 5 Mk.
Buchhandlung Volksstimme Magdeburg

Zum **niedlichen Baby**

der formvollendete und reizend ausgestattete
Kinderwagen
oder
Klappwagen
vom
Bettenhaus
Bruno Paris
Breiter Weg 4 Hauptpost gegenüber
Kinderwagen
tiefe Form . . Mk. 75.— 83.— 86.— 92.— 97.—
halbtiefe Form Mk. 60.— 68.— 72.— 76.— 80.—
vorjährige Form Mk. 43.— 60.— 65.—
Klappwagen mit Verdeck
Mk. 45.— 48.— 50.— 53.— 58.— 61.— 62.—
vorjährige Modelle . . 35.— 38.— 42.— 45.—
Klappwagen ohne Verdeck
Mk. 28.50 32.— 35.—
vorjährige Modelle 15.— 18.— 19.— 21.— 23.—
Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Stadttheater
Donnerstag, 16. Mai, 20 b. 22.15 — 7. Abend
Radioübertragung
Oedipus Rex
hierauf:
Josephs-Legende
Freitag, 17. Mai, 20 b. 22.30 Uhr, 1. Abd.
Die weisse Dame
Sonntag, 19. Mai, 19.30
Außer Anrecht
Die Macht des Schicksals
Montag, 20. Mai, 20 Uhr, 3. Abend
SLY
Die Legende vom wiedererweckten Schläfer
Wilhelm-Theater
Offene Vorstellungen zu kleinen Preisen!
Sonnabend, 18. Mai, Montag, 20. Mai, 20 U.
Das große Abc
Sonntag, 19. Mai, 20 Uhr
Im weißen Rößl
Donnerstag, 16. Mai, geschlossen.

1 großer Posten
Garderobenschränke
in eiche, nußbaum, birke, elfenbeinfarben
billig abzugeben.
Bauch, Mook & Co.
Magdeburg
Alter Markt.

Anzüge Mäntel
im Abonnement getragen, in ganz großer und schöner Auswahl, jetzt lagernd
J. Büscher
Breiter Weg 189/190

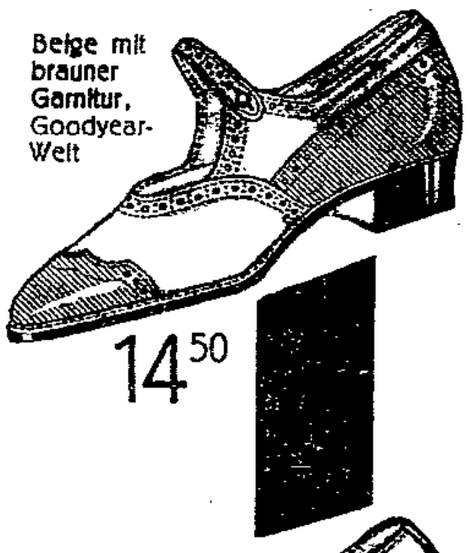
Gut erh. Bettst. m. Matr. 12 M, Waschtoilette mit Marm., 15 M, Kleiderschrank 8 M, Sofa 3 M, Bes. v. 6 b. 8 Uhr. Höhne, Hohepfortestr. 51a, H. II.

Teddybär - Bärplatz
Täglich Stimmung - Tanz

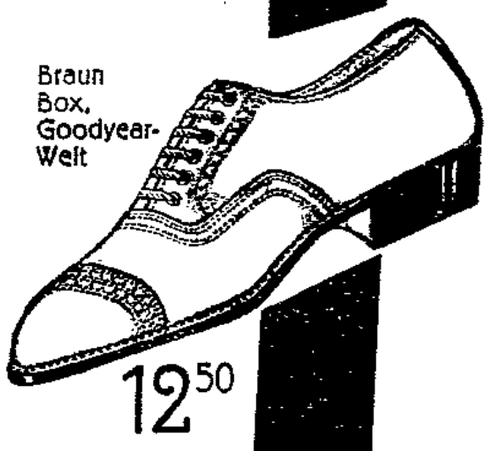
Zirkus-Blumenfeld-Gebäude
Ringkampf
Heute Donnerstag, 16. Mai, ringen:
Gerigkoff Magdeburg gegen Kienscherff Ex-Marine-Meister
Kopp Südslawien gegen Smyrnoff Rußland
Entscheidungskampf
Ahrens deutscher Meister — Schulz Hamburg
Vorher der sensationelle Filmteil
Harry Piel in Panik.
Beginn 8 Uhr. Aufmarsch b. Minger 9.30 Uhr.

Unser
Pfingst-Angebot!

Für Damen:
Lack-Spangen Block- und L.-XV.-Absatz . 9.80
Spangen-Schuhe schwarz und braun, Goodyear-Welt 10.50
Trotteur-Schuhe mit Stegspange, feinfarbig . 10.90
Pumps u. Spangen feinfarbig, elegante Modelle L.-XV.-Absatz 11.90
Spangen-Schuhe braun Boxkalf und Lack, Goodyear-Welt 12.50
Nubuck-Spangen in vielen Farben u. Modellen 12.90



Beige mit brauner Garnitur, Goodyear-Welt 14.50



Braun Box, Goodyear-Welt 12.50

Für Herren:
Halbschuhe braun und schwarz, Goodyear-Welt 12.50
Halbschuhe schwarz, braun und Lack, Goodyear-Welt 14.50
Halbschuhe braun, echt Boxkalf, rassige Modelle, Goodyear-Welt . . 16.50

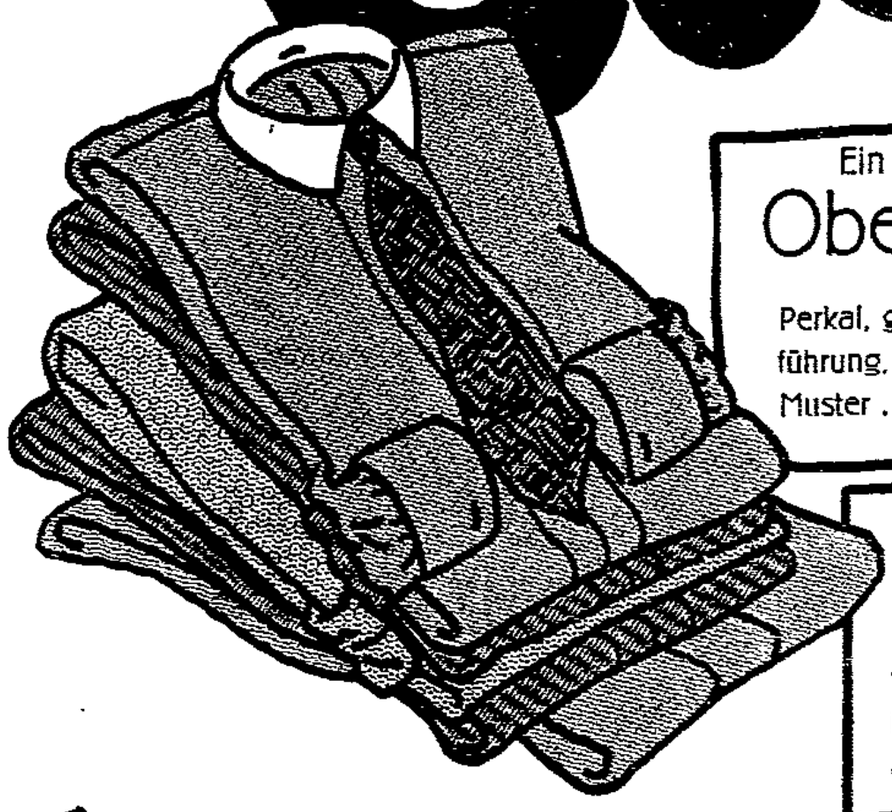
Braun echt Boxkalf, mit Kerbrahmen Goodyear-Welt 16.50

Kinder-Schuhe
in großer Auswahl und allen Preislagen

Hausschuhe
von . . . . . 98 ₰ an

Delphi
Das neue Schuh-Haus
Breiter Weg 23, Ecke Berliner Str.

Diese fünf Posten Oberhemden sind unvergleichlich billig!



Ein Posten **Oberhemden**
Perkal, gute Ausführung, modern. Muster **3.50**

Ein Posten **Oberhemden**
Zephir od. Perkal, teils mit Kragen, gute Verarbeitg. **4.90**

Ein Posten **Oberhemden**
erstklassige Bielefelder Fabrikate, in feinen Mustern **6.50**

Ein Posten **Oberhemden**
vorzügliche Qual. in reicher Musterauswahl **7.50**

Ein Posten **Oberhemden**
Trikolette, moderne Muster, teils mit Ersatzmanschetten, Ia. Verarbeitung . . . **9.50**

MITGLIED DER KUNDEN-KREDIT GMBH MAGDEBURG

SIEGFRIED COHN

WEBEREIWAREN * BREITEWEG 57-60

Schreibmaschinen
neu und gebraucht
Reparaturen
Udo Seiffe, Alt Markt 17
Fernsp. Norden 21697 und 21698

Gut erhalt. Kinderwagen zu verk. Wiebelmann, Wasserkunstr. 30.

Gut erhalt. mod. Kinderwagen zu verkaufen. Klein, Schmidstr. 19.

Sleepywagen zu verk. Kraber, Schillerstr. 35.

Arbeitsmarkt

Lohnkellner
für die Pfingstfeiertage gesucht.
Eigenheim Grünewalde

Laufbursche
(Radfahrer), der auch 3. Geschäftsstunde reinhalten muß, für sofort in Dauerstell. gesucht.
Max Heymann, Breiter Weg 31, 2 Tr.

Grubenkirschweiden
(Mieß), Dauerarbeit, stellt ein
Max Heymann, Breiter Weg Nr. 31.

Suche sauberes
Putzfrau (-mann)
mit Genehmigung f. Eisenager. Ottenbergstr. 21.

Ein Riesenposten Linoleum-Reste
bedruckt und durchgemustert zu sehr billigen Preisen.
Flohing MAGDEBURG Wintergarten Tischlerbrücke

EIN HELFER FÜR LIEBES- UND EHELEUTE

ist das Ehebuch des bekannten Berliner Stadtarztes Dr. med. Max Hodann, dessen Name als Sexualberater weiten Ruf hat. Es ist unter dem Titel: Geschlecht und Liebe (in biologischer und gesellschaftlicher Beziehung), mit 19 Abbildungen, erschienen und kostet kart. Rm. 7.50, gebd. Rm. 10.— und gegen bequeme Ratenzahlung von uns zu haben. Hodann lehrt uns die Kunst des Liebesverkehrs und behandelt u. a. sehr ausführlich: die Eheberatung, die Geschlechtsverbindung, Geburtenreglung, Abtreibungsfrage, „Monogamie?". Das Werk gehört in die Hand eines jeden geschlechtsreifen Menschen! Kaufts Euch!

ZU BEZIEHEN DURCH DIE
BUCHHANDLUNG VOLKSSTIMME MAGDEBURG

Die
neueste Ausmusterung
in

Steppdecken
Satin Mk. 12.90 14.— 18.50 21.— 27.— 32.—
bunt Mk. 11.50 18.50 22.50 24.50 27.—
Damassé-Kunstseide Mk. 20.75 24.50 35.— 39.— 46.— 49.— 51.— 55.—
Daunendecken
Perkal Mk. 42.50 52.— 60.— 73.—
Satin Mk. 65.— 75.— 98.—
Satin Mk. 110.— 125.— 135.— 160.—
Ueberschlaglaken mit Stickerei u. Kissen
Mk. 12.50 13.75 16.50 18.— 21.— 27.50
Bettbezüge weiß
Mk. 8.75 9.75 10.50 11.50 12.— 12.75
Betflaken
Mk. 4.95 5.25 5.40 6.75
Wolldecken
Mk. 8.50 12.— 14.— 17.50
Kamelhaardecken
Mk. 34.— 48.— 65.— 70.—
Riesige Auswahl!
Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Bettenhaus Bruno Paris
Breiter Weg 4, Hauptpost gegenüber

Jungen, ledigen, zuverlässigen
Hausdiener
sucht sofort
Bürgerbräu, Neue Ulrichstr. 5.
Vorstellung zwischen 11 und 12 Uhr.

Tüchtige Vertreter
für Vertrieb von Qualitätsfahrrädern gesucht. Hohe Provision bei konkurrenzlosen Preisen ohne Anz. und 3 Mk. Teilz. sofort gezahlt. Offerten unter B 1508 an die Expedition der Volksst.

Burschen-Anzüge
Größe 36 bis 42
in blau und marengo zum Ausuchen, Mk. **14.50** zu haben
Lecker, Tischlerbrücke 33

TRAUER-Häte und Kleidung
Maßanfertigung in kürzester Zeit.
Auswahlsendungen bereitwilligst. Telefon 175 387 7633
Lange & Münzer
BREITEWEG 51/52

4 Morgen prima Acker
in Salbker Flur, sind als
Garten-Parzellen
in Größen von 1/8 Morgen = 500 □ m an für 80 Pfennig pro □ m, bei einem Drittel barer Anzahlung und bei weiteren monatlichen Teilzahlungen zu verkaufen. Interessenten wollen sich melden
G. Müller Breiter Weg 211, III. (Ecke Prälatenstr.)
Telephon 4501.

Für Pfingsten!

Loden-Mäntel	für Kinder Damen u. Herren	46.— 39.— 32.—	29.50	
Imprägnierte Mäntel		118.— 95.— 88.—	64.—	
Gummi-Mäntel		42.— 34.50 29.—	18.—	
Trenchcoat		65.— 58.— 45.—	32.75	

Für Motorradfahrer

Kombinationen	33.— 26.— 23.—	19.75
Einzelne Hosen	16.50 13.50	11.50
Lumberjack mit Reißverschluß	von Mk.	19.75 an
Windjacken	36.— 19.50	16.50
Trainings-Anzüge	von Mk.	8.75 an

Otto Topp
Himmelreichstraße, Ecke Breiter Weg

Der Revolutionär Kurt Eisner
Aus persönlichen Erlebnissen von FELIX FECHENBACH
64 Seiten. Kartonniert 1.20 Mark
In dieser Schrift ist der Revolutionär Eisner von einem revolutionären Temperament erfaßt. Der enge Zusammenhang zwischen dem sozialen Ethiker und dem revolutionären Tatmenschen wird von Eisners früherem Sekretär auf Grund persönlicher Erlebnisse erschlossen.
Buchhandlung Volksstimme

1502
Danksagung.
Zurückgekehrt von der Trauerfeier für meine liebe Frau, meine liebe Mutter, unsre Schwieger- u. Großmutter, Schwägerin und Tante, sagen wir allen Verwandten und Bekannten unsern innigsten Dank. Dank den Mitbewohnern von Hauswaldtstraße 19, 1. Eg., sowie der Belegschaft des Elektrizitätswerks (Kraftwerk). Besonderen Dank Herrn Lehrer Petri für die trostreichen Worte in der Kapelle.
Magdeb.-N., Hauswaldtstr. 19, 1. Eg.
Wilhelm Kramer
nebst Tochter und Schwiegersohn.

Am Dienstag den 14. Mai, abends 10.30 Uhr, verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, der Fliesenleger 1507
Gustav Häseler
im Alter von 48 Jahren.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Minna Häseler
nebst Söhnen.
Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am Sonnabend den 18. Mai, nachmittags 4.30 Uhr, in der Kapelle des Westfriedhofs statt.